

Ausstellungsdokumentation

VOM BERGWEIHER ZUM SEE

5. APRIL – 23. JULI 2023

B A

C H

L A

U F

sustmuseum
Horgen



horgen

Inhaltsverzeichnis

Einführung/Entstehung der Ausstellung Von der Zwischennutzungsidee zur Sonderausstellung Hans Erdin _____ 3	Station Bergweiher _____ 14
Archivrecherchen/Texte/Hörstationen Fotos, Recherchen und Hörstationen Thomas Schäppi _____ 5	Stationen Autobahn, Stotzweid, Heubach _____ 24
Szenografisches Konzept Szenografie zur Ausstellung Bachlauf Christine Fueter _____ 7	Station Schleifetobel _____ 44
Sust Museum Horgen Notabene Franziska Pfenninger/Martin Lauber _____ 9	Stationen Bleichi, Obere Mühle, Untere Mühle _____ 49
Kommunikation/Grafikdesign Den Bachlauf visualisiert Lars Klingenberg _____ 10	Station Schwanenbrunnen _____ 62
Informationen auf Stoffbahnen Einführung Ausstellungsstationen _____ 13	Station Dorfbachweg _____ 68
Bilanz/Fazit Fazit zur Ausstellung Bachlauf Thomas Schäppi _____ 96	Station Dorfegasse _____ 74
Impressum _____ 98	Stationen Hof, See _____ 81
	Station Ortsbild- und Gemeindearchiv _____ 93

Hans Erdin

VON DER ZWISCHEN-NUTZUNGSIDEE ZUR SONDERAUSSTELLUNG



Zwei Jahre lange war das Horgner Ortsmuseum in der Sust wegen des aufwendigen, aber notwendigen Umbaus geschlossen. Am 24. April 2022 öffnete das frisch renovierte, aber leere Museum Sust, seine Tore.

Hans Erdin

Hans Erdin (1953) ist in Zürich aufgewachsen und 1979 aus dem Tessin nach Horgen gezogen. Er hat 36 Jahre für die Gemeinde Horgen gearbeitet. Zuletzt als Leiter der Fachstelle für Geoinformation. Fotografie war schon immer ein geliebtes Hobby, das auch zu einem Engagement in einer Fotogruppe mit eigenem Fotolabor und kleinem Studio führte. 2008 hat er das analoge Ortsbildarchiv mit rund 28'500 Fotos übernommen und 2009 in die digitale Welt überführt. Er ist seit 20 Jahren Mitglied in der Redaktionskommission für das Horgner Jahrheft.

Die Anfrage

Noch während der Umbauphase, entstand die Idee einer Zwischennutzung nach der Eröffnung. In einer Besprechung am 8. November 2021, mit dem damaligen Kurator der Sust, Walter Bersorger, der heutigen Kulturbeauftragten der Gemeinde Horgen Monika Neidhart, der Archivarin Anne Frenkel von Fokus AG und mir, Ortsbildarchivar und Fotograf, wurde die Idee erstmals besprochen. Das Ortsbildarchiv und das Archiv der Gemeinde sollten Fotografien und Dokumente zeigen, um die beiden Archive der interessierten Öffentlichkeit näher zu bringen. Aus dieser Besprechung erging der Auftrag zur Entwicklung einer Idee zum möglichen Inhalt einer Zwischennutzung.

Am 10. Januar 2022 suchten wir nach einer grossen Schnittfläche, in welcher sowohl das Gemeindearchiv, wie auch das Ortsbildarchiv, möglichst viel und spannendes Material vorweisen konnte. Die beiden Themen Bergweiher und Bau der Autobahn N3 (heute A3) wurden diskutiert. Der Bergweiher mit seinem Auslauf Mühlebach und später Dorfbach liess spannende Geschichten zu, für die beide Archive in einer ersten Sichtung wertvolles Material verfügbar hatten.

Am 24. Februar 2022 entstand ein Grobkonzept und dabei blieb es dann auch bis auf weiteres. Der Ausstellungstermin wurde von der Museumsleitung auf September 2023 festgelegt. Wir haben also genügend Zeit, dachten wir damals. Im März 2022 übernahm Franziska Pfenninger die kuratorische Leitung des Museums. Sie ersetzte Walter Bersorger, der das Direktorium des Museums Burg in Zug übernahm.

Trotz der langen Pause im Kontakt mit der Sust nahm die Idee der Ausstellung Züge an. Der sich damals schon abzeichnende Aufwand verhalf mir zur Idee der Teamerweiterung. Nach einer Anfrage, einem Besuch bei mir im Ortsbildarchiv und einem guten Gespräch mit dem Exil-Horgner und Journalisten Thomas Schächli, entschliesst er sich dem Projektteam beizutreten.

Die Zusage

Am 14. November 2022 traf sich das Projektteam ergänzt mit Thomas Schächli in der Sust. Franziska Pfenninger überraschte uns mit der Information, dass unsere Ausstellung bereits im Frühling 2023 stattfinden soll. Nach kurzer Bedenkzeit sagten wir zu, wohl wissend, dass die Zeit sehr knapp, aber die Aufgabe irgendwie machbar ist. Dies allerdings verbunden mit einer weiteren Vergrösserung des Teams. Thomas Schächli schlug vor Christine Fueter anzufragen, auch eine ehemalige Horgnerin, ob sie Zeit für die szenografischen Überlegungen zum mittlerweile zur Sonderausstellung mutierten Projekt aufbringen könnte. Sie nahm an der Besprechung vom 5. Dezember 2022 teil und sagte zu. Die Ausstellungseröffnung wurde auf den 5. April 2023 festgelegt. An dieser Sitzung präsentierte ich erstmals die Idee eines digitalen Spaziergangs vom Bergweiher zum See. Basierend auf einem bereits existierenden historischen Rundgang in Urdorf. Dieser wurde allerdings mit einem externen Softwareunternehmen realisiert. Die Idee sagte allen zu. Die Umsetzung sollte aber mit der in der Gemeinde Horgen etablierten GIS-Lösung von Geomatik und Vermessung der kommunal realisiert werden. Als Zielvorgabe für die Inbetriebnahme galt selbstverständlich auch der 5. April 2023. Ich

gehe hier nicht weiter auf die Details in der Ausstellungsentwicklung ein. Dieses Thema wird von Thomas Schächli in seinem Text zu den Archivrecherchen und Hörstationen aufgenommen.

Was uns noch fehlte war der grafische Auftritt der Ausstellung. Die Gemeinde Horgen arbeitet seit vielen Jahren mit der Gestalterei in Zürich zusammen. Mitinhaber Lars Klingenberg, der zu diesem Zeitpunkt auch schon in Horgen lebte, sagte zu, er fand die Aufgabe spannend. Und machte sich schon mal Gedanken wie wir die Ausstellung benennen sollten. Dazu später.

Am 18. Januar 2023 wurden die 14 Themenstationen der Ausstellung, durch das mittlerweile komprimierte Ausstellungsteam (Fueter, Schächli, Erdin) festgesetzt. Eine aktive Beteiligung der Sust musste mittlerweile aus zeitlichen Gründen begraben werden. Franziska Pfenninger stand aber immer für Fragen und Objekt-Recherchen im Fundus des Museums zur Verfügung.

Die Umsetzung

Am 8. Februar 2023 verabschiedeten wir das von Lars vorgeschlagene Wording der Ausstellung «Bachlauf – Vom Bergweiher zum See». Erstmals konnte ich auch konkreter auf den digitalen Spaziergang Vom Bergweiher zum See eingehen. Die Entwicklungsarbeiten liefen auf Hochtouren, ein Blick in den damaligen Stand des digitalen Projektes hinterliess sehr gute Gefühle. Zusätzlich wurde die Idee eines Drohnenfluges über den Bergweiher, den Mühle- und Dorfbach begrüsst und in Auftrag gegeben. Die Arbeit an der Bachlauf-Szenografie durch Christine Fueter nahm immer mehr Form an. Die Realisierung eines im Dachgeschoss stilisierten Bergweihers samt begehbarem Steg wurde mit Mitarbeitern des Horgner Strasseninspektorates besprochen. Die Vorschläge die daraufhin zu uns gelangten waren fantastisch, der Auftrag für den Bau der Anlage aus Holz wurde erteilt.

21. Februar 2023, das «Gut zum Druck» für Plakat, A3-Aushang und Flyer wurde erteilt. Der in mehreren Etappen realisierte Drohnenflug vom Bergweiher bis zum See wurde am 24. Februar 2023 geflogen. Ein weiterer Meilenstein wurde erfolgreich abgeschlossen. Für das Zusammenführen der Drohnenvideos stellte sich Kurt Meier zur Verfügung. Videoprofi und vielen bekannt für seine Mitarbeit in Pro Horgen und dem Kulturfonds.

Nach der Lieferung der in blau umgestrichenen Ausstellungswände begann der Ausstellungsauf-

bau am 24. Februar 2023. Am 2. März sind der «Bergweiher» und Steg im Dachstock der Sust Realität.

Danach ging die Post ab. 102 Fotografien des Ortsbildarchives wurden gedruckt. Zu allen in der Zwischenzeit ausgesuchten Dokumente wurden Schutzscheiben aus Plexiglas ausgemessen, hergestellt und geliefert. Legenden zu den Fotos, Texte zu den Dokumenten und Stoffbahnen bei den Ausstellungsthemen wurde geschrieben und ins grafische Konzept migriert. Die Interviews zu den 7 Hörstationen wurden von Thomas Schächli geführt. Dazu mussten ebenfalls Stoffbahnen, mit Portraits der Interviewten, in Auftrag gegeben werden. Das Ortsbildarchiv und das Gemeindearchiv zeigte sich im Erdgeschoss. Zwei riesige Fotografien liessen einen Blick in die Archive zu. Bilder aus dem Archiv als Power-Point Präsentation, Leuchttisch und Objekte des Ortsbildarchives ergänzten die Szene.

Am 4. April 2023 erschien ein schöner Bericht zu Ausstellung in der Zürichsee-Zeitung unter dem Titel «Warum die Geschichte von Horgen für einmal den Bach ab geht». Darin wurde unter anderem auch der grosse, professionelle Aufwand und die Realisierung in kurzer Zeit gewürdigt.

5. April 2023, innert drei Monaten ist die Sonderausstellung «Bachlauf – Vom Bergweiher zum See» entstanden und an einer wunderbaren Vernissage eröffnet worden. Um die 300 Besucherinnen und Besucher feierten mit uns.

Thomas Schäppi

FOTOS, RECHERCHEN UND HÖRSTATIONEN



Thomas Schäppi

Thomas Schäppi (1956) ist in Horgen aufgewachsen und zur Schule gegangen, war Hand- und Fussballer, Pfadiabteilungsleiter; hat über Jahre in der SP Horgen politisiert, gehörte zweimal der Ortsplanungskommission an und war während 12 Jahren Mitglied der Rechnungsprüfungskommission (RPK) der Gemeinde. Er arbeitete ein Berufsleben lang in verschiedensten Funktionen als Journalist beim Schweizer Fernsehen (SRF), zuletzt als Programmentwickler und Bereichsleiter in der Chefredaktion. Er wohnt seit längerem in Zürich – ist aber bis heute eng mit Horgen verbunden geblieben.

Fotos und Dokumente würde es zur Genüge geben – aber: wie wählen wir aus, wie könnten wir es schaffen, einen mehr oder weniger repräsentativen Querschnitt durch Ortsbild- und Gemeindearchiv zu präsentieren? Merkpunkte Horgens, identitätsstiftende Orte und ein sie verbindendes Gewässer gaben uns schliesslich den roten Faden für das Projekt. Vom Bergweiher zum See, entlang des Mühle- und Dorfbachs – dazu wollten wir Fotos und Dokumente präsentieren; Geschichten erzählen – vielleicht schon bekannte, sicher aber auch neue. Die Ausstellung sollte auch Überraschungen schaffen – wir wollten Menschen zu Wort kommen lassen, ihre Erlebnisse und Perspektiven vermitteln; Einblicke geben, Blickwinkel öffnen. Der Bachlauf – als Lauf der Zeit, als Lauf der Dinge.

Geschichtsträchtige Bilder

Damit war auch der Dreh zur Erschliessung des Ortsbildarchivs gefunden. Bilder also vom Bergweiher zum See präsentieren – von Örtlichkeiten, Gebäuden und von Menschen und ihren Tätigkeiten. So wurde bisher eher selten oder gar nie Gesehenes aus dem Ortsbildarchiv einer breiteren Bevölkerung zugänglich. Die Auswahl war eher die Qual der Wahl – leiten liessen wir uns auch dabei vom Gedanken, Geschichten zu erzählen – vom Bergweiher und seinem Wasserwart, dem innovativen Geist der 2000-Watt-Siedlung in der Stotzweid, der Brandruine in der Schluuchi, dem 18-Spänner mit dem Dampfkessel für die Bleichi, dem Schwanenbrunnen mit dem den Transport begutachtenden Architekten, dem offenen Dorfbach, von Fischerbuben und Wäscherinnen. Menschen und ihr Wirken zwischen Bergweiher und See. Dazu schoss Hans Erdin aktuelle Bilder zu allen Stationen, die eine Wiedererkennung und einen Abgleich mit den historischen Fotos ermöglichten.

Unbekannte Geschichten

Mit Hilfe von Stichworten und Ortsbezeichnungen suchte Anne Frenkel, die Betreuerin des

Gemeindearchivs, Dossiers aus den umfangreichen Beständen hervor, aus denen wir dann Dokumente rund um die Entwicklung der Gemeinde Horgen herauspiketen – einerseits um die Vielfalt des Archivs (Verträge, Briefwechsel, Weisungen für Gemeindeversammlungen, Zivilstandsregister, Ausgaben des «Anzeiger des Bezirks Horgen», Flugblätter, Protokolle) zu zeigen, andererseits auch, um Inhalte unterschiedlichster Art zu vermitteln (Bergweiher als Stausee, politischer Widerstand Autobahnbau, innovative 2000-Watt-Siedlung, Horgner Schokolade, Architekt des Schwanenbrunnens, stinkender Dorfbach). Dabei stiessen wir auf Dokumente eher überraschender Art (Flugblätter mit Aufruf zu Demonstration und Protest bei der Bleichi), solche die uns zum Schmunzeln brachten (Fischgründe im Schluuchi-Weiher) oder auch in Erstaunen versetzten (Angebot zum Abbruch der Sust).

Kulinarischer Höhepunkt

Dass die Anfänge des Schokoladenkonzerns Lindt & Sprüngli in Horgen liegen, war erstaunlicherweise im Dorf wenig bekannt. Dank der wohlwollenden Unterstützung des Schokolademuseums der Lindt & Sprüngli gelang es mit der Station im Schleifetobel nicht nur bisher ungesehene Dokumente zu zeigen, sondern auch den kulinarischen Höhepunkt der Ausstellung zu setzen: die zum Degustieren angebotene Horgner Schoggi (nach einem Rezept von 1871) ermöglichte es den Ausstellungsbesuchenden den Göüt der damals in Horgen produzierten Schokolade zu vermitteln.

Persönliche Erlebnisse

Wichtig für die Ausstellung waren die Hörstationen, an denen ganz unterschiedliche Horgnerinnen und Horgner über ihre Erlebnisse an speziellen Stationen des Bachlaufs berichteten und so Fotos und Dokumente mit dem Hier und Jetzt verbanden. Diese Methode der Geschichtsschreibung – Oral history, basierend auf Erleb-

nissen und Erinnerungen lebender Zeitgenossen und Zeitgenossinnen – verdiente es, gerade im lokalen Kontext, öfter angewendet zu werden: die Schilderungen des Dorfpolizisten, der Millionen-Erbin, des Brand-Augenzeugen, der Silber-Besteck-Beschenkten, des letzten Gautschmeisters, des fischenden Seebubens oder auch der 91-jährigen Margrit Meyer-Hägi, die von den Wäschefrauen am See und ihrer Jugend im Dorf erzählte, sind einmalige Dokumente aus persönlichen Blickwinkeln, die den Bachlauf um mehr als nur Audio-Elemente bereicherten. Dass Margrit Meyer-Hägi während der Ausstellungszeit verstorben ist, macht diese Hörstation zu einem besonderen Gut und zeigt, wie unwiederbringlich und einmalig Geschichten von Zeitzeugen sind.

Die Begegnungen mit den sieben Menschen, die an den Hörstationen berichteten, gehörten für mich jedenfalls zum Eindrücklichsten bei der Konzeption und Entwicklung der Ausstellung. Ihnen gehört mein besonderer Dank.

Christine Fueter

SZENOGRAFIE ZUR AUSSTELLUNG BACHLAUF



Christine Fueter

Christine Fueter (1964) ist in Horgen aufgewachsen und zur Schule gegangen, war viele Jahre aktiv in der Pfadiabteilung Horgen Oberrieden Hirzel. Ausbildungen an der PH Zürich zur Primarlehrerin, an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel zur Raum- und Produktgestalterin sowie an der Uni Basel in Arts Management (MAS). Seit 1993 eigenes Büro für Kunst und Kultur, tätig als Szenografin für Ausstellungen und Theaterstücke, als Kulturmanagerin diverser Kulturprojekte sowie als Dozentin am Haus der Farbe und als Fachlehrerin mit Spezialgebiet Begabtenförderung auf der Primarschulstufe.

Als ich Mitte Dezember 2022 den Zuschlag für die Szenografie bekam, war noch nicht viel mehr als das Thema für die Ausstellung klar. Aber ein sehr motiviertes Team hatte bereits ein Ziel formuliert: Das Ortsbild- und das Gemeindearchiv von Horgen sollen zusammen eine «kleine» Ausstellung im frisch renovierten Sust Museum Horgen auf die Beine stellen und so ihre tägliche Arbeit vorstellen.

Als Szenografin ist es meine Aufgabe, ein Thema räumlich zu inszenieren. Das heisst, Räume dramaturgisch so zu gestalten, dass der Ausstellungsinhalt visuell ansprechend zur Geltung kommt und die Besucherinnen und Besucher schlüssig durch das Museum geführt werden.

Als ich zum Kernteam stiess, stand der Arbeitstitel der Ausstellung fest: «Vom Bergweiher zum See». Ich hatte ein bescheidenes Budget und wenig Zeit zur Verfügung.

Horizontale Stellwände, raumhohe Stoffbahnen

Bei einem Spaziergang mit fachkundiger Begleitung vor Ort wird rasch klar, dass die Ausstellung im obersten Stockwerk beginnen und im Erdgeschoss enden soll. Zudem entsteht die Idee eines Drohnenflugs dem Dorfbach folgend, um auch Ortsunkundigen die örtliche Situation zu erschliessen – wenn auch aus der Vogelperspektive.

Ein schematisches Streckenprofil, vom Bergweiher bis zum See mit den vorgesehenen historischen Schauplätzen dem Bach entlang, hilft, die diversen Themenbereiche in den Räumen der Sust einleuchtend zu positionieren.

Das frisch sanierte, über 500 Jahre alte Gebäude besteht aus eher kleinen, niedrigen Räumen auf zwei Stockwerken verteilt, sowie einem grossen, hohen rustikalen Raum im Erdgeschoss und einem weissen, kargen Ausstellungsraum im Dachstock. Um den verschiedenen Raumtypen gerecht zu werden, brauchte es eine plakative

Idee. Die Exponate dürfen in den historisch detailreichen Räumen nicht untergehen. Die Räume sollen aber auch nicht verstellt wirken.

Schliesslich dominieren optisch zwei Elemente: ultramarin gestrichene Stellwände, die horizontal durch das Museum mäandern und feine, raumhohe Stoffbahnen mit Moiré-Effekt.

Vom Dachstock zum Erdgeschoss

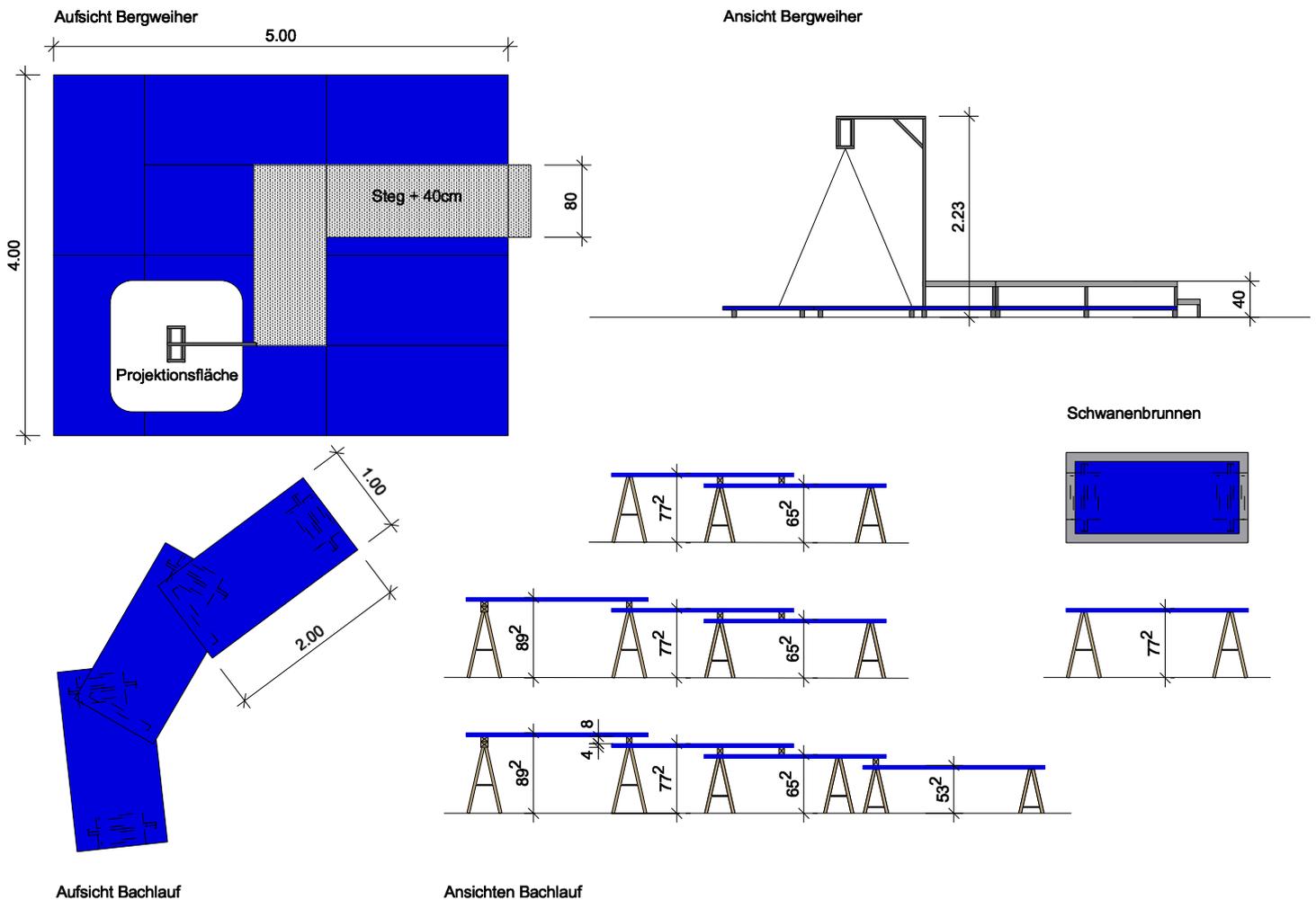
Die Ausstellung beginnt im Dachstock, wo Mitarbeiter des Strasseninspektorats der Gemeinde Horgen für uns den stilisierten Bergweiher erstellten. Dafür haben sie zehn ultramarin gestrichene Stellwände direkt auf dem Boden zu einem Rechteck zusammengefügt. Weiter bauten sie einen abstrakten, einfachen Holzsteg, von dem aus dem Drohnenflug gefolgt und die Exponate aus einer anderen Perspektive betrachtet werden können. Die vorwiegend schwarzweissen Fotos, die Pläne und Dokumente der beiden Archive sowie die passenden Ausstellungsgegenstände aus dem Fundus der Sust scheinen auf der blauen Fläche zu schwimmen.

In den unteren Stockwerken schlängelt sich der schematisierte Dorfbach kaskadenartig durch die verschiedenen Räume, bis er im Erdgeschoss – mit etwas Phantasie – in den Zürichsee fliesst. Die ultramarinen Stellwände werden hierfür horizontal auf verschiedenen Höhen aufgebockt. Das blaue Band kann sich gut in den Museumräumlichkeiten behaupten und bietet genügend Platz für die vielen, verschiedenartigen Exponate.

Neben der langen, horizontalen Ausstellungsfläche helfen die sich stets leicht bewegenden, raumhohen Stoffbahnen die Räume zu gliedern und die Besuchenden zu leiten.

Die Stoffbahnen wurden mit Informationen zu den einzelnen Stationen sowie mit je einem Foto von früher und heute bedruckt.

Szenografisches Konzept



Szenografieplan

Audio- und Videoelemente

Für die Hörstationen wurden ebenfalls Stoffbahnen produziert, mit Bild und Steckbrief zu den einzelnen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die persönlichen Erzählungen mit Bezug zum Dorfbach ermöglichen den Besuchenden einen weiteren Sinneszugang zum Thema.

Der Drohnenflug vom Bergweiher zum See wird sowohl im Dach- wie auch im Erdgeschoss projiziert. Er bildet den Anfang und das Ende der Ausstellung. An einer weiteren Medienstation werden Sequenzen vom eingedolten Dorfbach aus einem Kanalfernseh-Video gezeigt.

Das Museum Sust ist mit einem guten Beleuchtungssystem ausgestattet und macht es möglich, den Fokus auf das ultramarine Band, die Exponate und die Stoffbahnen zu richten.

Mein grosses Anliegen bei jeder Szenografie ist es, stets auch die Nachhaltigkeit im Auge zu behalten. Mit dieser Ausstellung konnten wir denn auch zeigen, dass es möglich ist, vor allem mit vorhandenem Material, welches farblich angepasst wird, ein Thema visuell ansprechend, aber auch ein bisschen anders zu zeigen.

Es war toll, in diesem geschichtsträchtigen Gebäude an herrlicher Lage und mit diesem Team als Szenografin mitwirken zu dürfen.

Franziska Pfenninger/Martin Lauber

NOTABENE



Martin Lauber

Martin Lauber (1955) ist in Horgen aufgewachsen. Nach dem Studium von Kriminalistik und Kriminologie arbeitete er in der Rechtspflege im Kanton Glarus. Später wechselte er zum Konzern der Swiss Re und arbeitete in mehreren Funktionen in Underwriting und Produktemanagement in Zürich und mit Aufenthalten im Ausland. Martin Lauber ist pensioniert und ist seit 2015 Mitglied im Stiftungsrat für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen; seit 2020 präsidiert er die Stiftung.

«Bachlauf» war die erste kulturhistorische Sonderausstellung in der frisch renovierten Sust und damit ein wichtiger Meilenstein. Nach der zweijährigen Schliessung galt es, das Haus wieder mit lokalhistorischen Inhalten zu füllen.

Die Idee einer Präsentation der beiden Horgner Archive durch Hans Erdin und Anne Frenkel war da sehr willkommen und das Feuer für eine etwas grössere Ausstellung schnell entfacht. Den beiden Kuratoren, Hans Erdin und Thomas Schächpi, ist es gelungen, innerhalb kürzester Zeit, die Inhalte für die Sonderausstellung Bachlauf zu recherchieren und für die Ausstellung aufzubereiten. Ihr Engagement und ihre Freude waren stets spürbar und flossen auch in die Vermittlung ein.

Zwischenzeitlich galt es, die Ideen den finanziellen und räumlichen Voraussetzungen anzupassen. Auch das Sust-Team musste das neu sanierte Haus erst kennenlernen und die Möglichkeiten und Grenzen des darin Machbaren definieren. Das Vertrauen zu den Beteiligten und die gute Kommunikation seitens der Ausstellungsmachende bildeten schliesslich die Basis für eine sehr gute Zusammenarbeit. Das Resultat überzeugte vollends und machte grosse Freude.

Der ansprechend und professionell gestaltete Rundgang füllte das ganze Haus mit Inhalt und zog zahlreiche Besuchende an. Das zeitgemässe multimediale Konzept bot die Möglichkeit, auf verschiedenen Wegen ins Thema einzutauchen. Der virtuelle Spaziergang erweiterte den musealen Raum nach Draussen und macht(e) die Inhalte unabhängig von den Museumsöffnungszeiten jederzeit und über die Ausstellungsdauer zugänglich. Die Fotoabzüge, Interviews und Dokumente liessen bei vielen Besuchende Erinnerungen aufleben und führte dazu, dass sich die Museumsleitung vermehrt Gedanken dazu macht, welche Objekte und Geschichten aus Horgen solche Erinnerungen bei jüngeren Generationen auslösen mögen und wie diese gesammelt werden könnten.

In der Gesamtbetrachtung war diese erste richtige Ausstellung in der Sust «post renovationem» ein perfektes Muster einer gelungenen Ausstellung mit allen Zutaten im guten Mass: Hohe Kreativität und Ideenreichtum der Kuratoren, spannende Inszenierung bei kleinem Budget, Objekte, die Freude machen, nahe Historie und ein Thema mit grossem Identifikationswert für das lokale Publikum.

Zusammengefasst: Ein gelungenes Projekt, eine grosse Freude!



Franziska Pfenninger

Franziska Pfenninger (1984) ist im Zürcher Weinland aufgewachsen, studierte prähistorische Archäologie an der Universität Zürich und engagiert sich seit Studienbeginn in der Vermittlungsarbeit. Sie war für verschiedene Schweizer Museen tätig, darunter das Schweizerische Nationalmuseum sowie das Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Seit 1. März 2022 ist Franziska Pfenninger Kuratorin und Museumsleiterin im Sust Museum Horgen. Privat realisierte sie mehrere Vermittlungsprojekte, unter anderem das Archäomobil Ostschweiz (www.archaeomobil.ch).

Lars Klingenberg

DEN BACHLAUF VISUALISIERT



Lars Klingenberg

Lars Klingenberg (1965) aufgewachsen in Zürich, wohnte 14 Jahre im Hirzel und seit 2018 in Horgen; Ausbildung an der Schule für Gestaltung Zürich, Fachklasse für Grafik (ZHDK) zum eidg. dipl. Grafiker, anschliessend 4 Jahre Art Director bei B,T&V Werbeagentur BSW; 1990 Gründung der Gestalterei Klingenberg & Schneider; Mitglied im Schweizer Grafiker Verband (SGV) und Swiss Graphic Designers (SGD); Berufsbildner; Prüfungsexperte Grafiker/-in EFZ. Mitglied Kurskommission überbetriebliche Kurse (üK), Mitglied der Autorengruppe Qualifikationsverfahren.



Museum Sust mit Ausstellungsblache



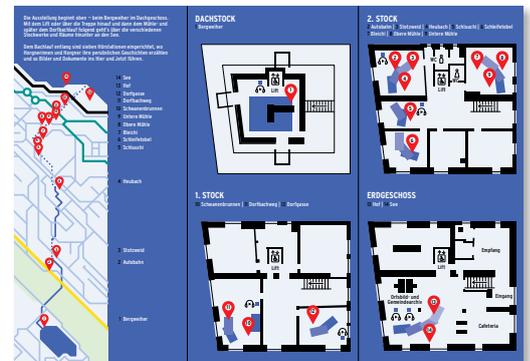
Museum Sust mit Hinweistafel



Plakate A3 und F4



Flyer A5, zweiseitig



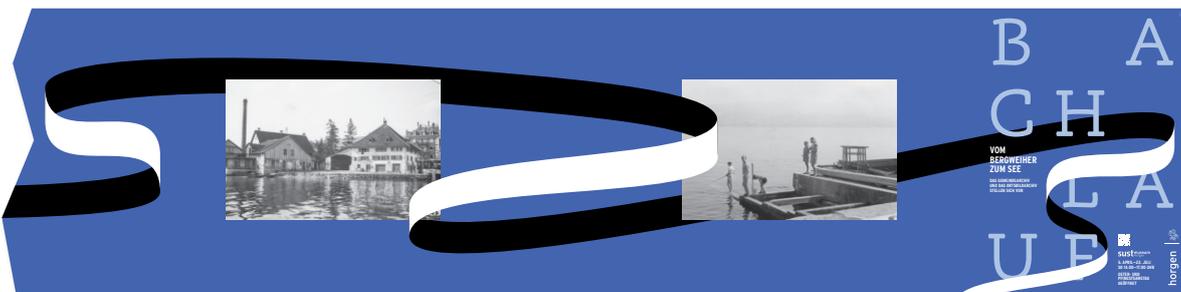
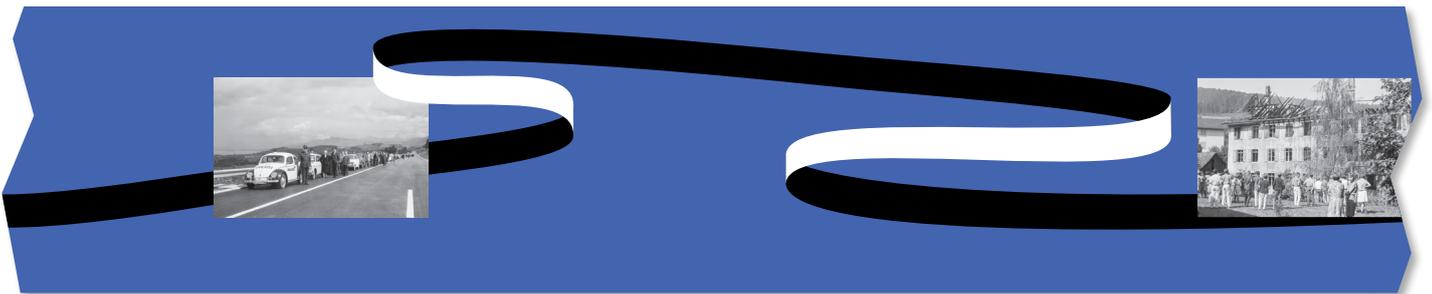
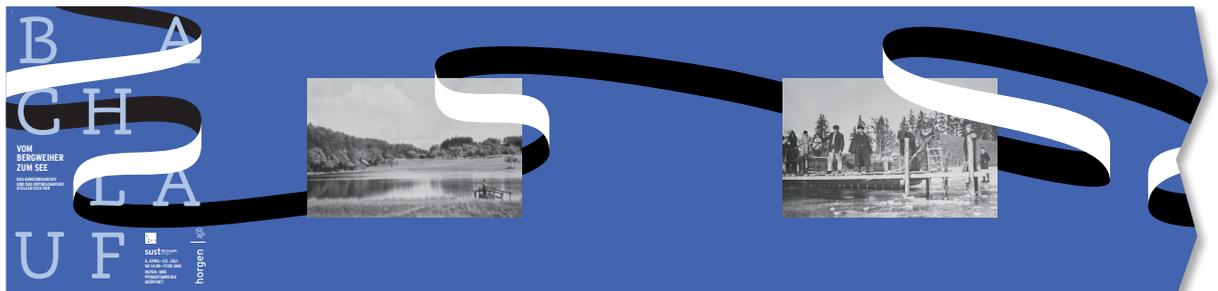
Flyer A5, einseitig



Ausstellungsplan A6/5, 6-seitig



Schaufenster Schinzenhof



Schaufensterbahn, 18 x 1.28m

Ausstellungsstationen

EINFÜHRUNG

Bachlauf

Vom Bergweier zum See



Die Ausstellung beginnt oben – beim Bergweier im Dachgeschoss. Mit dem Lift oder über die Treppe hinauf und dann dem Mühle- und später dem Dorfbachlauf folgend geht's über die verschiedenen Stockwerke und Räume hinunter an den See.

Das Ortsbildarchiv und das Gemeindearchiv präsentieren einen Querschnitt ihrer Sammlung und stellen sich der Öffentlichkeit vor. Alle Fotos, Urkunden und Dokumente stammen aus diesen Archiven – die wenigen Ausnahmen sind angeschrieben. Die ausgestellten Gegenstände gehören zum Fundus des Museums Sust. Bitte Ausstellungsobjekte nicht berühren!

Die Ausstellung erzählt Geschichten zwischen Bergweier und See. Von Bade- und Eisfreuden am Weiher, entlang dem Mühlebach zum Kampf um die Autobahnführung, zum Erbe der Feller AG und zum Grossbrand in der Schluuchi. Steil hinunter ins Schleifetobel, wo der Duft der Chokoladefabrik Sprüngli die Sinne erfreut und der 18-Spänner der Bleicherei Abegg staunen lässt.

Weiter dem Bachlauf nach zum Armenhaus in der Oberen und zur Möbelfabrik in der Unteren Mühle, zur neuen Geschichte des Schwanenbrunnens und zur alten des stinkenden Abwasserkanals Dorfbach. Dahin, wo Metzger ihre Messer wetzten bis an den See, wo Frauen ihre Wäsche und die Gerber von Hüni ihre Felle wuschen.

Dem Bachlauf entlang sind sieben Hörstationen eingerichtet, wo Horgnerinnen und Horgner ihre persönlichen Geschichten erzählen und so Bilder und Dokumente ins Hier und Jetzt führen. Spezialführungen für Gruppen oder Einzelpersonen auf Anfrage.



Bachlauf Vom Bergweier zum See

Die Ausstellung beginnt oben – beim Bergweier im Dachgeschoss. Mit dem Lift oder über die Treppe hinauf und dann dem Mühle- und später dem Dorfbachlauf folgend geht's über die verschiedenen Stockwerke und Räume hinunter an den See.

Das Ortsbildarchiv und das Gemeindearchiv präsentieren einen Querschnitt ihrer Sammlung und stellen sich der Öffentlichkeit vor. Alle Fotos, Urkunden und Dokumente stammen aus diesen Archiven – die wenigen Ausnahmen sind angeschrieben. Die ausgestellten Gegenstände gehören zum Fundus des Museums Sust. Bitte Ausstellungsobjekte nicht berühren!

Die Ausstellung erzählt Geschichten zwischen Bergweier und See. Von Bade- und Eisfreuden am Weiher, entlang dem Mühlebach zum Kampf um die Autobahnführung, zum Erbe der Feller AG und zum Grossbrand in der Schluuchi. Steil hinunter ins Schleifetobel, wo der Duft der Cho-



Übersichtsplan
Stationen Ausstellung

coladefabrik Sprüngli die Sinne erfreut und der 18-Spänner der Bleicherei Abegg staunen lässt.

Weiter dem Bachlauf nach zum Armenhaus in der Oberen und zur Möbelfabrik in der Unteren Mühle, zur neuen Geschichte des Schwanenbrunnens und zur alten des stinkenden Abwasserkanals Dorfbach. Dahin, wo Metzger ihre Messer wetzten bis an den See, wo Frauen ihre Wäsche und die Gerber von Hüni ihre Felle wuschen.

Dem Bachlauf entlang sind sieben Hörstationen eingerichtet, wo Horgnerinnen und Horgner ihre persönlichen Geschichten erzählen und so Bilder und Dokumente ins Hier und Jetzt führen.

Spezialführungen für Gruppen oder Einzelpersonen auf Anfrage.

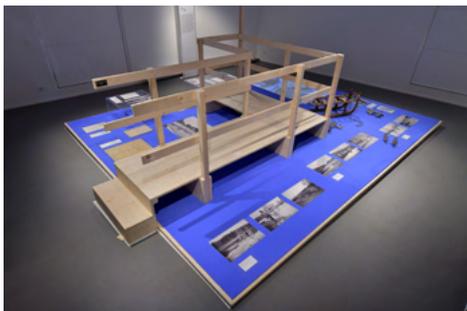
Die Ausstellung

Station

BERGWEIHER



Raumbilder der Station Bergweiher



Station Bergweiher

Bergweiher

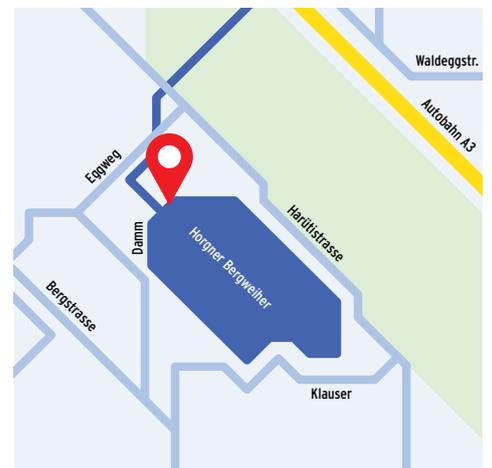


Der Bergweiher ist heute ein Hotspot im Naherholungsgebiet Zimmerberg. Ein Fixpunkt zum Spazieren, Bräätlen, Baden oder Schlittschuhlaufen. Nicht allen ist bewusst, dass der Bergweiher ein Stausee ist. Im Jahr 1719 erwarben die bereits über Wassernutzungsrechte verfügenden Müller Hansjakob Hüni von der Oberen und Hans Nägeli von der Unteren Mühle Land im Klausen, um den Stauweiher anzulegen. Ein von den Wasserrechtshabern entschädigter Wasserwart hatte das Wehr abends zu schliessen und morgens wieder zu öffnen. So wurde ein möglichst kontinuierlicher Wasserfluss erreicht. Immer wieder wurde der Bergweiher für die stets steigenden Wasserbedürfnisse erweitert – 1866 dürfte er mehr oder weniger die heutigen Ausmasse erreicht haben. Aufgrund der kürzlich erfolgten Abholzung des Damms präsentiert sich der Bergweiher heute etwa so wie vor gut 150 Jahren.

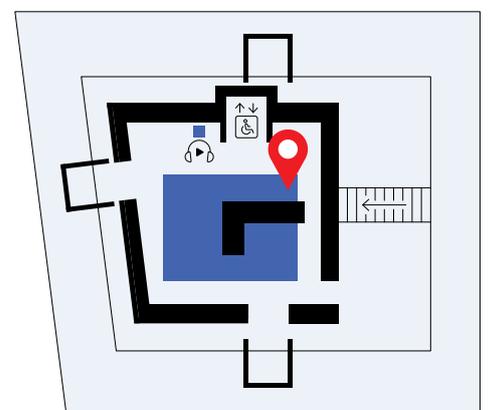


Bergweiher

Der Bergweiher ist heute ein Hotspot im Naherholungsgebiet Zimmerberg. Ein Fixpunkt zum Spazieren, Bräätlen, Baden oder Schlittschuhlaufen. Nicht allen ist bewusst, dass der Bergweiher ein Stausee ist. Im Jahr 1719 erwarben die bereits über Wassernutzungsrechte verfügenden Müller Hansjakob Hüni von der Oberen und Hans Nägeli von der Unteren Mühle Land im Klausen, um den Stauweiher anzulegen. Ein von den Wasserrechtshabern entschädigter Wasserwart hatte das Wehr abends zu schliessen und morgens wieder zu öffnen. So wurde ein möglichst kontinuierlicher Wasserfluss erreicht. Immer wieder wurde der Bergweiher für die stets steigenden Wasserbedürfnisse erweitert – 1866 dürfte er mehr oder weniger die heutigen Ausmasse erreicht haben. Aufgrund der kürzlich erfolgten Abholzung des Damms präsentiert sich der Bergweiher heute etwa so wie vor gut 150 Jahren.



Ausstellungsplan



Dachgeschoss Bergweiher

Station Bergweiher

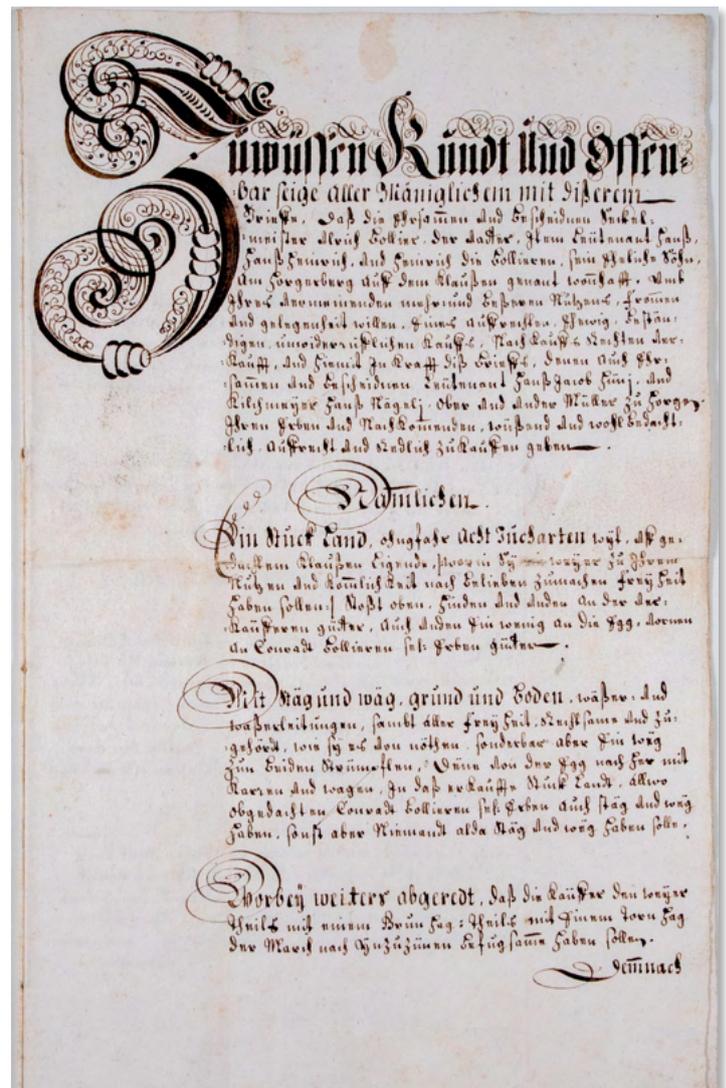


Bergweiher mit Starkstromleitung und Eisschopf, vor 1925

Bergweiher mit Steg und Eisschopf, 1908



Ernst Haab, Lehrer im Baumgärtli, beim Fischen, 1944

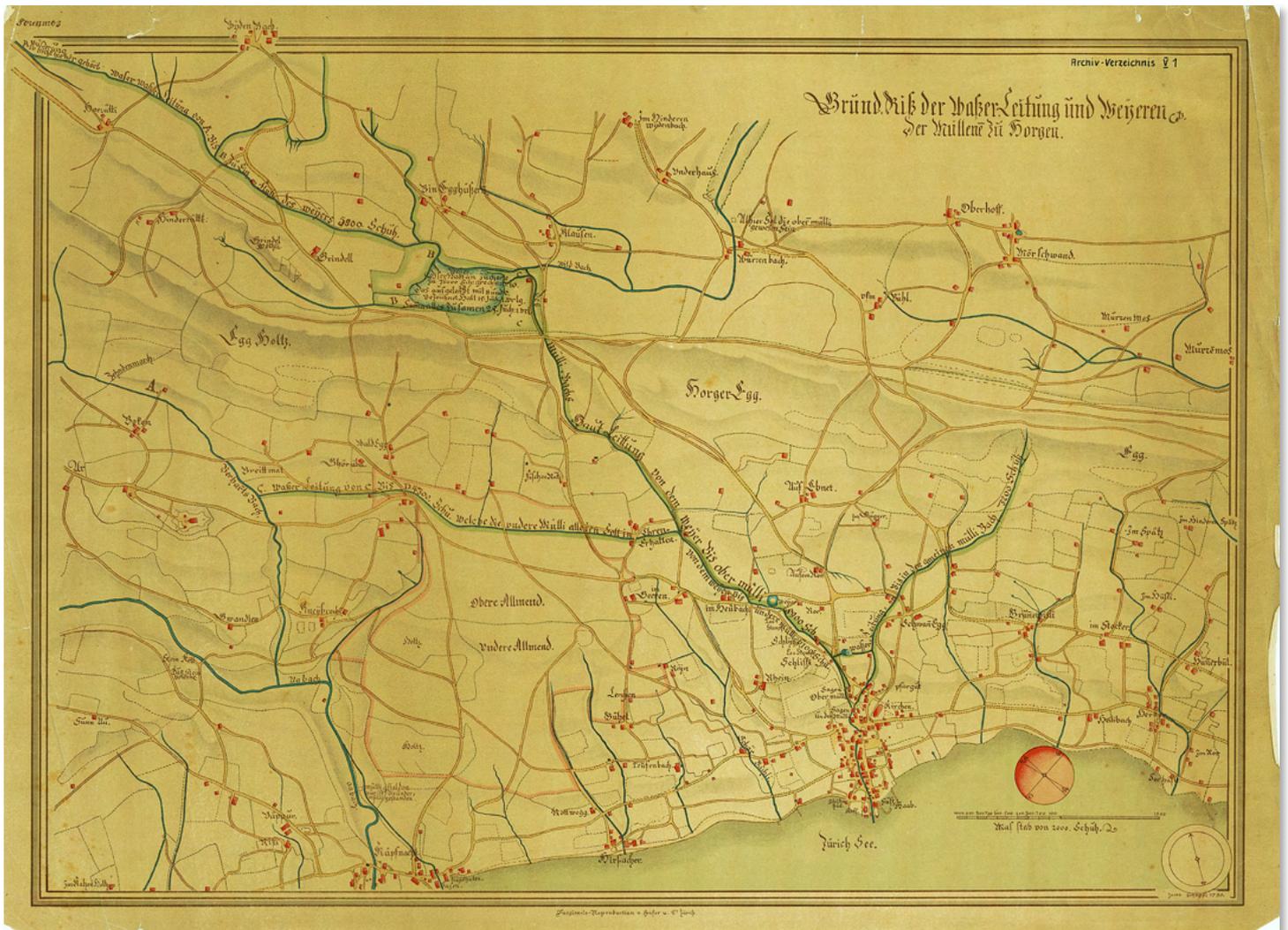


Landkauf

Leutnant Hansjakob Hüni von der Oberen und Hans Nägeli von der Unteren Mühle kauften 1719 im Klausen 8 Jucharten Land (etwa 160 Aren) für den Bau des Bergweihers.

Der Kauf war mit Auflagen verbunden. Zwar durfte für den Bau des Damms Erde und Steine aufgeschüttet werden. Aber rund um den Bergweiher mussten die Käufer einen Hag erstellen. Das Aushubmaterial ging an die Landverkäufer – das dürfte vor allem wegen des wertvollen Torfs bedeutsam gewesen sein.

Vertrag Landkauf



Plan «Grundriss der Wasserleitung und Weyeren der Müllene zu Horgen» Jacob Schöpfi, 1730

Wasserleitungen

Die Untere und Obere Mühle im Dorf wollten möglichst viel und möglichst kontinuierlich Wasser für ihren Mühle- und Sägebetrieb bekommen.

Schön zu sehen sind auf dem «Grund-Riss der Wasserleitungen und Weyeren der Müllene zu Horgen» die damaligen Zuleitungen zum Bergweiher, der Ausgleichsweiher in der Schluuchi sowie der künstlich erstellte Allmendbach, der dem Mühle- oder Dorfbach zusätzliches Wasser zuführte.

Auch der damals existierende Choloppenbach wurde über einen Kanal und einen Weiher ob der Oberen Mühle in den Dorfbach umgeleitet. Dieser Plan ist 1730 von Jakob Schöpfi erstellt worden. Er gehört als Beilage zur Chronik der Gemeinde Horgen aus dem Jahre 1952.

Station Bergweiher



Ein seltenes Bild - der entleerte Bergweiher, 1944



Bergweiher mit Steg, im Hintergrund die Pfadihütte des Pfadikorps Zürich Stadt, 1930



Taucher beim Steg - für Reparaturarbeiten am Grundablass, 1929



Blick Richtung Vorder Klausen, 1960

Station Bergweiher



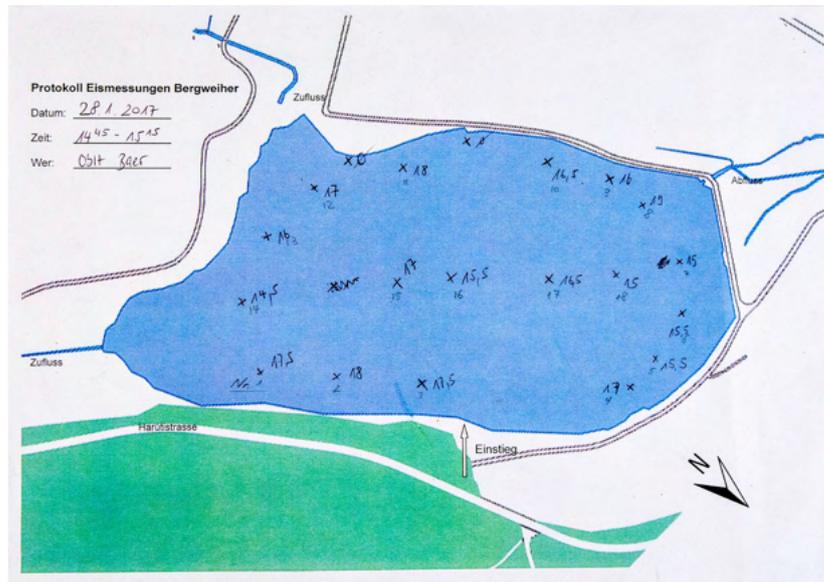
Eisbruch am Bergweiher - für die Kühlung von Getränken, 1908



Zugefrorener Bergweiher, 1929



Die Bevölkerung genießt den zugefrorenen Bergweiher, 2017



Protokoll der Eismessung vom 28. Januar 2017. Die verschiedenen Messangaben zeigen die an den Messstellen registrierte Eisdicke. Die durchschnittliche Festigkeit des Eises ergab 16,5 cm. Polizeikommandant Rolf Baer konnte den Bergweiher freigeben. Bisher zum letzten Mal.



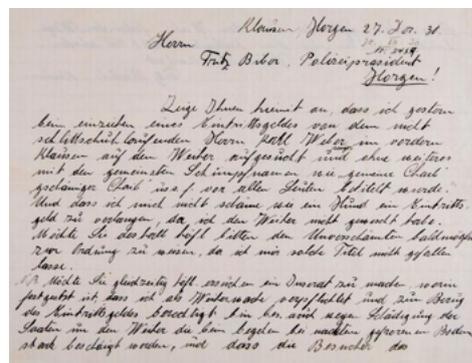
Weiherwart
Fritz Bärtschi auf
dem Steg des
Grundablasses



Fritz und Klara
Bärtschi in ihrer
Stube im Hinter-
chlausen, 1953

Schlötterlig

Jeweils jährlich erteilte der Gemeinderat einer Weiherwache die Erlaubnis, für das Betreten der Eisfläche ein Eintrittsgeld zu erheben: 40 Rappen für Erwachsene, 10 Rappen für Kinder. Als Gegenleistung hatte der Weiherwart die Eisfläche in gutem Zustand zu erhalten und nach Schneefällen für die Eisräumung besorgt zu sein. Fritz Bärtschi im Klausen amtierte in diesen Jahren als Weiherwart. In seinem Schreiben vom 27. Dezember 1930 beklagt er sich beim Gemeinderat, dass er von einem Karl Weber «mit den gemeinsten Schimpfnamen, wie «gemeine Chaib», «gschämige Chaib» vor allen Leuten betitelt wurde». Und dass er sich schämen solle, Eintrittsgeld zu verlangen, da er den Weiher nicht gewischt habe. Fritz Bärtschi verlangt, dass der Gemeinderat Karl Weber zur Ordnung



weise, «da ich mir solche Titel nicht gefallen lasse.» Ob das geschehen ist, geht aus den Akten nicht hervor. Sicher aber ist, dass Fritz Bärtschi auch in den Folgejahren Weiherwart des Bergweihers war.



Veränderungen

Käthi Bärtschi und ihr älterer Bruder Hans mit dem selbstgebauten Floss auf dem Bergweiher im Sommer 1963.

Käthi Morosi-Bärtschi ist die Tochter des letzten Weiherwirts. Sie lebt bis heute im Hinter Klausen. Den Bergweiher hätten sie in den 1960er Jahren fast für sich alleine gehabt. Nach der Schule oder dem Jäten sei man noch schnell baden gegangen: «Es hatte noch nicht so viel Schilf wie heute, man konnte überall hinein.» Als Kind war der Bergweiher Spielplatz, als Jugendliche war er Treffpunkt: «Wir sasssen um ein kleines Feuer, manchmal kamen noch die vom Hirzel, einer hatte eine Gitarre dabei – das war unsere Disco.»

Noch im letzten Jahrhundert war der Bergweiher regelmässig zugefroren: «Da hat man die Örgeli angeschnallt und ist Schliesschüenle ge-

gangen.» Als sie dann später vom Götti richtige Schlittschuhe, «so weisse Stiefeli», erhalten habe, sei sie mächtig stolz gewesen. Anfänglich machte die Polizei noch keine grossen Eismessungen. Auf beiden Weiherseiten lag eine Leiter, die man notfalls für die Rettung hätte einsetzen können. Es sei aber eigentlich nie etwas passiert. Und ganz Horgen kam auf den Berg, es herrschte Volksfeststimmung. Dann habe es zuhause immer eine volle Stube gegeben: «Da machte man keinen Besuch ab, man kam einfach vorbei und wärmte sich auf.»

Lange gab es um den Bergweiher keinen durchgehenden Weg. «Da waren nur ein paar Trampelpwegli». Aber heute sei der Spazierweg rund um den Weiher ein grosser Anziehungspunkt. Der Freizeitverkehr habe in den letzten Jahren spürbar zugenommen, zu gewissen Zeiten fahren gleich mehrere Autos pro Minute auf dem Strässchen im Hinter Klausen vorbei: «S'isch nümme s'glicch», sagt Käthi Morosi-Bärtschi.

Wänn de gfre isch, muess de ufгаа ...



Rolf Baer (64)

Ende März ist er pensioniert worden. Während 35 Jahren war er Horgner Polizeichef und das Gemeindegebiet sein Revier. In Käpfnach aufgewachsen, hatte er schon als Schüler den Weg zum Bergweiher unter die Füsse genommen. Dieses Schwimmen, Böötle oder Schliefschüenle auf dem Eis kannte er – aber als Polizeichef fand er noch eine ganz andere Beziehung zum Bergweiher.



Wänn de gfre isch, muess de ufгаа ... Rolf Baer (64)

Ende März ist er pensioniert worden. Während 35 Jahren war er Horgner Polizeichef und das Gemeindegebiet sein Revier. In Käpfnach aufgewachsen, hatte er schon als Schüler den Weg zum Bergweiher unter die Füsse genommen. Dieses Schwimmen, Böötle oder Schliefschüenle auf dem Eis kannte er – aber als Polizeichef fand er noch eine ganz andere Beziehung zum Bergweiher.

Rolf Baer

De Bergweiher isch natürlig für eus Horgner und au natürlig für eus Horgner Polizische es Juwel und e chli es Privileg, dass mer dä überhaupt händ. Das isch ganz klar. Für eus isch es e ganz spezielli Herusforderig. Vor allem us zweierlei Überleggige. Im Summerhalbjahr – das hät storch bessered, will d'Jugend isch nümme wie mir, wo vill Schilf und Seich gmacht hät – im Summer isch dä Druck natürlig immer gross gsi, dass dä Bergweiher dä übernutzt wird. Nüd wills z'vill Lüüt hät, sondern dass die Abfall ligge lönd, z'lang fäschted, Glassplitter ume sind, chlineri Beschädige und so wiiter – es hät aber storch bessered i de letschte Jahr. Mues i säge – mir händ eigetlich vo de polizeiliche Siite her überraschend wenig z'tue. Au mit dere neue WC-Aalag deet obe – hämmer am Afang au dänkt, die isch drü mal im Jahr kaputt. Ist nicht so! Das isch guet. Das isch's e chli zum Summerhalbjahr.

Dänn häts au immer so Kuriosität. Dass ... eben au ... früener Luusbuebe amig s'Schiffli gnaa händ. Ich ha das sälber als Buebe au zweimal gmacht gha. Und dä häsch natürlig immer glueged, dass mer nüd grad sofort uusrucked. Das isch immer am Eifachschte gange, wänn sälber s'Telefon gha häsch – dä häsch natürlig de Lüüt chönne säge: «tuet jetzt das öppertem weh?» – das häsch natürlig nüd so chönne säge – «ja, Sie: isch öpper gfärdet? Oder sinkt das Schiffli ab?»

Aso eifach chli à la longue use ... Ich glaube aso, mir händ deet obe nie öppert verwütscht dänn schlussendlich. Aber ganz sicher hämmer nie öpper bestraft oder büesst – ebe: man hat es selber auch gemacht.

Das wärs also so eigetli in Kürze zum Summer. Was über s'ganz Jahr chan passiere sind Unfälle. Da simmer gottseidank au fascht wiitschtgehend verschont blibe. Es isch glaub öppert e mal fascht vertronke deet obe im Summerhalbjahr. Das hät aber ebe nüt mit em Bergweiher z'tue gha sondern mit ere Schwächi im Wasser oder so, wie das eigetlich so üblich isch. Dä isch also nüd öppe uf en Stei gumped oder s'Wasser isch z'chalt gsi oder was au immer.

Dänn chunnt für mich persönlich s'Spannendschti – das isch s'Winterhalbjahr. Das isch au mini Passion gsi. De Bergweiher isch, wämmer de Kanton Züri aaluegt, eine vo de höchstglägne Tümpel, wämmer jetzt mal s'Oberland uuschlammered. Da um Grossagglomeration Züri, agfange bim Chatzesee und ufghört bim Hüttnersee – dä liit dä no inere Sänki ine und hät künschtliche Belüftung – isch de Bergweiher eigetli dä Weiher, einersiits vo de Höhelag her und andersiits vo de Usgsetztheit – de Wind chunnt guet inne – wo schnäll gfrüürt. Und ich ha vo Afang a irgendiwe d'Idee gha als junge Polizeichef: wänn de gfroore isch, muess de ufгаа. Und die Verantwortig, die isch em Polizeichef zueteilt. Und es bruucht

Muet, – wänn's nüd en Seegfrörniwinter isch, wänn s'lis (zeigt) e so dick isch – isch das e kä Kunscht.

Frag a dich, Thomas: Was meinsch, wie dick muess s'lis sii, dass dä du chasch druf staa, dass ich's cha freigää, wänn's optimal guets lls isch. Was wüsch da säge? (Antwort: «8 Santimeter») Zäh Santimeter bruuchts! Sehr guet! Es isch also e extrem dünni Schicht, wämmer sich das vorstellt und so wiiter. Es hät i de letschte 35 Jahr wenigi Mal gä, woner villicht 15, 16 Santimeter gsi isch. Aber, was machsch, wenn er nüün-e-halb Santimeter hät? Gisch en uuf oder gisch en nöd? Muesch also wüklü irgenwo e Gränze setze. Und säge: nei, es gaat nöd.

Und dänn gits ganz e huufe Eigenschaft, wie de Tümpel gfrüürt. Es chunnt warm Wasser obe ine. Das gaat dä uf Weschtsiite, uf de lingge, bachsiitig gsee, gfrüürt er schlächter – also i de Mitti gfrüürt er cheibe guet. Das muess mer igendwänn emal wüsse. Aso: ich mache amigs 24 Mässige ganz genau gseit. 24 Mässige! Ich weiss natürlü won er am dickschte isch – fangsch emal deet aa und will – mer gseet nume zäh, söttsch dänn wieder emal abhäschere ... Das isch absolut e spannendi Sach. Es freut und ehrt mich amigs au, wänn au d'Seepolizei chunnt go luege, dänn händs amigs die guete Tipps. Und dä säg ich den: «du Kollege, wie alt bisch jetzt du?» Und dä gseehni ich dä villicht a zwei Streife, dä isch villicht 32. Und dä säg ich: «super, weisch, ich mach jetzt das scho fascht so lang wie du alt bisch ...» Und dä chömmmer lache. Und s'gaat immer super, super uuf.

D'Chällengsch isch natürlü die, wänner dä mal offe isch, dass er halt villicht gliich nöimed e schwachi Stell cha haa. Wie chan er das haa? Werum chan er das haa? Es isch en Moorse, es isch en Moortümpel und de chan gaase. Wämmer sich vorstellt, ich wär jetzt so en Lufttropfe vo une nach obe – gaat de Tropfe ufe macht dä is lis, wämmer das vo une gseet, so nes Loch, wie so ne Kerbe. Dänn isch s'lis villicht noch föif Santimeter dick – das isch überhaupt e käs Problem. S'Problem isch, wänn ich jetzt en Fründ gsee – «sali Thomas, sali Vreni, sali Joël» – gasch here und dänn würds bräche. Aso es isch nüd Gfahr, dass du ufs lis gasch und dä britchts. Dänn hani definitiv en Fähler gmacht. S'Problem isch, dass ame Ort, wonner schwach isch, dass deete föif oder siebe Persone uf eme Quadratmeter stönd. Das isch immer die Vorstellig gsi, won – ja – über en Jahreslauf vo mir, das isch die einzigi Situation won, ja, säged mer: im beschte Sinn stresst – ich han nüd Angscht – sondern mer muess eifach wachsam si. Mer muess dä eifach vor Ort si. Mir händ so aafangs 90er Jahr emal so i de Grösseornig 3'000 Lüüt gha. Es isch eifach es absoluts Häppening! Will es passiert sehr wenig – aso es chunnt sehr sälte vor und drum dänk ich, nu mir dörfed hoffe – wänn's schon nie me Seegfrörni git – es doch wieder emal e Gfrörni vom Bergweiher git.

Die Ausstellung

Stationen

AUTOBAHN, STOTZWEID, HEUBACH



Raumbilder der
Stationen Autobahn,
Stotzweid, Heubach



Station Autobahn

Autobahn

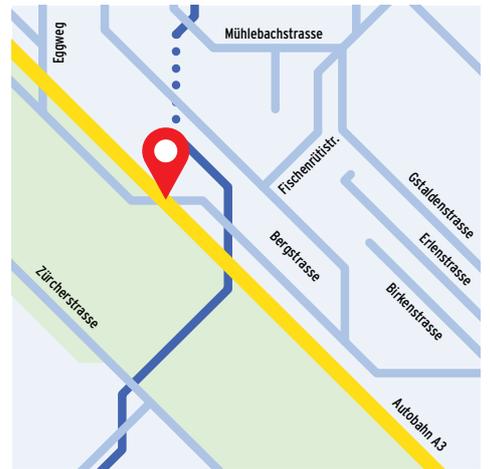


Wer heute auf der Autobahn A3 dem oberen Zürichsee oder dem Bündnerland zurast, mag ob dem prächtigen Blick staunen, der sich da in die Alpen auftut. Dass er sich geniessen lässt, ist nicht selbstverständlich. Im die Streckenführung der damaligen N3 entbrannte in Horgen ein jahrzehntelanger Kampf. Schliesslich siegten die Horgner Stimmberechtigten gegen die Planer aus Bund und Kanton. Statt über die Allmend wurde die Schnellstrasse in eine Waldschneise gelegt – ein grosser Eingriff in den Moränenhang am Zimmerberg. Das Gebiet ob der Egg bekam ein neues Gesicht – ein Stück des Mühlebachs verschwand etwas südlich der Bergstrasse-Unterführung kanalisiert unter der Autobahn. Das Autobahn-teilstück Wollishofen – Richterswil wurde im Frühjahr 1967 dem Verkehr übergeben.

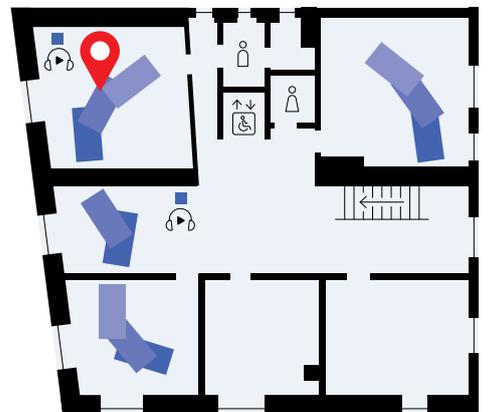


Autobahn

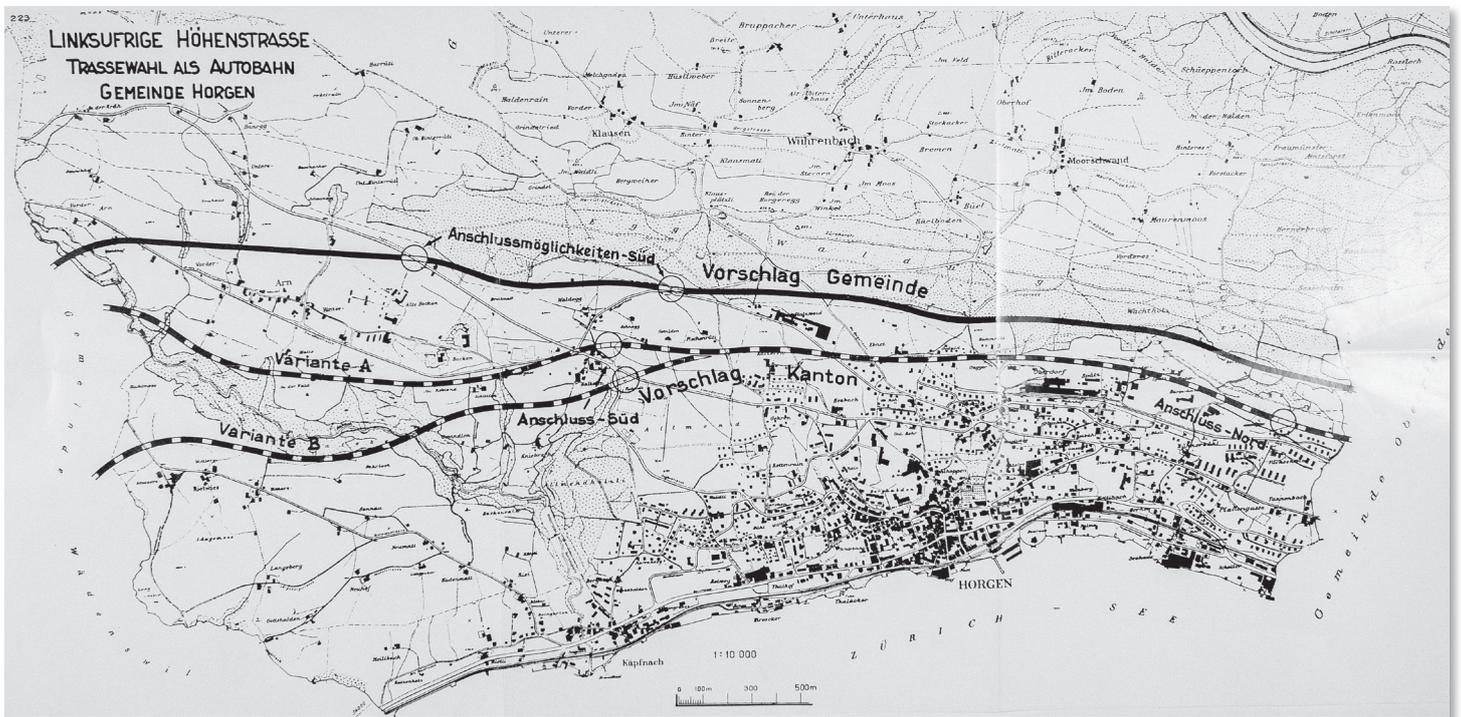
Wer heute auf der Autobahn A3 dem oberen Zürichsee oder dem Bündnerland zurast, mag ob dem prächtigen Blick staunen, der sich da in die Alpen auftut. Dass er sich geniessen lässt, ist nicht selbstverständlich. Um die Streckenführung der damaligen N3 entbrannte in Horgen ein jahrzehntelanger Kampf. Schliesslich siegten die Horgner Stimmberechtigten gegen die Planer aus Bund und Kanton. Statt über die Allmend wurde die Schnellstrasse in eine Waldschneise gelegt – ein grosser Eingriff in den Moränenhang am Zimmerberg. Das Gebiet ob der Egg bekam ein neues Gesicht – ein Stück des Mühlebachs verschwand etwas südlich der Bergstrasse-Unterführung kanalisiert unter der Autobahn. Das Autobahn-teilstück Wollishofen – Richterswil wurde im Frühjahr 1967 dem Verkehr übergeben.



Ausstellungsplan



2. Stock Autobahn



Plan zeigt den Vorschlag der Gemeinde für die Linienführung der Autobahn

Gemeindeversammlung

Die Gemeindeversammlung vom 27. August 1957 hatte ein einziges Traktandum: die Linienführung der Autobahn N3. In Horgen hätte sie bergseits des Bahnhof Oberdorfs quer durch das ganze Siedlungsgebiet zur Allmend und dann entlang des Aabachtobels nach Wädenswil geführt. Die Gemeindeversammlung verzeichnete eine Rekordbeteiligung und wurde zu einer machtvollen Demonstration des Souveräns. 1267 Horgner Männer – Frauen waren noch nicht stimmberechtigt – stellten sich einstimmig(!) hinter die vom Gemeinderat vorgeschlagene Linienführung.



Kampf

Nicht nur Horgen, auch die Gemeinden Rüslikon und Oberrieden wehrten sich gegen die geplante Linienführung der sogenannten Höhenstrasse, aus der später die Autobahn N3 (heute A3) wurde. Regionale Medien, wie der Tages-Anzeiger oder die NZZ, aber auch die in der ganzen Deutschschweiz verbreitete Automobil-Revue, berichteten über die umstrittene Planung von Bund und Kanton.

Eggweg und Bergstrasse oberhalb der Firma Feller in der Stotzweid vor dem Bau der N3, 1955

Die Gemeindeversammlung verzeichnete eine Rekordbeteiligung und wurde zu einer machtvollen Demonstration des Souveräns. 1267 Horgner Männer – Frauen waren noch nicht stimmberechtigt – stellten sich einstimmig (!) hinter die vom Gemeinderat vorgeschlagene Linienführung.

Anzeiger des Bezirkes Horgen vom 14. 4. 58

Der Regierungsrat entscheidet sich für das von den Gemeinden vorgeschlagene Trasse der Höhenstrasse, als Autobahn

Der seit über einem Jahr geführte Kampf für eine vernünftige Linienführung der Höhenstrasse ist nicht umsonst gewesen. An seiner gestrigen Sitzung hat der Regierungsrat beschlossen, den zuständigen eidgenössischen Behörden zu beantragen, das Trasse der projektierten linksufrigen Höhenstrasse gemäß dem Vorschlag der Gemeinden ausserhalb des Baugebietes zu verlegen. Wohl liegt der endgültige Entscheid über die Linienführung bei den zuständigen Bundesinstanzen, doch ist nicht anzunehmen, daß diese gegen den ausdrücklichen Willen der Bevölkerung unserer Gemeinden und den Beschluß der zürcherischen Regierung am bisherigen Trasse festhalten werden. Es besteht somit die berechtigte Hoffnung, daß die Gemeinden von der geplanten Autobahn nicht, wie ursprünglich befürchtet werden mußte, in ihrem heutigen und zukünftigen Baugebiet entzweigeschnitten und dadurch in ihrer Weiterentwicklung aufs schwerste gehemmt werden.

Wir sprechen dem Regierungsrat für die mit diesem Beschluß bewiesene Rücksichtnahme auf die lebenswichtigen Interessen der Gemeinden Horgen und Oberrieden im Namen der Bevölkerung beider Gemeinden unseren aufrichtigen Dank aus.

Um der großen Freude über den regierungsrätlichen Beschluß Ausdruck zu geben, wird heute abend 19.00 Uhr in beiden Gemeinden mit allen Kirchenglocken geläutet werden.

Die Gemeinderäte Horgen und Oberrieden.

Kirchenglocken

Am 14. April 1958 abends um sieben Uhr läuteten in Horgen (und Oberrieden) als Ausdruck «der grossen Freude über den regierungsrätlichen Beschluß» die Kirchenglocken. Der Regierungsrat hatte die neue Linienführung genehmigt. Der Widerstand der Horgner hatte sich gelohnt.



Rodung für die N3 ob Horgen, 1962



Die Unterführung der Bergstrasse ist betoniert, 1965

Station Autobahn



Bau von Unterführung und Bergstrasse – die teuerste Nebenstrasse der N3, Kosten Fr. 4'700'000.–, 1966



Warten auf die erste Schnupperfahrt auf der Autobahn N3, vor Eröffnung 1966

Station Stotzweid

Stotzweid

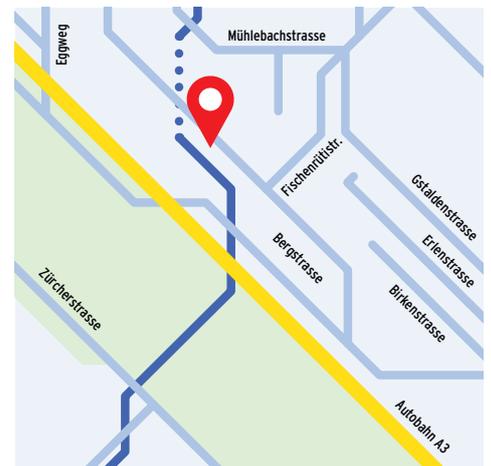


Die sogenannte Wagenburg auf der Kuppe in der Stotzweid ist Teil des neuen Quartiers Trift. 120 Wohnungen, Gewerbe und Gemeinschaftsräume wird die 2000-Watt-zertifizierte Siedlung letztlich umfassen. Im Zentrum steht ein Ensemble aus Gebäulichkeiten des 19. Jahrhunderts. Sie gehen zurück auf die Kardenstecherei Georg Schelling, die 1836 in der Stotzweid eine Fabrik mit Wasserrad erbaute. Aus der Firma Schelling wurde die Elektrohandelsfirma Bollier, die 1908 von Adolf Feller erworben und zu einem führenden elektrotechnischen Betrieb entwickelt und stetig erweitert wurde. Nach seinem frühen Tod übernahm seine Tochter Elisabeth die Firmenleitung. Elisabeth Feller war nicht nur eine erfolgreiche Unternehmerin, auch mit ihrem Engagement für die Rechte der Frauen machte sie sich weit über Horgen hinaus einen guten Namen. Die Feller AG gehört heute zum französischen Schneider-Electric-Konzern. Ein Wehr des Mühlebachs ist inmitten des ursprünglichen Fabrikareals noch immer zu sehen.

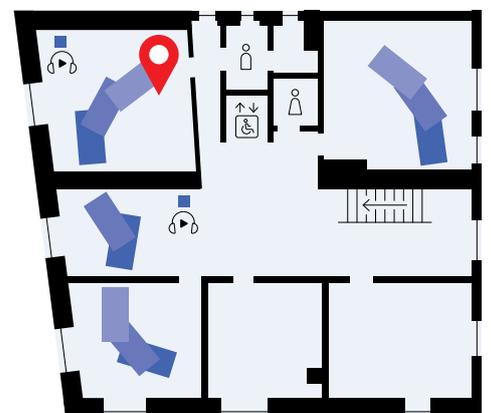


Stotzweid

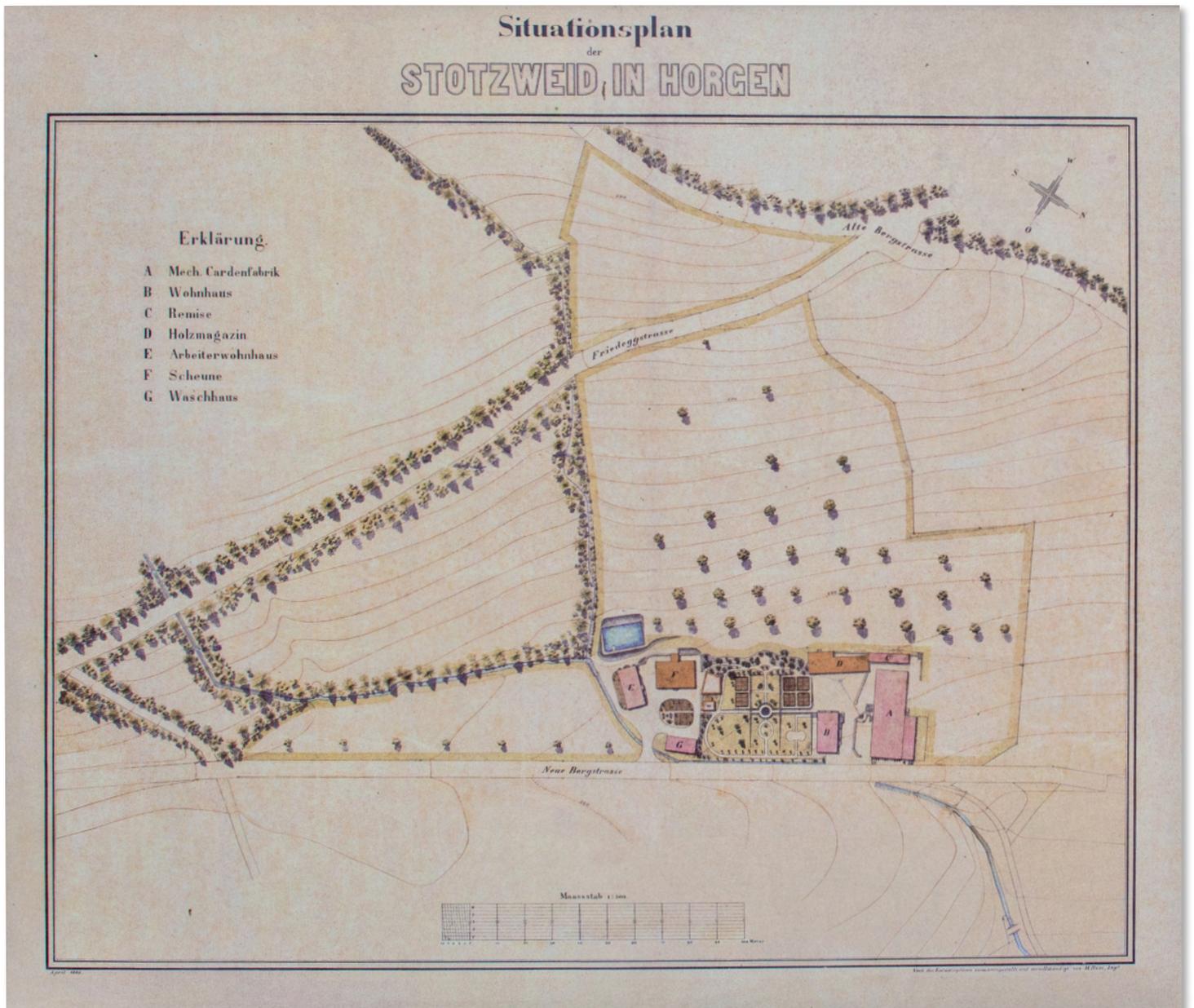
Die sogenannte Wagenburg auf der Kuppe in der Stotzweid ist Teil des neuen Quartiers Trift. 120 Wohnungen, Gewerbe und Gemeinschaftsräume wird die 2000-Watt-zertifizierte Siedlung letztlich umfassen. Im Zentrum steht ein Ensemble aus Gebäulichkeiten des 19. Jahrhunderts. Sie gehen zurück auf die Kardenstecherei Georg Schelling, die 1836 in der Stotzweid eine Fabrik mit Wasserrad erbaute. Aus der Firma Schelling wurde die Elektrohandelsfirma Bollier, die 1908 von Adolf Feller erworben und zu einem führenden elektrotechnischen Betrieb entwickelt und stetig erweitert wurde. Nach seinem frühen Tod übernahm seine Tochter Elisabeth die Firmenleitung. Elisabeth Feller war nicht nur eine erfolgreiche Unternehmerin, auch mit ihrem Engagement für die Rechte der Frauen machte sie sich weit über Horgen hinaus einen guten Namen. Die Feller AG gehört heute zum französischen Schneider-Electric-Konzern. Ein Wehr des Mühlebachs ist inmitten des ursprünglichen Fabrikareals noch immer zu sehen.



Ausstellungsplan



2. Stock Stotzweid



Situationsplan des Feller-Areals, 1883; Foto der Informationstafel, 2023



Das 1850 als Fabrik mit Wasserrad erbaute und später als Wohnhaus genutzte Gebäude, 1903

Station Stotzweid

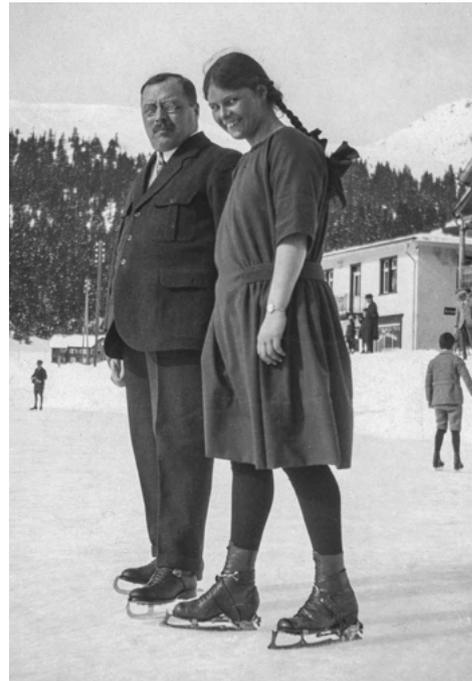
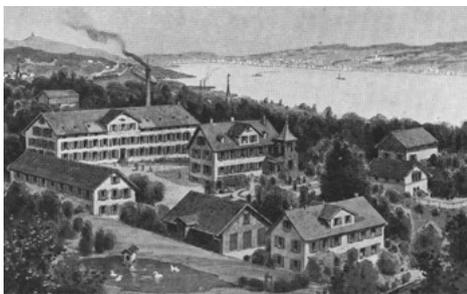


Luftaufnahme Feller AG, 1917



Schlosserei und Stan-
zerei Feller AG, 1917

Geschäfts- oder
Werbekarte Etablis-
sments Feller, Stot-
zweid, Horgen, 1909



Adolf Feller mit seiner
Tochter Elisabeth in
Arosa, um 1922



Mechanische Abteilung Feller AG, 1948

Fräuleinwunder

1931 musste die damals gerade 21 Jahre alt gewordene Ökoniestudentin Elisabeth Feller die Geschäftsleitung der Firma Feller AG übernehmen. Ihr Vater Adolf war an der Weltausstellung in Paris plötzlich verstorben. Die elektrotechnische Firma hatte sich in den Jahren zuvor im Gleichtakt mit der zunehmenden Elektrifizierung im Land bestens entwickelt.

Elisabeth Feller fand sich dank der Unterstützung äusserst loyaler Mitarbeiter ihres Vaters schnell im Geschäftsleben zurecht. Die Firma prosperierte während des 2. Weltkriegs und profitierte darauf von der hochkonjunkturellen Lage. Die Fabrikanlage wurde ständig erweitert. Hausarchitekt wurde der renommierte Zürcher Architekt Hans Fischli. Er konzipierte das damals neuartige und heute noch die Fabrikanlage prägende Zick-Zack der Shedhalle und zeichnete für Elisabeth Fellers Atriumhaus ob der Fischenrüti verantwortlich.

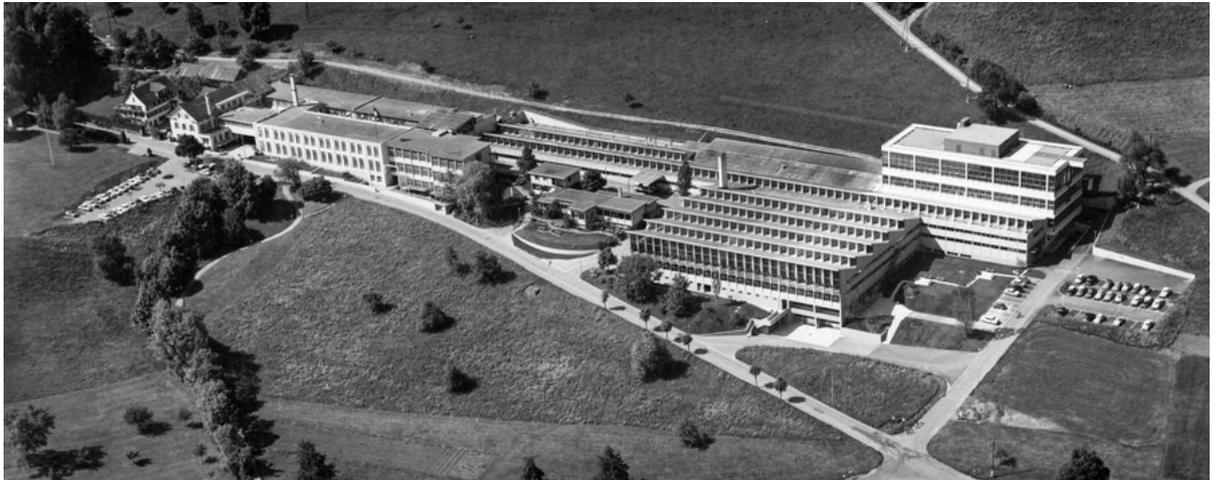
Elisabeth Feller, Fräulein Feller, wie man sie in Horgen respektvoll nannte, wurde zu einer angesehenen Unternehmerin. Sie hielt zwar die männliche Hierarchie im Betrieb aufrecht, engagierte sich aber für soziale Belange. Sie



setzte beispielsweise das Prinzip «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» in ihrem Betrieb durch, was vor allem den Frauen zu Gute kam. Nach der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 wurde sie in den Verwaltungsrat der Volksbank gewählt und wäre ihr der Tod am 12. Januar 1973 nicht zuvorgekommen, wäre sie als erste Frau Verwaltungsrätin der Schweizer Rückversicherung geworden.

Elisabeth Feller an ihrem Arbeitsplatz, 1961

Areal der Firma Feller mit der Fischli-Shedhalle, 1962



Trift

Das alte Wort Trift steht für Viehwege zwischen Weide und Stall. Oder einfach für eine stotzige Weide – insofern passt Trift gut zum alten Horgner Flurnamen Stotzweid.

Schnell hat sich in Horgen für den ersten Teil des Quartiers Trift in der Stotzweid die Bezeichnung Wagenburg etabliert. 2021 sind die ersten Bewohner auf dem Areal Kuppe eingezogen. Alle 30 Wohneinheiten dieser Wagenburg sind vermietet. Weitere 90 Wohnungen werden in der Nähe auf den Arealen Fischenrüti und Stotzweid entstehen. Die Baubewilligungen liegen vor.

Baubeginn in der Fischenrüti soll anfangs 2024 sein.

Die historischen Gebäude in der Stotzweid bleiben erhalten, werden aber neu genutzt. Zum Ensemble beim alten Wehr des Mühlebachs mit Gärtnerhaus, Scheune und Waschhaus gehört auch der Park, das ehemalige Fabrikantenwohnhaus und die ursprüngliche Fabrik. Während in Fabrik und Fabrikantenhaus bereits Wohnraum entstanden ist, werden im Areal Mitte, dem Herzen des Quartiers, eine Quartierbeiz, ein Saal, eine Velowerkstatt, Gästezimmer und ein Quartierbüro entstehen.



Überbauung Trift, 2021

Watt

Das neue Quartier Trift ist nach den Prinzipien der 2000-Watt-Gesellschaft konzipiert. Das Modell einer 2000-Watt-Gesellschaft entstand im Umfeld der ETH Zürich. Würde weltweit jeder Mensch nicht mehr als 2000 Watt Energie ver-

brauchen, könnten die Ziele der Pariser Weltklimakonferenz erreicht werden. Die Temperatur auf unserem Planeten dürfte demnach nur rund 1,5 Grad höher sein als in vorindustriellen Zeiten. 2000 Watt entsprechen einem Verbrauch von rund 1700 Liter Heizöl oder Benzin pro Jahr und Person.

Mit em Erb
verantwortlich umgaa ...



Anna Barbara Züst (79)

Sie ist im Zürcher Oberland aufgewachsen. Mit Horgen ist sie als Erbin der Firma Feller verbunden – Elisabeth Feller war ihre Tante. Sie ist Initiatorin des in der Stotzweid entstehenden Quartiers Trift. Dieses nutzt zwar nicht mehr die Energie des Mühlebachs, was am Ursprung der Industrie in der Stotzweid stand, aber die neue 2000-Watt-zertifizierte Siedlung erfüllt hohe ökologische, soziale und architektonische Ansprüche. Das Land soll der Spekulation entzogen bleiben.



Mit em Erb verantwortlich umgaa ...
Anna Barbara Züst (79)

Sie ist im Zürcher Oberland aufgewachsen. Mit Horgen ist sie als Erbin der Firma Feller verbunden – Elisabeth Feller war ihre Tante. Sie ist Initiatorin des in der Stotzweid entstehenden Quartiers Trift. Dieses nutzt zwar nicht mehr die Energie des Mühlebachs, was am Ursprung der Industrie in der Stotzweid stand, aber die neue 2000-Watt-zertifizierte Siedlung erfüllt hohe ökologische, soziale und architektonische Ansprüche. Das Land soll der Spekulation entzogen bleiben.

Anna Barbara Züst

Ich stamme us de Familie Feller. Us em Feller-Erb han ich Land gerbt i de Stotzweid und rundume. Mit dem han ich welle und will immer no, verantwortlich umgaa. Land isch begränzt i de Schwiiz. Wenn mir Land bebaued, dänn söll das ökologisch sii. Gärn han ich au öppis welle wiiter gää: wien ich mir en gmeinschaftliche Wohnort vorstelle und plane ha welle.

Mit de Frau Monika Hartmann und em Claude Vaucher han ich Fachlüüt, Architekte, kännegleert, wo die Ziel au guet findet. Mir händ 2010 Trift AG gründet um e gmeinschaftlichs und ökologischs Quartier z'plane und z'baue. Au mit Respekt für die bestehende Gebäude – d'Schüür, s'Wöschhus und zum Biispiel au das Wehr im Mühlebach.

Ich sälber bin uf em Land ufgwachse. Ich ha gärn Pflanze, ich han gärn Garte, ich han gern Landschaft. Dass mer mit Land und Natur sorgsam umgaat isch für mich eigetli selbstverständlich.

Fürs 2000-Watt-Label, wo d'Trift Horge hät, hänner bim Baue so wenig Ressource verbrucht wie möglich. Mir händ uf die grau Energie gachtet, mer händ d'Wohnflächi pro Person beschränkt. Villi Mieterinne sind mobil ohni Auto und alli Mieter achtet uf Strom- und Wasserverbrauch. Vom Kanton Züri hänner 2022 de Priis «der grüne Leu» übercho, will uf de Kuppe – Zitat – «Nachhaltigkeit die Richtschnur allen Handelns war.»

Station Heubach

Heubach

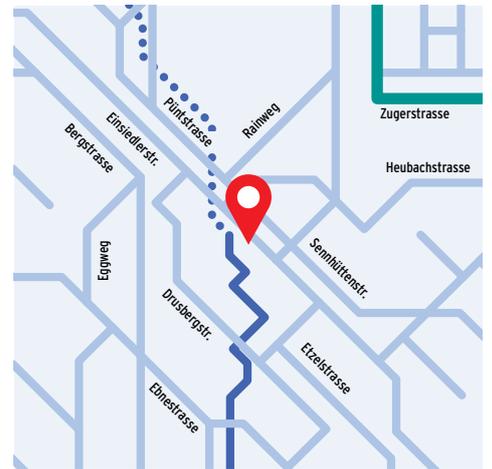


Ein kleiner Exkurs zu den Fliessgewässern zwischen Bergweier und See ist hier angebracht: der Heubach ist nämlich auch der Mühlebach, ist der Bergweierbach, der Klausenbach, der Eggbach, der Dorfbach. In den Beschlüssen des Regierungsrats zu den Wasserrechten in Horgen wurde der immer gleiche Bach zwischen Bergweier und See immer wieder anders genannt. Oberhalb der Dörflistrasse flossen auch der Allmend- oder Katzerenbach in den Mühlebach. Dieser künstlich angelegte Zufluss brachte vom Bernhardsbach zusätzliches Wasser. Bauer Johannes Suter im Heubach wurde 1860 ein Wasserrecht erteilt. Ab 1880 betrieb die Familie Suter im heute von Wohnbauten geprägten Gebiet an der Einsiedlerstrasse eine Sägerei. Sie bestand bis 1975. Von da weg heisst der Mühlebach heute offiziell Dorfbach – bis zum See.

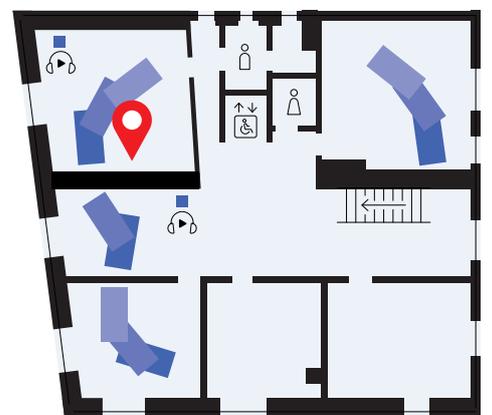


Heubach

Ein kleiner Exkurs zu den Fliessgewässern zwischen Bergweier und See ist hier angebracht: der Heubach ist nämlich auch der Mühlebach, ist der Bergweierbach, der Klausenbach, der Eggbach, der Dorfbach. In den Beschlüssen des Regierungsrats zu den Wasserrechten in Horgen wurde der immer gleiche Bach zwischen Bergweier und See immer wieder anders genannt. Oberhalb der Dörflistrasse flossen auch der Allmend- oder Katzerenbach in den Mühlebach. Dieser künstlich angelegte Zufluss brachte vom Bernhardsbach zusätzliches Wasser. Bauer Johannes Suter im Heubach wurde 1860 ein Wasserrecht erteilt. Ab 1880 betrieb die Familie Suter im heute von Wohnbauten geprägten Gebiet an der Einsiedlerstrasse eine Sägerei. Sie bestand bis 1975. Von da weg heisst der Mühlebach heute offiziell Dorfbach – bis zum See.



Ausstellungsplan



2. Stock Heubach

Station Heubach



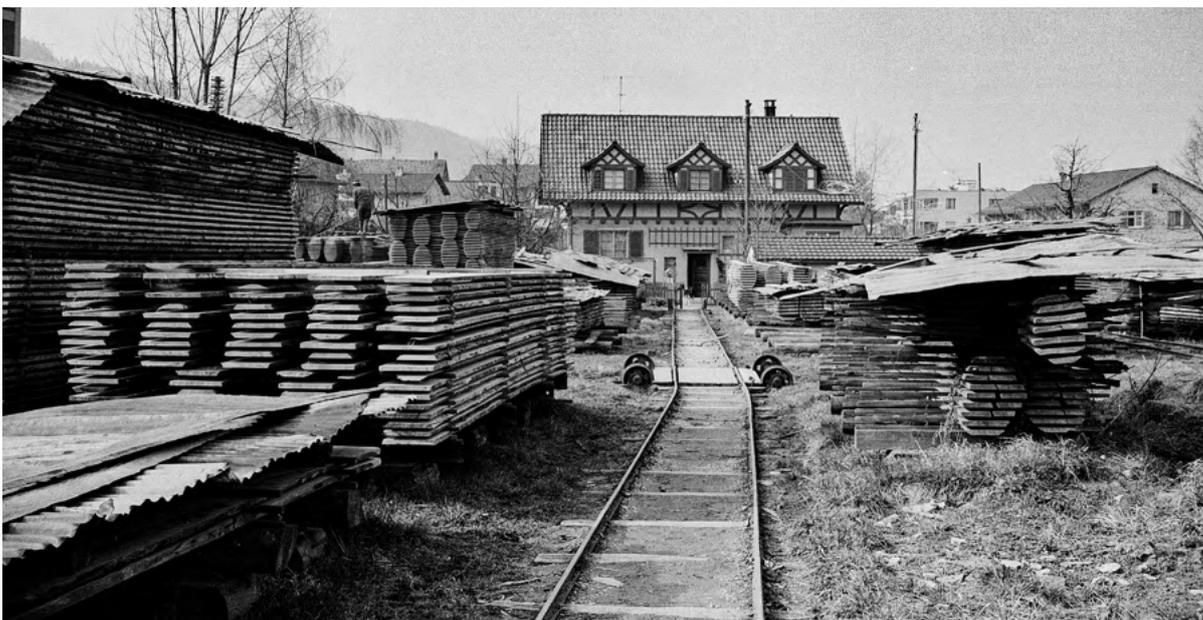
Belegschaft Sägerei Suter, Besitzer Jean Suter (4. von links), 1910



Holzlager Sägerei Suter im Heubach, im Hintergrund Scheunenauffahrt, 1920



Holzlager Sägerei Suter, Heubach, mit Neubauten Drusbergstrasse, 1972



Holzlager Sägerei Suter, Heubach, 1974

Die Ausstellung

Station

SCHLUUCHI



Raumbild der Station
Schluuchi

Station Schluuchi

Schluuchi



Im Spickel zwischen dem Schleifetobelweg und der Püntstrasse steht heute ein gewöhnliches Mehrfamilienhaus. Der Dorfbach wird längst unterirdisch geführt. Nur der Schlauchweg von der Einsiedler- zur Püntstrasse erinnert an das Flänkweibade und den kleinen, das Dorfbachwasser regulierenden Weiher, die hier über Jahrzehnte das Bild prägten. Unterschiedlichste Betriebe nutzten hier schon die Wasserkraft, bevor 1875 die Schlauchfabrik Schwarzenbach einzog. Die Schluuchi produzierte unter anderem Hanfschläuche, die landauf landab von Feuerwehren eingesetzt wurden. 1940 wurde der Weiher aufgehoben. Zuletzt betrieb Polstermöbelfabrikant Carl Streuli die Fabrik. Ein nie ganz aufgeklärter Grossbrand im Sommer 1966 zerstörte das Gebäude fast vollständig. Die volle Wasserkraft aus den Schläuchen der Horgner Feuerwehre konnte das nicht verhindern. Die Fabrik wurde abgebrochen.

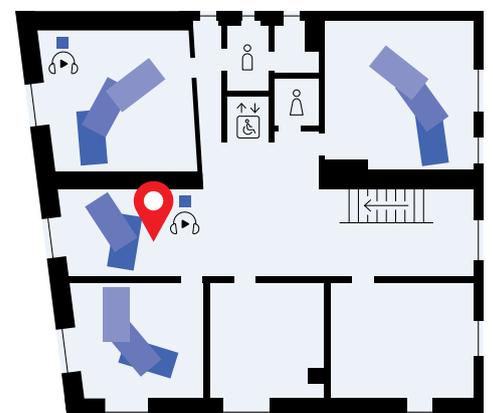


Schluuchi

Im Spickel zwischen dem Schleifetobelweg und der Püntstrasse steht heute ein gewöhnliches Mehrfamilienhaus. Der Dorfbach wird längst unterirdisch geführt. Nur der Schlauchweg von der Einsiedler- zur Püntstrasse erinnert an das Fabrikgebäude und den kleinen, das Dorfbachwasser regulierenden Weiher, die hier über Jahrzehnte das Bild prägten. Unterschiedlichste Betriebe nutzten hier schon die Wasserkraft, bevor 1875 die Schlauchfabrik Schwarzenbach einzog. Die Schluuchi produzierte unter anderem Hanfschläuche, die landauf landab von Feuerwehren eingesetzt wurden. 1940 wurde der Weiher aufgehoben. Zuletzt betrieb Polstermöbelfabrikant Carl Streuli die Fabrik. Ein nie ganz aufgeklärter Grossbrand im Sommer 1966 zerstörte das Gebäude fast vollständig. Die volle Wasserkraft aus den Schläuchen der Horgner Feuerwehre konnte das nicht verhindern. Die Fabrik wurde abgebrochen.



Ausstellungsplan



2. Stock Schluuchi



Schlauchweber der Schlauchfabrik Schwarzenbach. Walter Schwarzenbach, 2. v. r., mit seiner Familie, Sohn Walter, 5. v. r., 1905

Grossbrand

Der Anzeiger des Bezirks Horgen berichtete in seiner Ausgabe vom 17. Juni 1966 über den Grossbrand, der weiterum zu sehen war. Selbst auf der neu eröffneten Autobahn hätten viele undisziplinierte Automobilisten ihre Fahrzeuge angehalten, «um den Brand aus bevorzugter Lage zu sehen».

Als Brandursache vermutete man Brandstiftung. «Als der 65 jährige Besitzer Karl Streuli auf den Brandplatz eilte und seiner brennenden Fabrik ansichtig wurde, brach er ohnmächtig zusammen. Er musste in Spitalpflege verbracht werden.»

Die Gerüchteküche ging hoch – der Grossbrand und die mögliche Brandstiftung waren über Tage das grosse Thema. Volkes Stimme war sich einig: Polstermöbelfabrikant Karl Streuli hätte seine Fabrik selber in Brand gesteckt. Es kam zu einem Prozess, in dem ihm dann allerdings nichts nachgewiesen werden konnte. Streuli wurde freigesprochen.



Feuerwehrrapport

Die Feuerwehrkommission protokollierte am 29. Juni 1966 den Bericht des Feuerwehrkommandanten zum Brand in der Schluuchi. Unter anderem berichtete dieser, dass «auf Befehl des Pikettchefs Wasser vom Bergweiher in den Dorfbach hineingelassen» wurde. Den Dorfbach habe man gestaut, um mehr Wasser für die Brandbekämpfung zu haben.

Fünf Feuerwehrleute wurden bei diesem Einsatz verletzt. Im Protokoll festgehalten wird ein Schnitt durch die Achillessehne, Verbrennungen zweiten und dritten Grades an Fingern, eine Hand- und Fussverstauchung sowie ein möglicher Meniskusschaden.

Auch im Feuerwehrprotokoll wird vom grossen Auflauf in der Schluuchi berichtet: «Es war ein äusserst grosser Publikumsaufmarsch. Die Automobilisten verstopften jeden m² Boden. Sie benahmten sich undiszipliniert und unverständlich. Selbst Journalisten beschwerten sich über die Verkehrsanordnung unserer Funktionäre.» Protokolliert ist aber auch, dass die Arbeit der



Feuerwehrleute durch das Publikum nicht stark gestört worden sei.

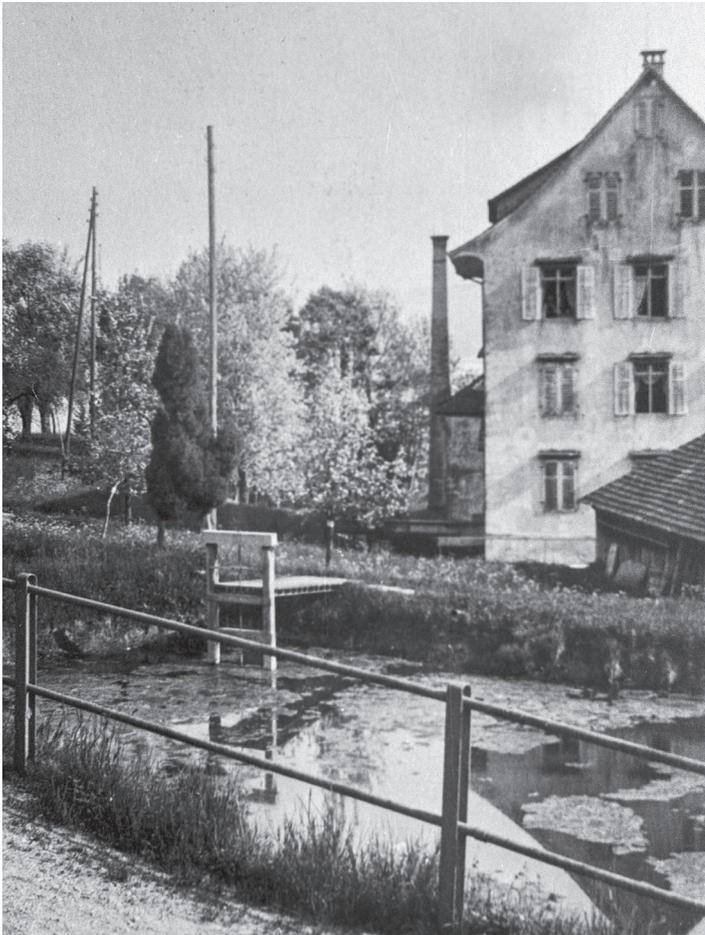
Übrigens war auch für die Feuerwehr klar, dass die Brandursache «sehr wahrscheinlich Brandstiftung» sei.

Die Schluuchi nach dem Grossbrand vom 16. Juni 1966. Tags darauf Schaulustige am Brandplatz



Schüler der Oberstufe am Brandplatz, 1966

Station Schluuchi

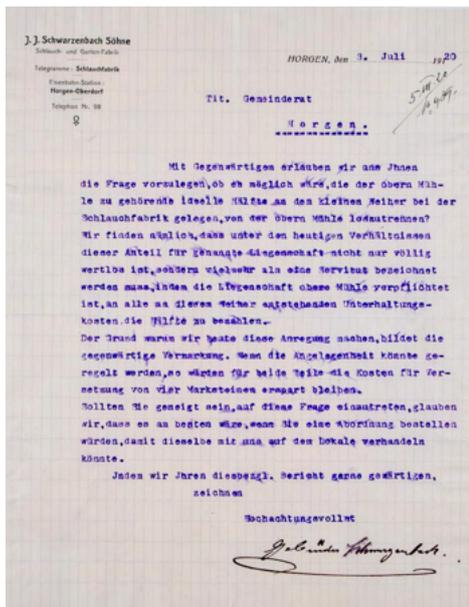


Schluchiweiher, 1921

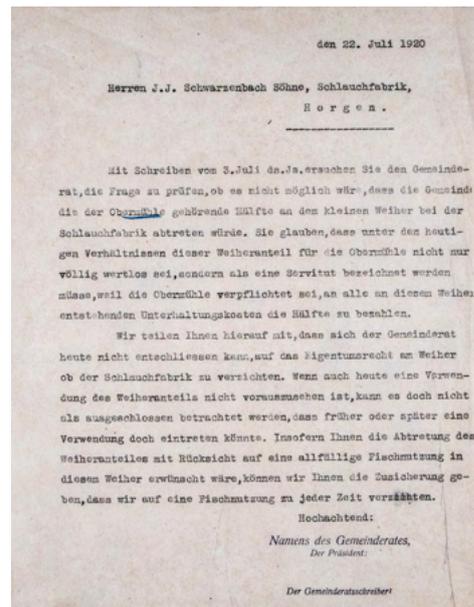
Fischgründe

Der Schluchi-Weiher – Foto links, 1921 – gehörte je zur Hälfte der Schlauchfabrik und der Gemeinde Horgen, die als Besitzerin der Oberen Mühle zu einem Weiheranteil gelangt war. Mit einem Brief vom 3. Juli 1920 fragen die Schlauchfabrikanten Schwarzenbach an, ob die Gemeinde Horgen bereit sei, ihre Hälfte an sie abzutreten – sie verursache ja nur unnötige Kosten.

Im Antwortschreiben vom 22. Juli 1920 lehnte der Gemeinderat dieses Ansinnen ab. Es sei nicht klar, welche Verwendung der Weiher in Zukunft für die Gemeinde haben könne, aber: wenn es den Herren Schwarzenbach nur um die Fische im Weiher ginge, so «können wir Ihnen die Zusage geben, dass wir auf eine Fischnutzung zu jeder Zeit verzichten.»



Brief vom 3. Juli 1920



Antwortschreiben vom 22. Juli 1920

Es isch en richtig tolle Brand gsi ...



Jörg Kruppenacher (71)

Der Mühlebach grenzt den Garten der Dörfli-
strasse 2 gegen die Strasse ab. An dieser
Adresse ist Jörg Kruppenacher
aufgewachsen. Er lebt mit Unterbrüchen
seit je in Horgen; war Pfadi, spielte
Fuss- und Handball, wurde Notar und
wirkte einige Jahre in der RPK mit. Er
war als Sekundarschüler einer der
Augenzeugen, die der Grossbrand in
der Schluuchi in ihren Bann zog.



Es isch en richtig tolle Brand gsi ...
Jörg Kruppenacher (71)

Der Mühlebach grenzt den Garten der Dörfli-
strasse 2 gegen die Strasse ab. An dieser
Adresse ist Jörg Kruppenacher aufgewachsen.
Er lebt mit Unterbrüchen seit je in Horgen; war
Pfadi, spielte Fuss- und Handball, wurde Notar
und wirkte einige Jahre in der RPK mit. Er war
als Sekundarschüler einer der Augenzeugen,
die der Grossbrand in der Schluuchi in ihren
Bann zog.

Jörg Kruppenacher

De Brand händ de Brüeder und ich gmerkt, will
öppis los gsi isch – und mir händ natürlu au de
Rauch gsee – im Quartier isch so chli Nervosität
gsi, wills Fүүrwehr-Soldate uufbote händ und die
sind dänn Richtig zu dem Brand abgegloffene. Und
das hät natürlu de Brüeder und mich interessiert
und mir sind dänn em Mühlebach na derab, dur
de Sagi-Suter duur, über d'Einsiedlerstrass und
sind dänn is Sekschulehuus cho. Und deet häm-
mir dänn chönne bi dem Vorplatz vom Sekschu-
elhuus ... hämmir deet chönne luege. Deet hät
eus d'Fүүrwehr nüd verjagt.

Mir sind öppe vierzg oder füfzg Meter vo dem
Brand ewäg gsi und es hät gewaltig taa: me
muess scho säge: es isch en richtig tolle Brand
gsi! So als Jugendliche muess mer säge: das ich
würkli guet gsi! Und es hät en Moment gää, won
ich dänn so e chluni Hoffnig gha han, dass s'Se-

kundarschuelhuus au no chönnti devo betroffe
werde ... D'Hoffnig hät sich relativ schnäll zer-
schlage, will Distanz zum Schuelhuus isch eigetli
gross gsi. Es isch nu d'Turnhalle, wo relativ näch
gsi isch, aber s'Schuelhuus an und für sich isch
e chli wiiter une gsi und drum isch deet nüt
passiert. Aber: s'Chemiezimmer mit de entsprä-
chende Aalage wär e so chli i de Nächi gsi – so
han ich e stilli Hoffnig gha, aber s'isch dänn aso
nüt passiert, vo dem her gsee. Und wos dä
dunkel worde isch hämmer wieder hei müesse,
will s'isch dä Ziit gsi für eus, au is Bett z'gaa.

Mer sind dänn am nächste Tag – sind all die
Schüeler vom Schuelhuus Berghalde – sind dänn
deet i de erschte Pause obe dure gstande und
händ die Brandruine beguetachtet. Mir händ
gsee, wie das Fүүr doch zünftig gwüeted hät.
Das isch also so mini Gschicht, won ich mich no
mag erinnere draa.

Die Ausstellung

Station

SCHLEIFETOBEL



Raumbilder der
Station Schleifetobel



Station Schleifetobel

Schleifetobel



Ein ganz besonderer Duft stieg 1847 plötzlich im Schleifetobel auf. Die wenigsten Einheimischen kannten ihn, geschweige denn, dass sie vom Produkt schon gekostet hatten. David Sprüngli & Sohn nutzten im Schleifetobel die Wasserkraft für die Produktion von Schokolade. Ein kostbar-köstliches Gut, das sich anschickte, die Welt zu erobern. Der in Zürich ansässige Confiseur Sprüngli hatte eine gute Nase und in Horgen dank des schon bestehenden Industriebetriebs und der vorhandenen Wasserrechte einen idealen Standort gefunden. Mehrmals pro Woche sei er zu Fuss nach Horgen gewandert, um die industrielle Herstellung seiner Schokolade zu überwachen. Das Geschäft florierete, so dass die Räumlichkeiten bald zu klein und die Schokoladefabrik zuerst nach Zürich und später nach Kilchberg verlegt wurde. Der Weltkonzern Lindt & Sprüngli hat seine Geburtsstunde im Schleifetobel.

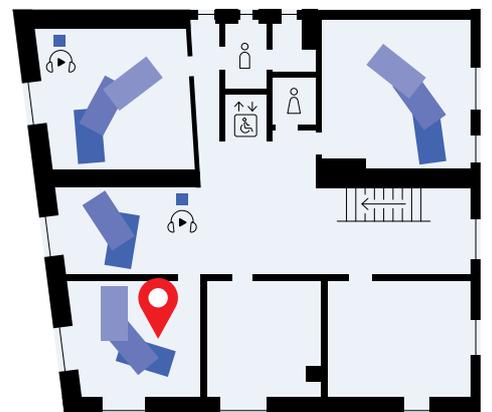


Schleifetobel

Ein ganz besonderer Duft stieg 1847 plötzlich im Schleifetobel auf. Die wenigsten Einheimischen kannten ihn, geschweige denn, dass sie vom Produkt schon gekostet hatten. David Sprüngli & Sohn nutzten im Schleifetobel die Wasserkraft für die Produktion von Schokolade. Ein kostbar-köstliches Gut, das sich anschickte, die Welt zu erobern. Der in Zürich ansässige Confiseur Sprüngli hatte eine gute Nase und in Horgen dank des schon bestehenden Industriebetriebs und der vorhandenen Wasserrechte einen idealen Standort gefunden. Mehrmals pro Woche sei er zu Fuss nach Horgen gewandert, um die industrielle Herstellung seiner Schokolade zu überwachen. Das Geschäft florierete, so dass die Räumlichkeiten bald zu klein und die Schokoladefabrik zuerst nach Zürich und später nach Kilchberg verlegt wurde. Der Weltkonzern Lindt & Sprüngli hat seine Geburtsstunde im Schleifetobel.



Ausstellungsplan



2. Stock Schleifetobel

Degustation

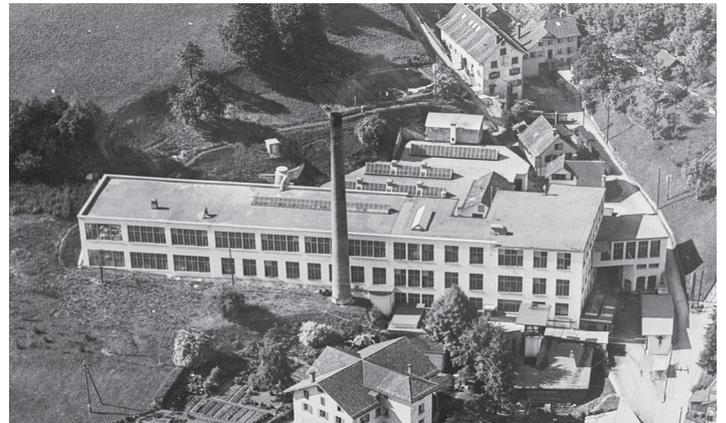
Bedienen Sie sich! Diese Schöggeli sind sogenanntes Mischgut nach einem Rezept von 1879. Sie entsprechen in Geschmack und Konsistenz der von David Sprüngli & Sohn in Horgen produzierten Chocolate. Geniessen Sie diese Horgner Schoggi!

Sie können sich die Schoggi aber nicht auf der Zunge vergehen lassen. Rudolf Sprüngli gelang erst nach der Horgner Zeit, gegen Ende 1879 die Erfindung der Conchiermaschine. Die bis dahin übliche brüchig-sandige Konsistenz der handelsüblichen Schokoladen erhielt erst dann die heute gängige, feincremige und zartschmelzende Struktur.

Degustation der «Horgner» Schokolade



Blick über die Fabriken im Schleifetobel (damals noch Schlauchweg), 1910



Luftaufnahme der Bleicherei Abegg, 1948. Im Hintergrund die ehemaligen Fabrikgebäude im Schleifetobel.



Horgner Schokolade in Original Verpackung

Firmenstolz

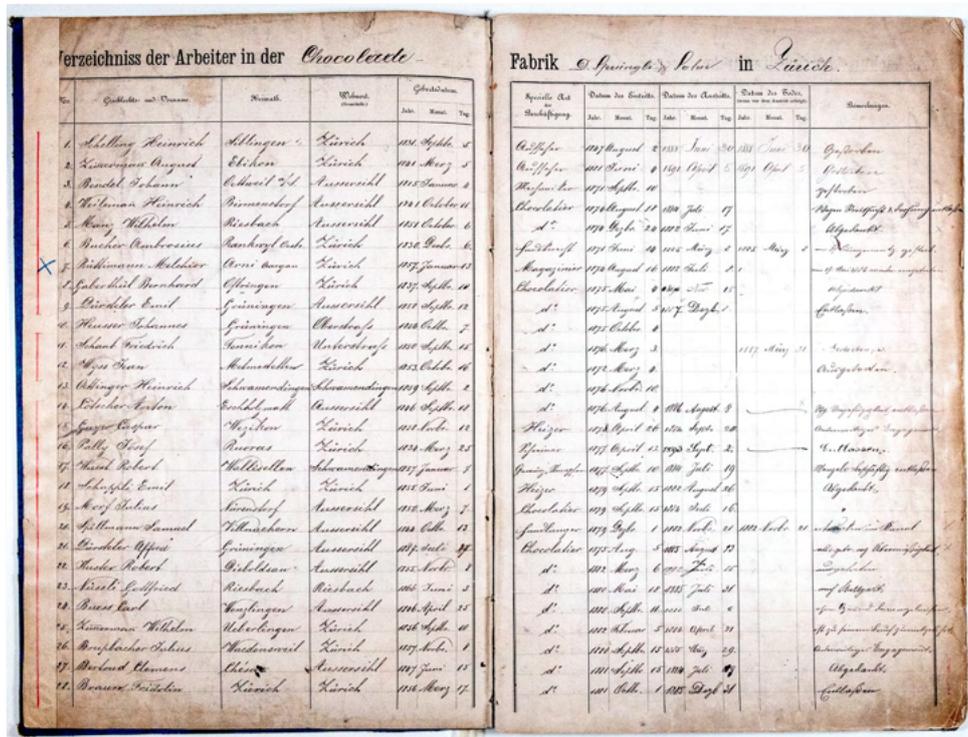
Offenbar gab es schon in der frühen Firmengeschichte der Sprünglis so etwas wie ein Geschichtsbewusstsein. Man blickte stolz auf die Anfänge zurück. Diese Zeichnung zeigt «Die ehemalige Fabrik in Horgen». Sie erschien 1900 im Zusammenhang mit einem Bericht über die Firma im Zürcher Kalender.

Chocolade

So sah die in Horgen von David Sprüngli & Sohn produzierte Schokolade in den Verkaufsgestellen aus. Unschwer ist auf der Verpackung die Fabrikanlage im Schleifetobel zu erkennen.

In Horgen wurde zwischen März 1848 und 1871 produziert. Nachdem David Sprüngli 1862 gestorben war, übernahm Rudolf Sprüngli-Ammann die Firma. Er verfügte, dass nach seinem Tod die beiden Betriebe – die Schokoladefabrik und die Confiserie Sprüngli – zwischen seinen Söhnen aufgeteilt wurde.

Johann Rudolf Sprüngli übernahm die Schokoladefabrik. Er steht damit am Anfang der Firmenlinie, die heute als Lindt & Sprüngli weltweit bekannt ist. David Robert Sprüngli erhielt die Confiserie am Paradeplatz, die mit ihren «Luxemburgerli» ebenfalls weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt ist.



Arbeiterbuch David Sprüngli & Sohn

Arbeiterleben

Der erste in diesem Arbeiterbuch der Chocladefabrik David Sprüngli & Sohn eingetragene Arbeiter war Heinrich Schelling. Er trat am 2. August 1847 als 16-jähriger Jüngling in die Firma ein. Er war wohl von seinem ersten Arbeitstag an mit der Herstellung von Chocolate in Horgen beschäftigt. Er arbeitete bis zu seinem Tod 1888 in der Firma. Als die Fabrik 1871 vom Schleifetobel nach Zürich verlegt wurde, dürfte er zu den zuletzt zehn in der Horgner Chocladefabrik beschäftigten Leuten gehört haben.

Kurz nach Produktionsbeginn in Horgen war in einem Inserat im Tagblatt der Stadt Zürich zu lesen, dass David Sprüngli & Sohn eine Chocladefabrik betrieben «welche auf die neueste und zweckmässigste Art eingerichtet, in jeder Hinsicht dasjenige leistet was nach den Erfordernissen der Zeit billig erwartet werden kann.» Sie empfahlen ihre Fabrikate «dem erlauchten Publikum» und ersuchten es, «diesen für unsere Gegend neuen Industriezweig durch gefällige Abnahme ihrer Produkte unterstützen zu wollen.»

Die Kakaobohnen kauften die Sprünglis in holländischen Häfen, bevor sie im Schleifetobel gereinigt, geröstet, gemahlen und zu einer Schokolademasse gefügt wurden. Wie bei anderen

Rohstoffen, etwa der Baumwolle oder den sogenannten Kolonialwaren ist davon auszugehen, dass die in Horgen verarbeiteten Kakaobohnen zumindest in den ersten Jahren durch Sklaven geerntet wurden. Die Sklaverei wurde in holländischen Gebieten 1863 abgeschafft.

Rechtsstreit

Schon während zehn Jahren hatten David Sprüngli & Sohn im Schleifetobel die Wasserkraft für die Chocolate-Produktion genutzt. Aber die Sprünglis nutzten das Wasser des Dorfbachs, ohne dass sie beim Kauf der Liegenschaft um ein Wassernutzungsrecht beim Regierungsrat ersucht hatten.

Weil Sprüngli 1857 den Dorfbach statt mit Wasserrädern neu mit einer Turbine nutzen wollte und dafür eine neues Wasserwerk baute, erhob die obgelegene Spinnerei Schmid & Bindschädler, Vorbesitzerin der Schluuchi, dagegen Einsprache.

Diese wurde dann zwar zurückgezogen, aber David Sprüngli & Sohn mussten für die Nutzung des Dorfbachwassers mittels Turbine nachträglich ein Wasserrecht beantragen. Das wurde ihnen schliesslich durch Beschluss des Regierungsrats vom 24. Januar 1857 erteilt.

Knopf- & Metallwaarenfabrik
Xaver Reichlin
 Morges, den 12. September 1901
 für Herrn Fried. Obrecht, Wangen a. St.

	Prs.	Cts.
<i>55 Weissblechknöpfe</i>	<i>102</i>	<i>85</i>
<i>Manufaktur</i>		<i>50</i>
	<i>103</i>	<i>35</i>

Rechnung über 55 Weissblechknöpfe

Knöpfe

Xaver Reichlin aus Schwyz war ab 1892 Besitzer der Fabrikanlagen im Schleifetobel. Seine Fabrik produzierte Knöpfe für Uniformen und stellte verschiedene andere Metallwaren her. Am 12. September 1901 stellte er Friedrich Obrecht in Wangen Rechnung für 55 Knöpfe.

Auch wenn die Fabrik auf dem Briefkopf einen imposanten Eindruck macht – die Knopffabrik produzierte in den genau gleichen Räumlichkeiten wie zuvor Sprüngli und danach die Seidenzwirnerei Winzeler oder die Metallknopffabrik Meyer. Es sind die gleichen Gebäude, die heute noch zu sehen sind. Die Knopffabrik Reichlin existierte bis 1920.

Stationen

BLEICHI, OBERE MÜHLE, UNTERE MÜHLE



Raubilder der
Stationen Bleichi,
Ober Mühle,
Untere Mühle

Station Bleichi

Bleichi



Ab den 1970er Jahren flogen einem hier die Squash-Bälle um die Ohren – in den Fabrikationsräumen der Bleicherei Abegg war ein Sportzentrum mit Saunananlagen entstanden. 2000 wurde dieses Fabrik- und Gewerbehau zu Wohnungen umgenutzt. Der letzte männliche Nachkomme der Abeggs hatte das Areal verkauft. Über vier Generationen und während gut 150 Jahren hatten die Abeggs hier eine Bleicherei betrieben. Anfänglich nutzen auch sie den Dorfbach zur Energiegewinnung, aber schon 1870 bauten sie ein Dampfkesselhaus samt Hochkamin. Die Produktpalette wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts erweitert. Es wurde zwar weiterhin gebleicht, aber auch gefärbt – der Dorfbach soll gelegentlich ein ganz neues Farbspektrum erhalten haben. Die Gebrüder Abegg wurden zum Textilveredlungsbetrieb. Zur Blütezeit wurden jährlich fünf Millionen Meter Stoff veredelt.

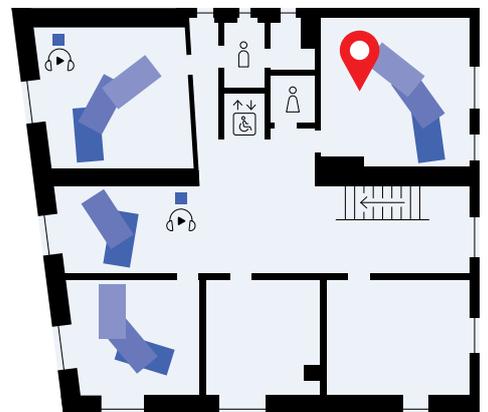


Bleichi

Ab den 1970er Jahren flogen einem hier die Squash-Bälle um die Ohren – in den Fabrikationsräumen der Bleicherei Abegg war ein Sportzentrum mit Saunananlagen entstanden. 2000 wurde dieses Fabrik- und Gewerbehau zu Wohnungen umgenutzt. Der letzte männliche Nachkomme der Abeggs hatte das Areal verkauft. Über vier Generationen und während gut 150 Jahren hatten die Abeggs hier eine Bleicherei betrieben. Anfänglich nutzen auch sie den Dorfbach zur Energiegewinnung, aber schon 1870 bauten sie ein Dampfkesselhaus samt Hochkamin. Die Produktpalette wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts erweitert. Es wurde zwar weiterhin gebleicht, aber auch gefärbt – der Dorfbach soll gelegentlich ein ganz neues Farbspektrum erhalten haben. Die Gebrüder Abegg wurden zum Textilveredlungsbetrieb. Zur Blütezeit wurden jährlich fünf Millionen Meter Stoff veredelt.



Ausstellungsplan

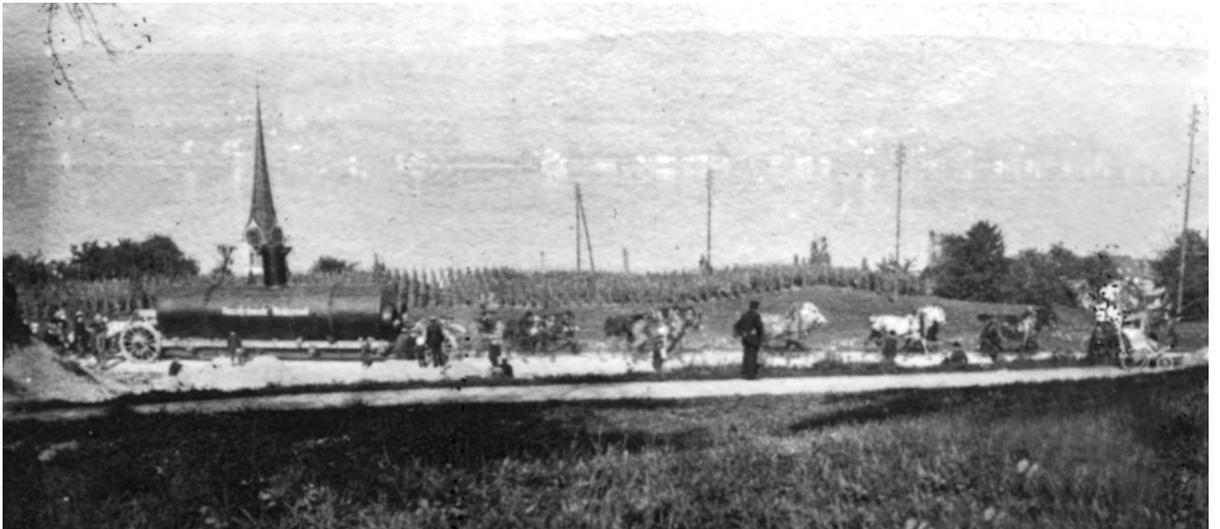


2. Stock Bleichi

Station Bleichi



Dampfkesseltransport der Bleicherei Abegg mit 18-Spänner im Stockerrank, 1908



Kesseltransport vom Bergli in Richtung Schleifetobel, 1908



Dampfkesseltransport am Kelliweg. Vor dem Dampfkessel im hellen Anzug Werner Abegg, rechts neben ihm ein Unbekannter, daneben seine Brüder Jakob und Dr. Edwin Abegg

Station Bleichi



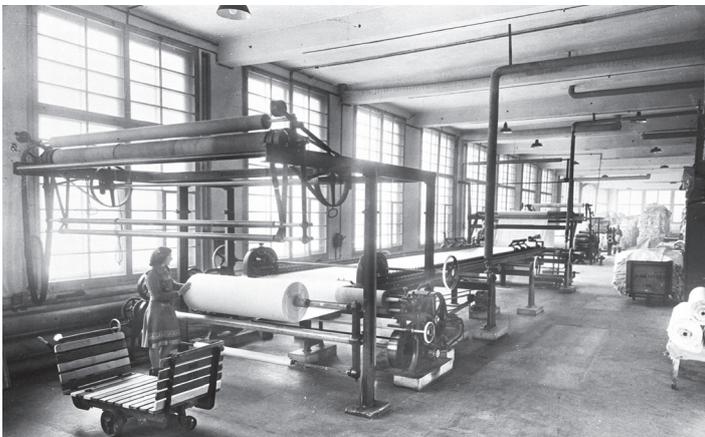
Luftaufnahme Fabrik-
anlage Bleicherei
Abegg, 1948



Die Bilder zeigen einen Blick in die Fabrikationsräume der Gebrüder Abegg AG. Die Fotos sind vermutlich nach dem Bezug des neuen Fabrik- und Bürogebäudes 1957 entstanden.



Station Bleichi



In den neuen Fabrikationshallen, 1957

An die Arbeiterschaft von Horgen

Aufruf zur Demonstration

gegen die
Willkür des Bleichereifabrikanten Jb. Abegg

Genossinnen und Genossen!
Unsere junge Textilarbeitergewerkschaft Gruppe Bleicherei ist in Bewegung für Einführung des freien Samstagnachmittages, Lohnerhöhung und Anerkennung der Deponisation. Noch besteht hier eine Arbeitszeit von 50 Stunden pro Woche! Erst 15% Teuerungszulage werden bezahlt! Unterhandlungen mit dem Vertreter der Organisation werden trotz abgelehnt. Mit den wertvollsten Mitteln sucht man die Arbeiterkräfte zu entzweien und löst sich nicht, den Streikempfehlungen 20% Teuerungszulage in Aussicht zu stellen.

Arbeiter und Arbeiterinnen!
Wie Euch schon lange bekannter Fort glaubt, ihr Euch gegen keine Arbeiterkraft ein Anspruchrecht beanspruchen zu müssen. Zeigt ihm durch einen Massenstreik, daß ihr Euch mit den Textilarbeitern einig und solidarisches fühlt. Zeigt aber auch, daß ihr nicht genügt seid, dem modernen Ausbeuter- und Schlectum unzulässig anzuhängen. Wenn die Behörden uns nicht helfen, dann helfen wir uns selber.

Heraus in gefährlichem Marmor zum Brot und zur Solidaritätsstreikung!

Heute Mittwoch, abends 6 Uhr
Versammlung auf dem Sekundarschulhausplatz
mit Referat von H. Conzett, Nationalrat
und anschließender Demonstration vor der Bleicherei.

Arbeiterunion Horgen.
Textilarbeiterverein Horgen.
Textilarbeitersekretariat Thalwil.

NB. Die Gruppen werden ersucht von den einzelnen Vereinen aus gelassen aufzusuchen.

Flugblatt mit Aufruf zur Demonstration

Demonstration

Anfangs 1919 kam es in der Bleicherei zu einem erbitterten Arbeitskampf. Die Textilarbeiterinnen und -arbeiter wehrten sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen und Löhne. Dem Aufruf zur Versammlung auf dem Sekundarschulhausplatz und zum anschließenden Demonstrationmarsch vor die Bleicherei scheinen viele Menschen gefolgt zu sein.

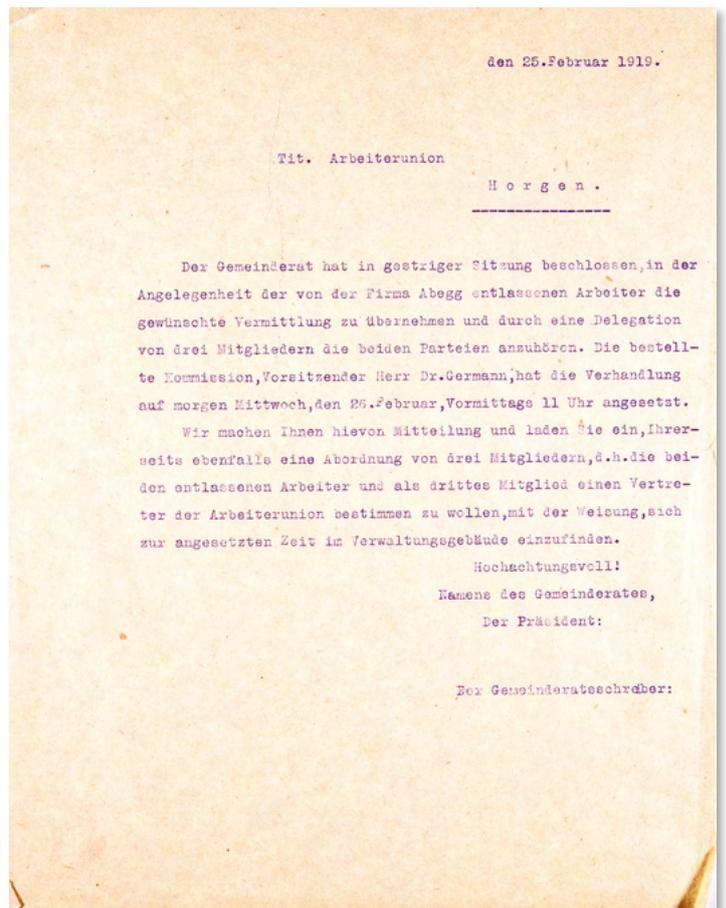
Volksrecht

Über die Zustände und die Rolle der Arbeiterschaft in der Bleichi findet sich im Anzeiger des Bezirks Horgen zu dieser Zeit keine Zeile. Aber am 22. Februar 1919 berichtete die Arbeiterzeitung Volksrecht über die misslichen Arbeitsbedingungen. Beklagt wurden die schlechten Stundenlöhne: 30 bis 39 Rappen für die «Mädchen» seien zu wenig, aber auch die Arbeiter erhielten nur zwischen 30 und 76 Rappen.

Festgehalten wurde auch die zögerliche Auszahlung des vereinbarten Teuerungsausgleichs und «die Arroganz der Herren Betriebsinhaber, die in der gegenwärtigen flauen Zeit es vorziehen, in die Ferien zu gehen, um sich zu erholen. Die Arbeiter, die über jeden Rappen froh wären, können ja schon warten.»

Schliesslich wurde der Umstand angeprangert, dass «schon 16-jährige Mädchen» zu schwerer körperlicher Arbeit für bauliche Änderungen herangezogen würden, «dass sich selbst die Öffentlichkeit darüber aufhält».

Über die Arbeiterbewegung im Industrieort Horgen ist bis anhin wenig publiziert und geforscht worden. Aber die Arbeitsbedingungen in der Bleichi dürften nicht für sich alleine gestanden haben. Das zeigt sich etwa an der grossen Beteiligung der Horgner Arbeiterschaft am Generalstreik vom 11. bis 14. November 1918 oder auch daran, dass in den 1920er Jahren mehrfach gefordert wurde, das Volksrecht zu einem «amtlichen Publikationsorgan» der Gemeinde Horgen zu machen.



Zwischen Firma und Gewerkschaftsvertretern kam es zu einem Vergleich vor dem Arbeitsamt. In der Folge wurden aber zwei an diesen Verhandlungen beteiligte Gewerkschafter durch die Firma Abegg entlassen.

Brief der Gemeinde an Arbeiterunion

Die Arbeiterunion Horgen bat am 20. Februar 1919 den Gemeinderat in diesem Arbeitskonflikt zu vermitteln. Diesem Ansinnen stimmte die Behörde am 25. Februar zu: «... in der Angelegenheit der beiden Arbeiter die beiden Parteien anzuhören und den Versuch einer Vermittlung zu unternehmen.»

Aus den Dokumenten geht nicht hervor, ob diese Vermittlung gelang.

Obere Mühle



Das reformierte Kirchgemeindehaus steht vielen Menschen offen – Vereine, Behörden und Veranstalter nutzen es; es war Schulhaus, beherbergte Krankenwagen, eine Notschlafstelle oder heute auch ein Depot des Museums Sust. An diesem Ort stand während Jahrhunderten die Obere Mühle. Erstmals erwähnt wird sie 1263. Ihre Geschichte ist geprägt vom Kampf ums Wasser. Oft stand die Mühle wegen des geringen Wasserzuflusses still. Das führte nicht nur zum Bau des Bergweihers, auch der Choloppenbach wurde über einen Kanal dem Dorfbach zugeführt. Immer wieder wehrten sich die Müller gegen andere Nutzer, die ihnen buchstäblich das Wasser abgraben wollten. 1850 wurde die Obere Mühle aufgegeben. Das Gebäude mit der Riegelwand und dem mit 1714 beschrifteten, gewölbten Eingangstor kam in den Besitz der Gemeinde, die es 1911 in ein Armenhaus umbaute. Ab 1933 wurde die Obere Mühle als Wohnhaus genutzt, bevor es anfangs der 1960er Jahre abgerissen wurde. Das reformierte Kirchgemeindehaus wurde 1965 eingeweiht.

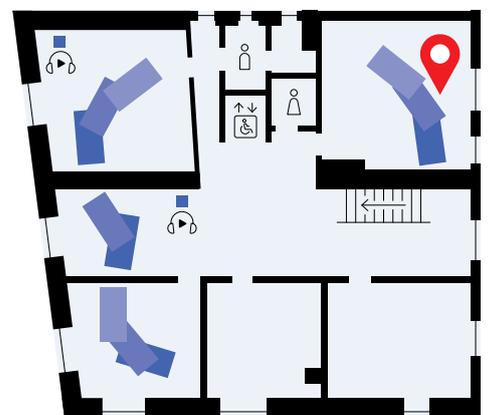


Obere Mühle

Das reformierte Kirchgemeindehaus steht vielen Menschen offen – Vereine, Behörden und Veranstalter nutzen es; es war Schulhaus, beherbergte Krankenwagen, eine Notschlafstelle oder heute auch ein Depot des Museums Sust. An diesem Ort stand während Jahrhunderten die Obere Mühle. Erstmals erwähnt wird sie 1263. Ihre Geschichte ist geprägt vom Kampf ums Wasser. Oft stand die Mühle wegen des geringen Wasserzuflusses still. Das führte nicht nur zum Bau des Bergweihers, auch der Choloppenbach wurde über einen Kanal dem Dorfbach zugeführt. Immer wieder wehrten sich die Müller gegen andere Nutzer, die ihnen buchstäblich das Wasser abgraben wollten. 1850 wurde die Obere Mühle aufgegeben. Das Gebäude mit der Riegelwand und dem mit 1714 beschrifteten, gewölbten Eingangstor kam in den Besitz der Gemeinde, die es 1911 in ein Armenhaus umbaute. Ab 1933 wurde die Obere Mühle als Wohnhaus genutzt, bevor es anfangs der 1960er Jahre abgerissen wurde. Das reformierte Kirchgemeindehaus wurde 1965 eingeweiht.



Ausstellungsplan



2. Stock Obere Mühle

Station Obere Mühle

Drei Bewohner des Armenhauses mit Zugochsen, 1916



Obere Mühle kurz vor dem Abbruch, 1961



Abbruch der Oberen Mühle, 1961



Die Obere Mühle mit Wasserrad, um 1900



Abbruch der Oberen Mühle, 1961

Gebäudeschätzung

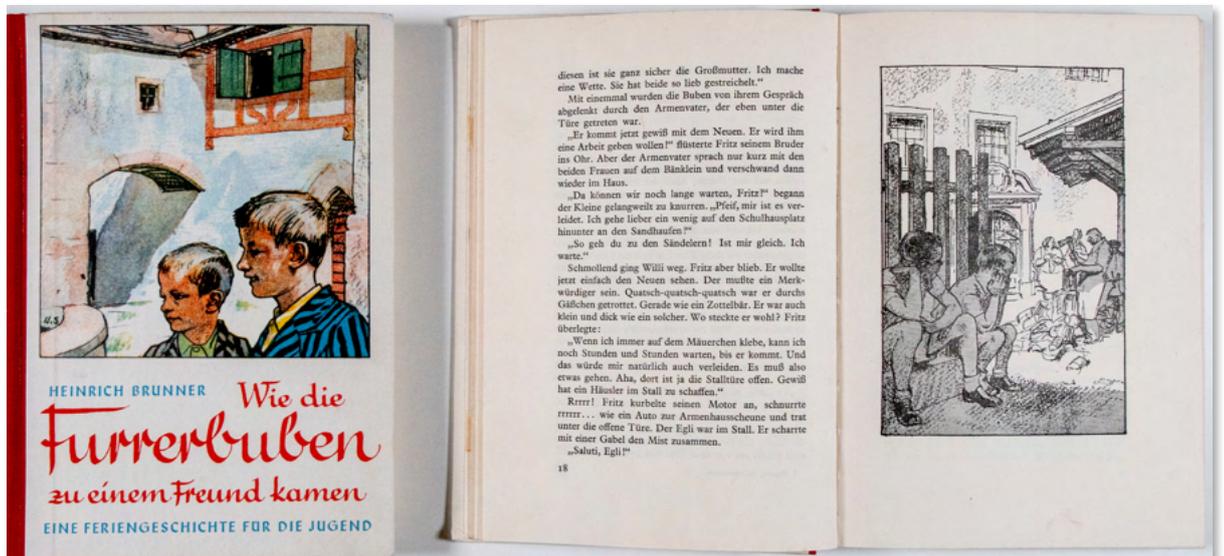
Mit dem Kauf der Oberen Mühle für Fr. 60'000.- hatte die Gemeinde einen guten Handel gemacht. Schon zwei Jahre später wurde die Liegenschaft von der Gebäude-Assekuranz (Brandversicherung) zu einem Gebäudewert von Fr. 61'200.- geschätzt.

Auch in diesem Dokument wird das zugehörige Waschhaus mit Wasserrad ausdrücklich als Assekuranz-Wert vermerkt.

Station Obere Mühle



Abbruch der Oberen Mühle, Blick zur Bleicherei Abegg, 1961



Furrerbuben

Der Horgner Lehrer und Dorfchronist Heinrich Brunner hat in seinem 1935 erschienenen Jugendbuch «Wie die Furrerbuben zu einem Freund kamen» das Horgner Armenhaus in der Oberen Mühle verewigt. Im Buch werden die dörflichen Schauplätze zwar mit Fantasienamen bezeichnet – aber inhaltlich und in den Illustrationen von Hans Schaad schimmert das Horgner Armen-

haus immer wieder durch. Nicht nur der «taubstumme Herr Schaufelberger», der den Furrerbuben zum Freund wurde, auch die Schlacht zwischen den «Kirchgässlern» und den «Ausserdörlern» dürften durchaus einen realen Horgner Hintergrund gehabt haben.

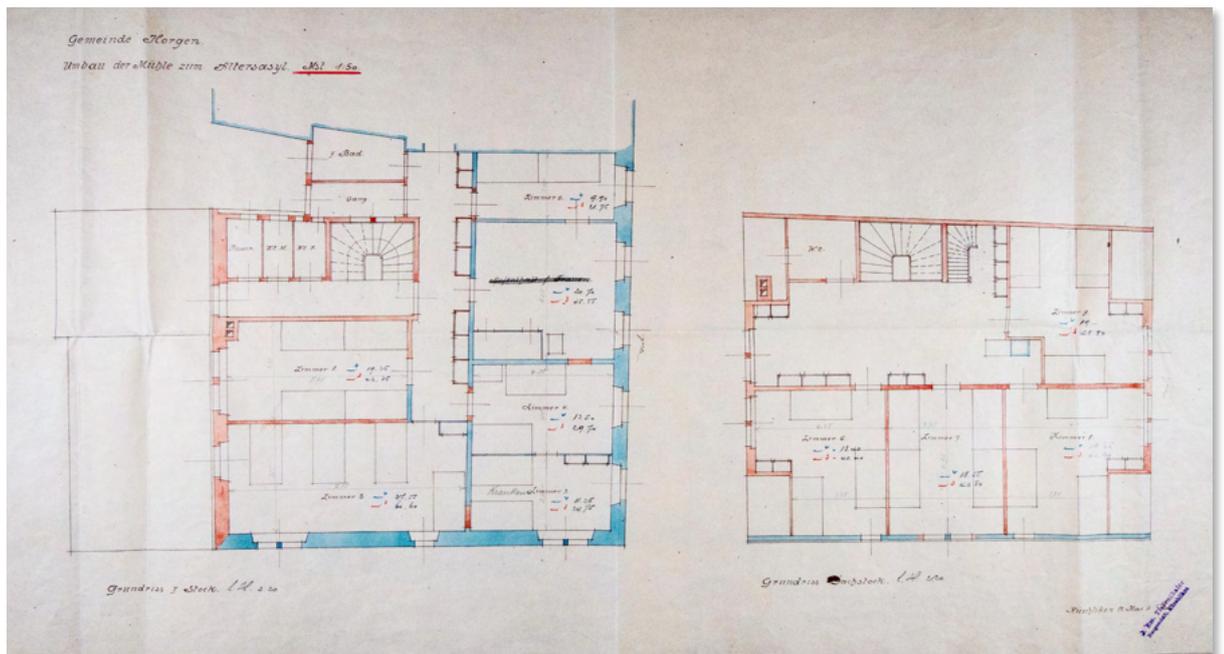
Jugendbuch «Furrerbuben» von Heinrich Brunner

Liegenschaftskauf

Im Januar 1910 kaufte die Gemeinde der Sparkasse Limmattal, die durch einen Konkurs zu dieser Liegenschaft gekommen war, die Obere Mühle samt Wasserrad für Fr. 60'000.– ab. Dazu gehörten ein Wagenschopf, eine Sägerei, ein Eischopf, ein Teil des Schluchiweiher, Wiesland, «die ideelle Hälfte des Bergweiher» mit 108

Aren Land und die zinsfreien Wasserrechte am Dorfbach. «Wenn je die Erwerbung einer Liegenschaft im Interesse der Gemeinde lag, es die nun in Frage stehende ist», stand in der Weisung an die Gemeindeversammlung.

Die Obere Mühle wurde in den drauffolgenden Jahren als Armenhaus mit dazu gehörendem Landwirtschaftsbetrieb genutzt.



Projektplan
Umbau Obere Mühle
zu Altersasyl

Mehrkosten

Die Obere Mühle wurde zu einem Armenhaus umgebaut. Die Baupläne zeigen die Grundrisse des ersten und des Dachgeschosses. Die umfassenden Renovations- und Umbauarbeiten aber hatten ihren Preis. Der Umbau kostete mehr, als beim Kauf der Liegenschaft angenommen wurde. Der von der Bürgergemeindeversammlung beschlossene Kredit wurde um satte Fr. 24'977.55 überschritten – die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 73'317.55.

Neu eingebaut wurden ein grosser Speisesaal und Aufenthaltsraum, fünf Schlafzimmer im ersten und vier weitere im Dachstock. Die baufällige Riegelfassade musste neu aufgemauert werden und ganz generell hatten sich die Innenräume in einem schlechter als erwarteten Zustand befunden.

Wohnungen

Die Obere Mühle wurde 1933 einem neuen Zweck zugeführt. Die Armenpflege hatte im Hüenerbüel ein neues Bürgerheim gebaut und den Mietvertrag für das Armenhaus in der Oberen Mühle gekündigt. Der Grosse Gemeinderat, das damals existierende Gemeindeparlament, entschied, das Hauptgebäude der Liegenschaft zu Wohnungen umzubauen.

Zur Diskussion stand auch ein Verkauf der Liegenschaft. Die Kaufofferten waren aber zu tief. Deshalb beschloss man den Umbau. Nicht zuletzt aus der «Überzeugung, dass mit der Einrichtung von Wohnungen aus der Obermühleliegenschaft an Mietzins mehr herausgeholt wird, als sie heute abwirft».

Station Untere Mühle

Untere Mühle



Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft lässt sich an der Geschichte der Unteren Mühle gut ablesen. Nachdem der Mühlebetrieb im Zuge der Industrialisierung um 1850 aufgegeben wurde, baute Möbelfabrikant Emil Baumann zwischen 1888 und 1896 eine grössere Fabrikanlage. Das Wasserrad wurde durch eine Turbinenanlage ersetzt; ein Dampfkesselhaus und ein Hochkamin kamen dazu. 1902 wurde der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt: die Möbelfabrik Horgen-Glarus entstand. Ihre Stühle gelten heute als Design-Klassiker. Der zweite Weltkrieg zwang die Firma, die Produktion in Glarus zu konzentrieren – der Standort Untere Mühle wurde aufgegeben. Verschiedene andere Firmen nutzten danach das Areal. An der Zugerstrasse zogen die Migros und später das Schuhgeschäft Hug ein. Zwischenutzer wie etwa die Genossenschaftsdruckerei Printoset firmierten in der Unteren Mühle, bis das ganze Areal mit Büros und Wohnungen und das heutige Bankgebäude der UBS neu überbaut wurde.

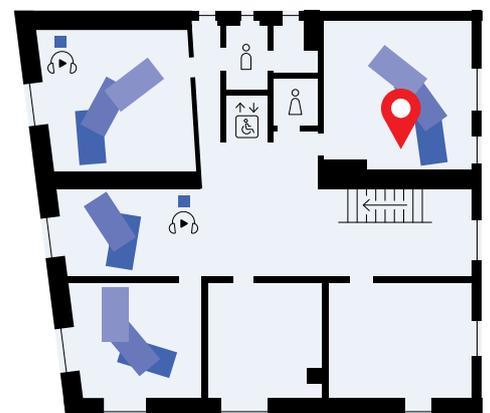


Untere Mühle

Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft lässt sich an der Geschichte der Unteren Mühle gut ablesen. Nachdem der Mühlebetrieb im Zuge der Industrialisierung um 1850 aufgegeben wurde, baute Möbelfabrikant Emil Baumann zwischen 1888 und 1896 eine grössere Fabrikanlage. Das Wasserrad wurde durch eine Turbinenanlage ersetzt; ein Dampfkesselhaus und ein Hochkamin kamen dazu. 1902 wurde der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt: die Möbelfabrik Horgen-Glarus entstand. Ihre Stühle gelten heute als Design-Klassiker. Der zweite Weltkrieg zwang die Firma, die Produktion in Glarus zu konzentrieren – der Standort Untere Mühle wurde aufgegeben. Verschiedene andere Firmen nutzten danach das Areal. An der Zugerstrasse zogen die Migros und später das Schuhgeschäft Hug ein. Zwischenutzer wie etwa die Genossenschaftsdruckerei Printoset firmierten in der Unteren Mühle, bis das ganze Areal mit Büros und Wohnungen und das heutige Bankgebäude der UBS neu überbaut wurde.



Ausstellungsplan

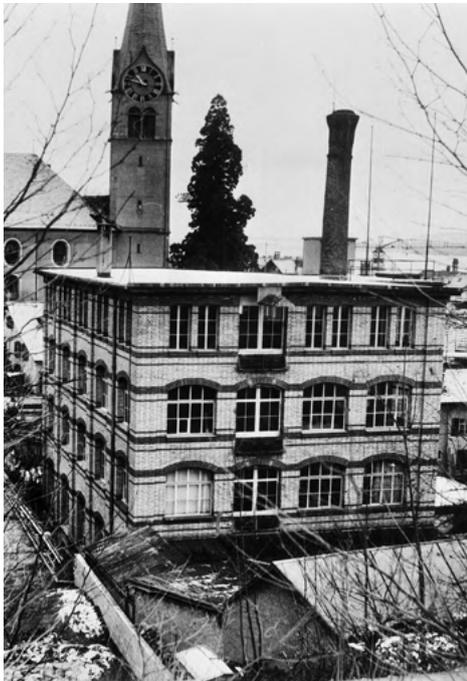


2. Stock Untere Mühle

Station Untere Mühle



Untere Mühle (Riegelbau), im Hintergrund die Obere Mühle, 1880



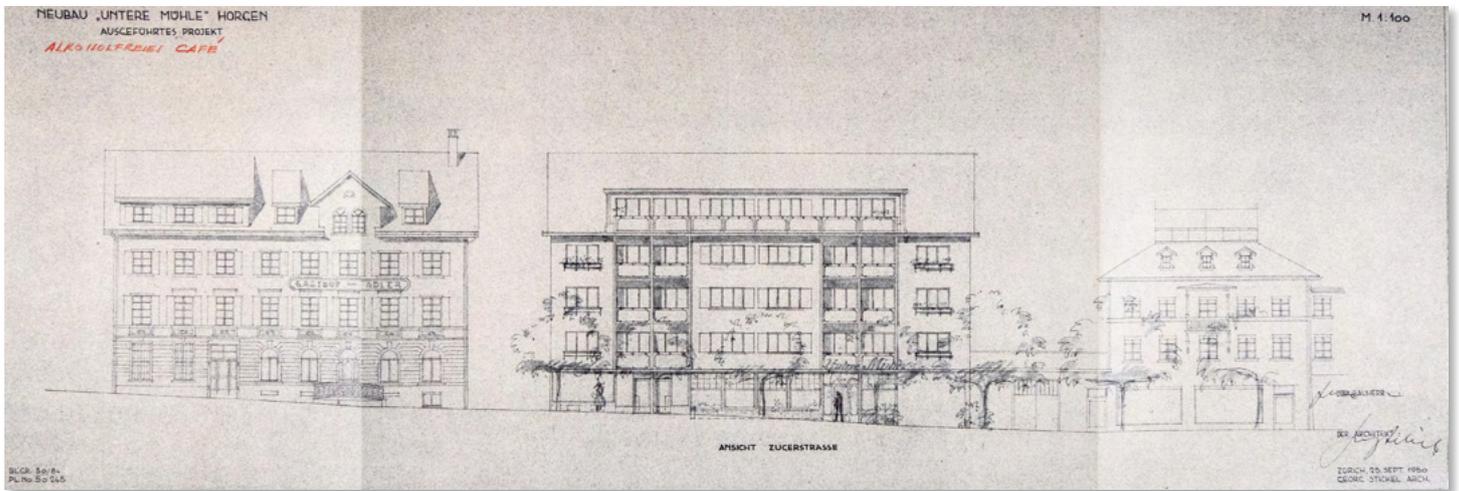
Die Möbelfabrik Horgen-Glarus, undatiert



Die Möbelfabrik Horgen-Glarus in der Unteren Mühle, rechts in Bildmitte die Obere Mühle, 1908

Ausschnitt Zugerstrasse mit dem ehemaligen Kaffee untere Mühle, um 1955

Station Untere Mühle



Projektplan Neubau Untere Mühle

Neubau

Die Untere Mühle im Bereich der Zugerstrasse erhielt anfangs der 50er Jahre ein neues Gesicht. Anstelle eines Teils der Möbelfabrik Horgen-Glarus kam ein neues Gebäude zu stehen: Das Haus Untere Mühle mit alkoholfreiem Café, Läden und Wohnungen. Auf der Ansicht

Zugerstrasse ist links das später ebenfalls abgerissene Gebäude des Hotel Adler zu sehen – heute befindet sich dort der Laden von Fust. Rechts neben dem Neubau Untere Mühle, das zur Möbelfabrik gehörende Haus mit dem Ladengeschoss, das in den 50er und 60er Jahren zuerst durch die Migros und später das Schuhgeschäft Hug genutzt wurde.

Briefkopf einer Rechnung der Möbelfabrik Horgen-Glarus



Fabrikkomplex

Auch die Möbelfabrik Horgen-Glarus zeigte auf ihrem Briefkopf oben links eine gigantische Fabrikanlage – die war zwar nicht völlig frei erfunden, aber doch im wahrsten Sinn des Wortes überzeichnet ist. Horgen-Glarus preist sich als «Erste Schweizerische Spezialfabriken für gesägte und gebogene Wiener Sitzmöbel aller Art» an und stellt mit dieser Factura vom 18. Januar 1919 der Möbelfabrik Wasserfels in Meilen Rechnung für «zwei Rahmen» für insgesamt Fr. 8.–.

Die Ausstellung

Station

SCHWANENBRUNNEN



Raumbilder der
Station Schwanen-
brunnen und
Dorfbachweg

Schwanenbrunnen

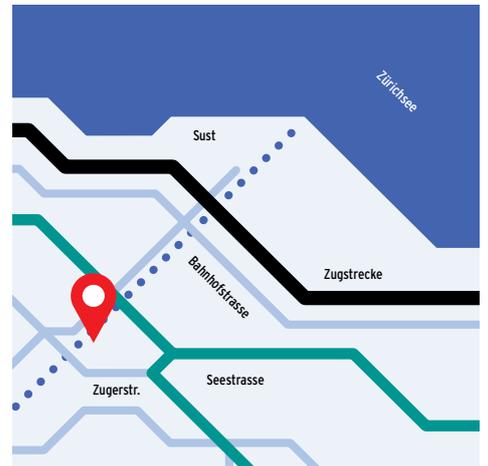


Die Geschichte des Schwanenbrunnens muss neu geschrieben werden. Heute weist eine Informationstafel den österreichischen Bildhauer Joseph Regl als Erbauer aus. Aber das stimmt nicht. Der Schwanenbrunnen ist ein Werk von Architekt Gustav Gull, der unter anderem das Schweizerische Landesmuseum in Zürich erbaute. Gull unterschrieb am 8. Januar 1891 zuhanden der Baukommission des Horgner Rats den Kostenvoranschlag für einen neuen Brunnen. Für die Umsetzung seiner Pläne wurde Nicola Della Casa auserkoren. Ein Steinmetz aus Baveno (I). Er schlug den Schwanenbrunnen in speziellem, rosafarbenem Granit. Der 20 Tonnen schwere Brunnentrog kam nach einer abenteuerlichen Reise über Gotthard und Thalwil zuletzt mit einem von sieben Pferden gezogenen Fuhrwerk nach Horgen. Am 28. Dezember 1891 wurde der neue Schwanenbrunnen der Baukommission übergeben. Aber – Ehre wem Ehre gebührt – der den Brunnen zierende Schwan mit seinen weit ausgebreiteten Flügeln wurde durch Joseph Regl ausgeführt und sitzt seit dem 17. Mai 1892 auf der Brunnensäule.

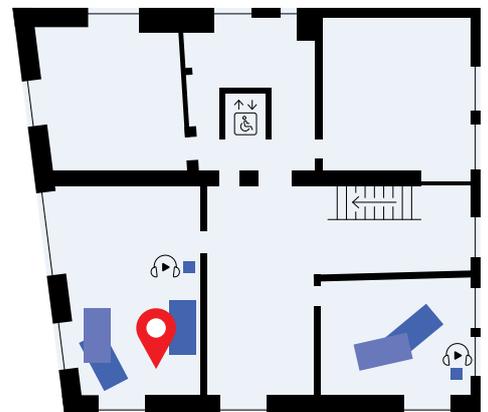


Schwanenbrunnen

Die Geschichte des Schwanenbrunnens muss neu geschrieben werden. Heute weist eine Informationstafel den österreichischen Bildhauer Joseph Regl als Erbauer aus. Aber das stimmt nicht. Der Schwanenbrunnen ist ein Werk von Architekt Gustav Gull, der unter anderem das Schweizerische Landesmuseum in Zürich erbaute. Gull unterschrieb am 8. Januar 1891 zuhanden der Baukommission des Horgner Rats den Kostenvoranschlag für einen neuen Brunnen. Für die Umsetzung seiner Pläne wurde Nicola Della Casa auserkoren. Ein Steinmetz aus Baveno (I). Er schlug den Schwanenbrunnen aus speziellem, rosafarbenem Granit. Der 20 Tonnen schwere Brunnentrog kam nach einer abenteuerlichen Reise über Gotthard und Thalwil zuletzt mit einem von sieben Pferden gezogenen Fuhrwerk nach Horgen. Am 28. Dezember 1891 wurde der neue Schwanenbrunnen der Baukommission übergeben. Aber – Ehre wem Ehre gebührt – der den Brunnen zierende Schwan mit seinen weit ausgebreiteten Flügeln wurde durch Joseph Regl ausgeführt und sitzt seit dem 17. Mai 1892 auf der Brunnensäule.



Ausstellungsplan

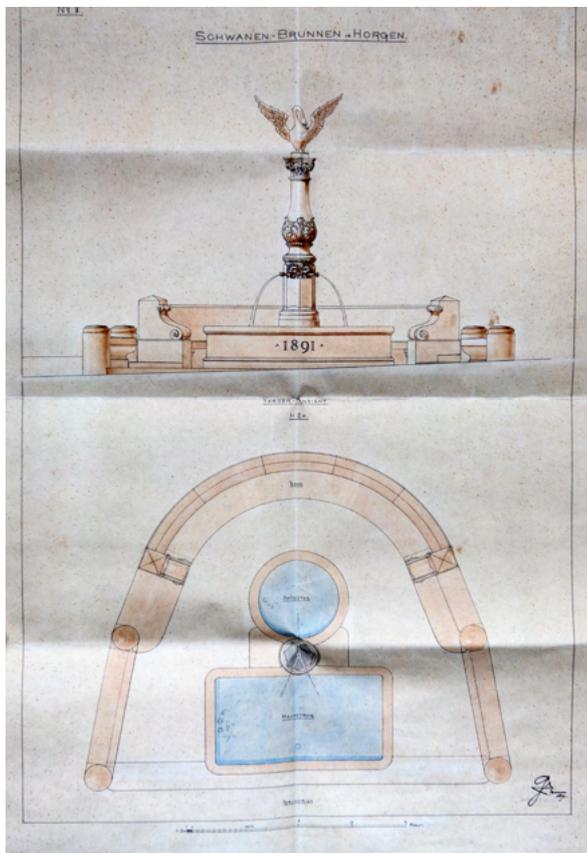


1. Stock Schwanenbrunnen

Station Schwanenbrunnen



Lieferung des neuen Schwanenbrunnens. Der 5. v.l. ist Bildhauer und Steinmetz Nicola della Casa aus Baveno (I), 1891



Schwanenbrunnen Ansicht/Grundriss Gustav Gull-Plan, Januar 1891

Station Schwanenbrunnen

Fotoreportage zum Gautschen von der Druckerei Studer zum Schwanenbrunnen. Angeführt vom Gautschmeister Heinz Risler, Mitte der 1970er Jahre



Dem Sohne Gutenbergs allerbeste Tauf ...



Heinz Risler (88)

Aufgewachsen ist er am Kelliweg 1. Er hat 1950 seine Lehre als Schriftsetzer bei der Druckerei Studer begonnen und ist dieser Firma während seines Berufslebens in verschiedensten Funktionen treu geblieben – zuletzt als Blattmacher des «Anzeiger des Bezirks Horgen». Er sorgte bis Mitte der 1970er-Jahre dafür, dass die Studer-Lehrlinge traditionsgemäss in den Gesellenstand erhoben wurden. Er ist der letzte Horgner Gautschmeister.



Dem Sohne Gutenbergs allerbeste Tauf ... Heinz Risler (88)

Aufgewachsen ist er am Kelliweg 1. Er hat 1950 seine Lehre als Schriftsetzer bei der Druckerei Studer begonnen und ist dieser Firma während seines Berufslebens in verschiedensten Funktionen treu geblieben – zuletzt als Blattmacher des «Anzeiger des Bezirks Horgen». Er sorgte bis Mitte der 1970er-Jahre dafür, dass die Studer-Lehrlinge traditionsgemäss in den Gesellenstand erhoben wurden. Er ist der letzte Horgner Gautschmeister.

Heinz Risler

Ich möchti emal erchläre, werum mer überhaupt gautscht. Es bruucht en Lehrling e abgeschlossni Bruefslehr, dass er überhaupt gautscht wird. Und de Sinn und Zweck vo dem Gautsche isch eigetli, dass er als Lehrling nachher in Bruefsstand ufgnaa wird. Das heisst: in Gsellestand erhobe wird.

Die Vorbereitig fürs Gautsche bruucht nachli Ziit. Das macht mer e so zwee bis drüü Wuche bevor mer gautscht. Zerscht tuet mer festschlegge de Tag und Ziit, wänn das sötti stattfinde. Dänn werdet die benachrichtiget, wo sich müend positiv zur Verfügung stelle für das Gautsche. Das sind i dere Abteilig, wo de Lehrling gschaffed hät – sind das die Lüüt, wo als erschte Packer müend da sii. Dänn en zweite Packer. Dänn gits en Schwammhalter. Und es git na eine, wo mit em Chessel, mir säged dem de Chesselträger – die müend emal als Hauptpersone da sii.

Dä muess mer au no chli benachrichtige – verschiedenli Lüüt. Zum Biispiel de Patron vo de Firma, öb er überhaupt iiverstande isch, dass mer zu dere Ziit die Gautschig durefüehr. Dänn d'Eltere vo dem Gäutschling. Dänn Polizei, will mer da nachli en Uuflauf vo Lüüt am Schwanebrunne macht. Dä no eine, wo's Wasser lueged. Aso d' Gmeind muess mer no informiere, dass es nüd grad a dem Tag de Brunne ablönd und putzed.

Dänne tuet mer de Eltere no säge, wänn sie verbii chömmed und die Gautschete aalueded, dass s'dä trochni Chleider mitnämmed, dass dä sich chan wieder umzieh und nüd no muess früüre im April inne. Das wär eigetli die gross Vorbereitig, wo da passiert.

Dänn chäm de Tag, wo die Lüüt die Gautschete mached. Und das isch dänn zu dere Ziit, wo bestimmt worde isch: De Tag und die Ziit. De erschti Packer, wo dä afangt packe und dä chunnt grad de zweiti hinedrii. Dä packeds dä mal z'zweite und dä sofort zwee ander, won en au no nämed. Es bruucht mängsmal vier Persone, will de tuet sich natürl e chli wehre. Wänn's dä händ, wird de packt, verrusse treit und de lauft mer Richtig Schwanebrunne. Hinedraa natürl die Lüüt vo de Firma, wo als Züüge au no mitlaufed. Un dunne warted dä scho einigi Lüüt. D'Eltere, wo dä au no ihri Verwandtschaft oder weiss ich wer alles informiert händ und susch no Lüüt. E Stund vorher schickt mer amel no en Mitarbeiter an Brunne abe. De nimmt nachli Flyer mit, won er verteilt bim Abelaufe. Das isch de Zweck, das er echli uffasst, dass nüd eine chunnt go s'Wasser ablaa. Das wär natürl dänn nüd so guet.

Dänn cha die Gautscherei a dem Brunne afange. Mer leit en uf de Brunnerand ane und dänn chunnt de Spruch: «Lasst seinen Korpus posteriorum fallen auf diesen nassen Schwamm».

Dänn leit mer em en Schwamm under de Hinder: «bis triefen beide Ballen». Dänn wird dä s'erschti Mal e bitzeli nass. Dänn chunnt de Chesselträger zum lissatz: «Der durstigen Seel ein Sturzbad obendrauf, das ist dem Sohne Gutenbergs die allerbeste Tauf!». Dä leert em dänn de Chübel über de Chopf abe. Und dänn isch das passiert. Dä rüert mer en no ganz in Brunnen inne. Dänn muemer flüchte. Langsam aber sicher. Denn dä staat uuf und fangt a sprütze ringsume. Es isch am Gschüdschte wämmer dä chli weg gaat. Und dänn wird meischtens na, will mer i de Nächi es Restaurant hät – chunnt mer dä no chli öppis z'trinke über. Dänn isch eigetli die ganz Gautscherei scho fascht passiert. Es wird em dänn gratuliert und s'Duzis aabote. Er isch dänn ufgnaa in da Gsellestand.

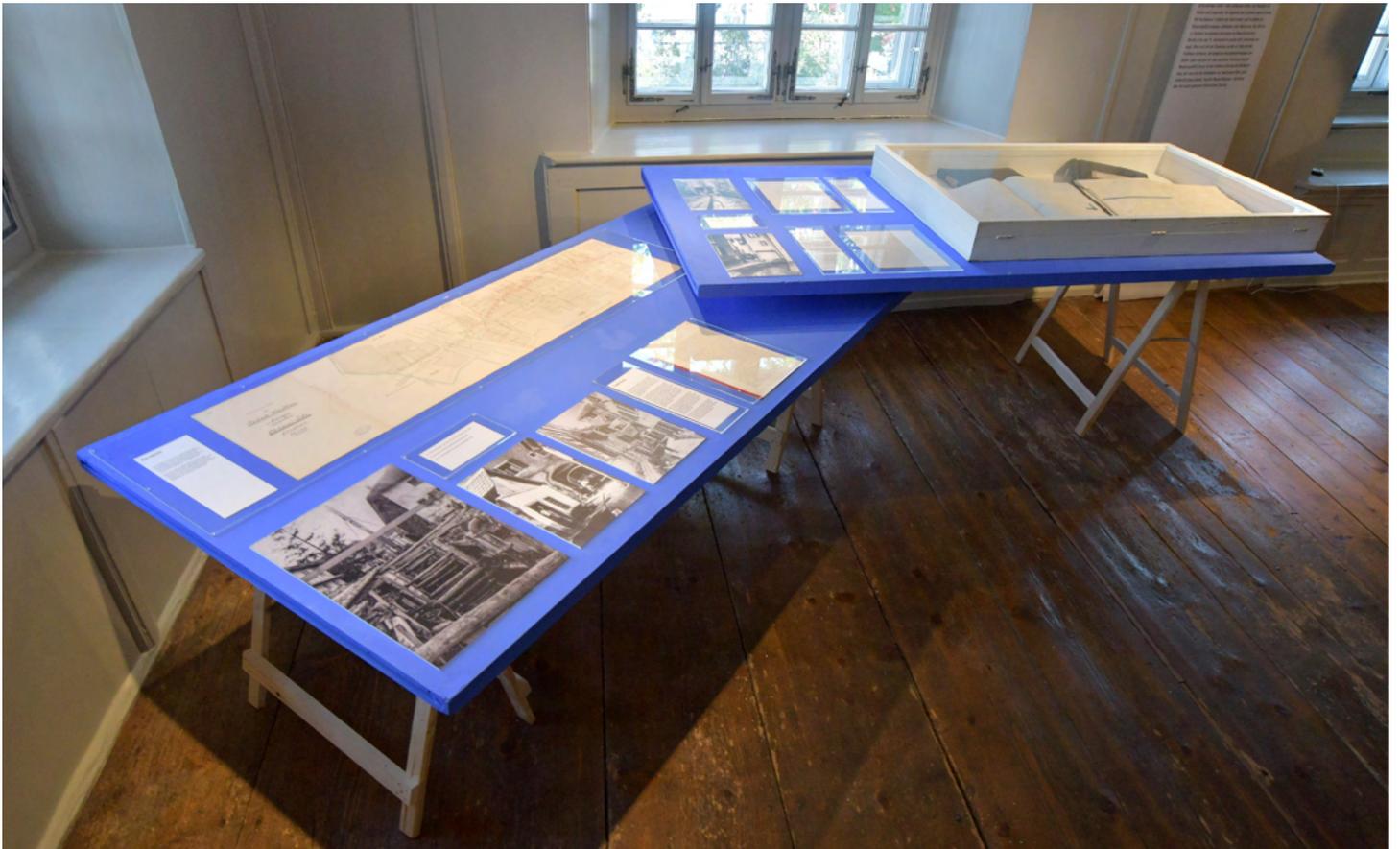
Dänn muess er natürli dene Lüüt, wo da mitgmacht händ – em Packer und Schwammhalter und Chesselträger und au die ganz Abteilig – muess er iilade. Und zwar isch vorgsee, dass er de erschti Gsellelohn, mit dem, die Lüüt iiladt für Spiis und Trank. Aber das muess er dänn sälber organisiere. Das muess de Gäutschling organisiere. Deet überreicht wird em en Gautschbrief, wo sin Name druf staat, wänn dass er gautscht isch und de Spruch, won ich vorher abeglase han. Und dä isch sehr wichtig: dänn wänn er de Betrieb wächsled, de Gautschbrief im nächste Betrieb nüd chan vorwiise, dänn gheieds en halt deet inne. Und das wär nüd e so luschtig für de Gäutschling, wenn er müesst ime andere Betrieb gautscht werde.

Das isch eigetli de ganz Gautschablauf, won ich chan verzelle. So isches bi de Firma Studer zuegange.

Die Ausstellung

Station

DORFBACHWEG



Raumbild der Station
Dorfbachweg

Kanalfernseh-Video
Dorfbach vor Auslauf
in den See



Dorfbachweg

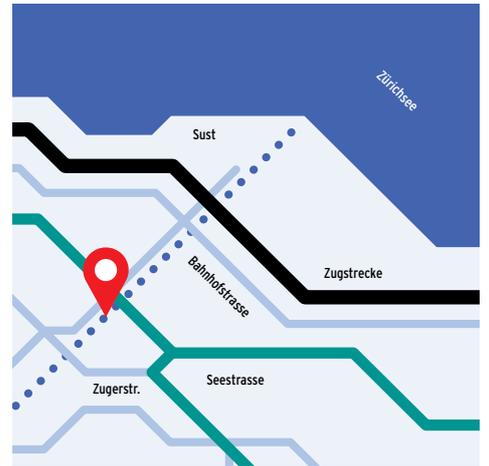


Der Dorfbachweg war bis zur Eindolung 1925 das Bachbett des Dorfbachs. Der offene Dorfbach war allerdings kein mit klarem Wasser friedlich dahinplätschernder Bach. Ganz im Gegenteil: ein übel riechendes Gewässer, das allerlei Abwässer und Abfälle aufzunehmen hatte – eine stinkende Brühe, ein Paradies für Ratten und Ungeziefer. Die hygienischen Zustände waren prekär. Bei Hochwasser richtete der Bach immer auch Schäden an Strassenpflasterungen, Gebäuden oder Wehren an. Das führte zu stetigen Auseinandersetzungen um Reparaturkosten. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Sanierung verlangt. Aber erst mit der Eindolung wurde es ruhig um das Problem Dorfbach. Die Gewässerschutzbestimmungen der 1960er Jahre sorgten für eine merkliche Verbesserung der Wasserqualität. Heute ist der teilweise überdachte Dorfbachweg, der seeseits des Schwanens zur Seestrasse führt, eine vielleicht etwas dunkle, feuchte Wegverbindung – durchaus aber mit einem gewissen historischen Charme.

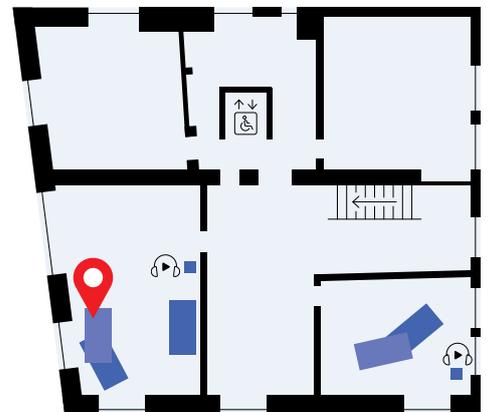


Dorfbachweg

Der Dorfbachweg war bis zur Eindolung 1925 das Bachbett des Dorfbachs. Der offene Dorfbach war allerdings kein mit klarem Wasser friedlich dahinplätschernder Bach. Ganz im Gegenteil: ein übel riechendes Gewässer, das allerlei Abwässer und Abfälle aufzunehmen hatte – eine stinkende Brühe, ein Paradies für Ratten und Ungeziefer. Die hygienischen Zustände waren prekär. Bei Hochwasser richtete der Bach immer auch Schäden an Strassenpflasterungen, Gebäuden oder Wehren an. Das führte zu stetigen Auseinandersetzungen um Reparaturkosten. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Sanierung verlangt. Aber erst mit der Eindolung wurde es ruhig um das Problem Dorfbach. Die Gewässerschutzbestimmungen der 1960er Jahre sorgten für eine merkliche Verbesserung der Wasserqualität. Heute ist der teilweise überdachte Dorfbachweg, der seeseits des Schwanens zur Seestrasse führt, eine vielleicht etwas dunkle, feuchte Wegverbindung – durchaus aber mit einem gewissen historischen Charme.



Ausstellungsplan



1. Stock Dorfbachweg



Der offene Dorfbach,
Blick Richtung Sust,
1920

Beschwerden

Der Dorfbach verursachte immer wieder Schäden. Das beschäftigte auch die Gemeindebehörden untereinander. Die Strassenkommission sah sich am 7. August 1906 veranlasst, die Zivilgemeinde drauf hinzuweisen, dass der Unterhalt des Bachbetts im Dorf ihre Sache sei.

Grund dafür waren verschiedene Beschwerden, weil «Bretter des Dorfbachbetts von Conditor Biber an abwärts aufgerissen seien, in Folge dessen das Wasser in die Erde & von da in die benachbarten Häuser sickere.»

Die gewünschte «baldige Abhilfe dieses Übelstandes» dürfte zwar erfolgt sein, aber bis zur Eindeckung des Dorfbachs dauerte es noch fast 20 Jahre.



Der offene Dorfbach,
Blick von der Bahnhof-
strasse zur Stampf-
gasse, 1920

Verheerungen

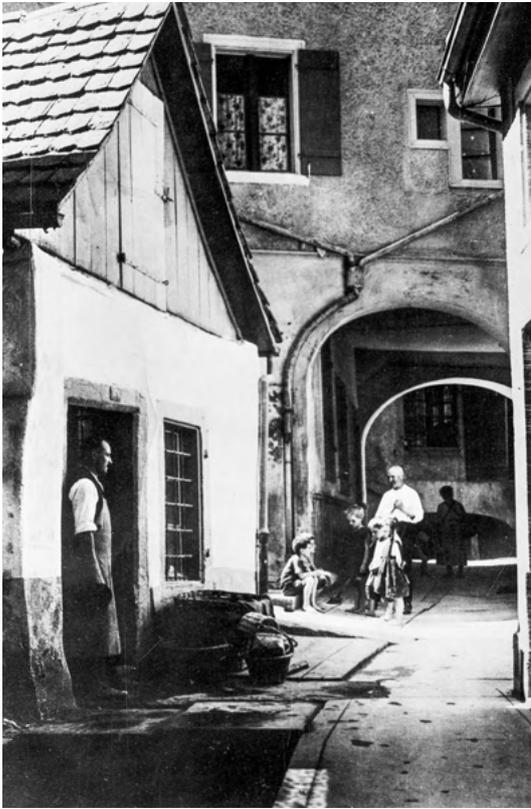
Ein aus Anwohnern des Dorfbachs bestehendes Komitee bat den Gemeinderat am 22. August 1910 um Abhilfe «bei den unhaltbaren Zuständen» rund um den Dorfbach.

«Nicht allein dass der widerliche Anblick alles dessen was der Dorfbach gelegentlich mit sich führt, das ästhetische Gefühl verletzt und dass durch allerlei schädliche Ausdünstungen und Einsickerungen die Gesundheit der Anwohner geschädigt wird, hat er viele Anstösser und Hausbesitzer finanziell auf's empfindlichste geschädigt.»

Es sei «allein aus hygienischen Rücksichten absolut unzulässig und z.B. bei Seuchengefahr geradezu unverantwortlich», einen Bach, in den «nachgewiesener Massen ekelhafteste Abfälle aller Art eingeleitet» würden, offen durch «das älteste und dichtest bevölkerte Quartier des Dorfes zu führen».

Eine «Abhilfe der Übelstände» sei auch wegen der grösseren Überschwemmungen dringend. Zweimal seien allein im Sommer 1910 durch Dorfbach-Überflutungen «grössere Verheerungen und Schädigungen» entstanden. «Auch für den Bahnbetrieb bilden diese Überschwemmungen eine direct grosse Gefahr; jedesmal wurde die Bahnlinie auf eine grosse Strecke total unter Wasser gesetzt.»

Station Dorfbachweg

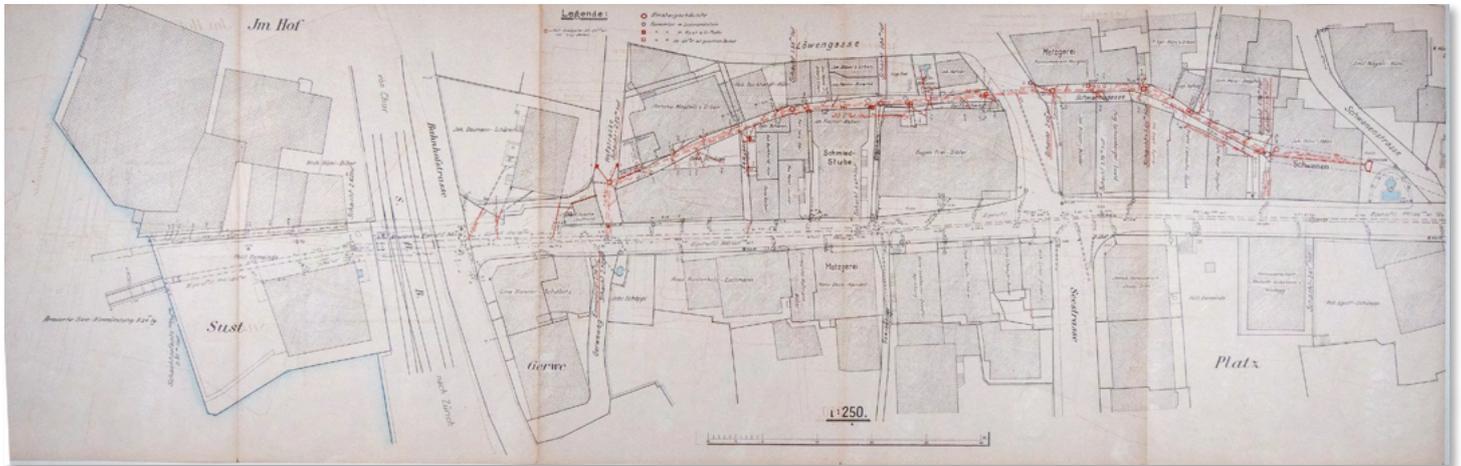


Der offene Dorfbach
im heutigen Dorfbach-
weg, 1952



Der offene Dorfbach
im heutigen Dorfbach-
weg, 1920

Station Dorfbachweg



Ausführungsplan, ehemaliger Dorfbachlauf wird zur Kanalisation, 1925

Korrektion

Der Dorfbach wurde 1925 in einen Kanal unter die Dorfgasse verlegt. Aus dem ehemals offenen Dorfbachbett wurde ein Abwasserkanal. Auf dem «Ausführungsplan der Dorfbachkorrektion» ist die neue Kanalisation rot eingezeichnet.

Diese Korrektion führte auch zu einer Umbenennung von Strassen und Wegen. Aus der Schwanengasse wurde der Dorfbachweg, die Schwanenstrasse zur Schwanengasse, der Dorfbachweg unterhalb der Seestrasse aufgehoben.



Dorfbachverlegung zwischen Sust und Gerberei Hüni (links), 1925



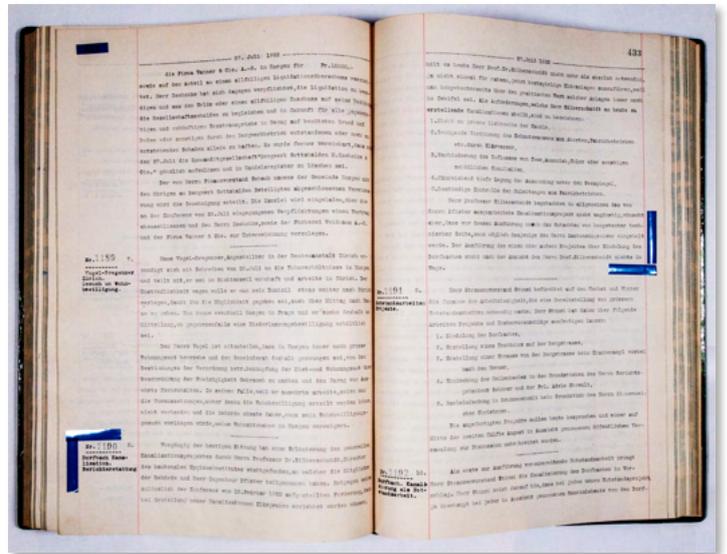
Dorfbachweg, 1971

Eindeckung

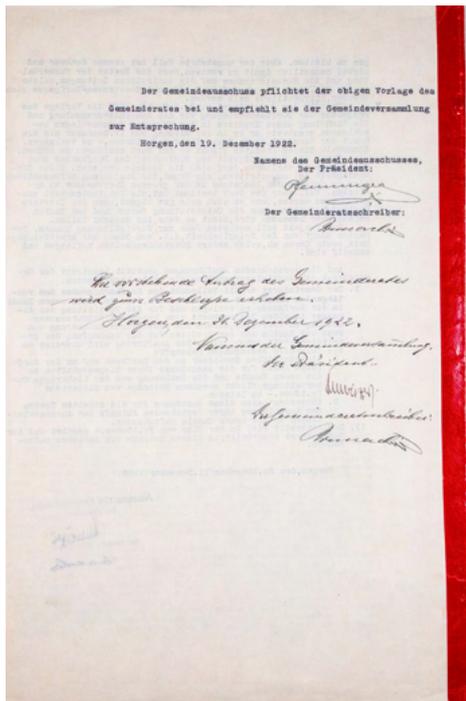
Die hygienischen Zustände rund um den offenen Dorfbach waren 1922 derart unhaltbar geworden, dass der Gemeinderat beantragte, die Sanierung an die Hand zu nehmen, auch wenn er die Kostenbeiträge durch Kanton und Bund als viel zu gering einstufte.

Die Dorfbacheindeckung beschäftigte die Gemeinde über Jahrzehnte. Schon 1899 wollte man den Dorfbach eindolnen. Dieses Vorhaben scheiterte, weil es auf die «bestehenden Wasserrechte Schächli und Hüni keine oder nur ungenügende Rücksicht» nahm. Auch in den Jahren 1903 und 1904 kam man nicht zum Ziel, obwohl «nicht nur die sanitären Übelstände, sondern auch die ganz ungenügenden Abflussverhältnisse des Baches» unbestritten waren. 1909 und 1914 kam man nicht weiter, weil der Kanton ein Kanalisationsprojekt für das ganze Dorf forderte. Das lag zwar 1921 vor, aber die Kantonale Verwaltung beschied, dass es erst «nach Prüfung durch das Hygiene-Institut der Universität Zürich» realisierbar sei, was «noch mehrere Jahre dauern» könne.

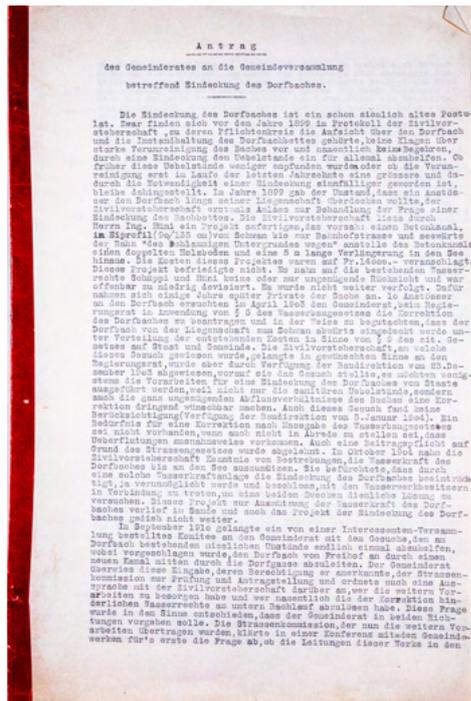
Trotz dieses Bescheids beantragte der Gemeinderat im Dezember 1922 ein Projekt für Fr. 150'000.– auszuführen, den Dorfbach eingedeckt in die Dorfgasse zu verlegen und das alte Dorfbachbett als Schmutzwasserkanal zu nutzen.



Unter der Nummer 1190/1922 des Protokollbuchs des Gemeinderats sind dann die Erläuterungen von Prof. Dr. Silberschmidt, Direktor des kantonalen Hygieneinstituts, bis zu seinem Fazit zusammengefasst: «Der Ausführung des (...) Projekts über Eindolung des Dorfbaches steht nach Ansicht des Herrn Prof. Silberschmidt nichts im Wege.»



Antrag des Gemeinderats an die Gemeindeversammlung zur Eindolung des Dorfbaches, 1922



Die Ausstellung

Station

DORFGASSE



Raumbilder der
Station Dorfgasse



Station Dorfgasse

Dorfgasse

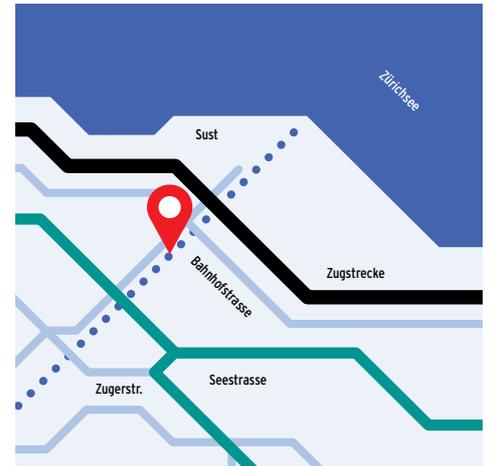


An der Dorfgasse 24 ist heute das Schaufenster der Boutique Casa Barbara zu sehen. In diesem Gebäude war von 1861 bis 1964 die Messerschmiede Schöpfi tätig. Der Handwerksbetrieb war auf Taschen- und Küchenmesser sowie Artikel für die Landwirtschaft spezialisiert. Das zur Stampfgasse hin positionierte Wasserrad trieb die Schleife der Messerschmiede an. 1905 wurde die Produktion ins neu erstellte Fabrikgebäude an der Eisenhofstrasse verlegt. Das letzte Wasserrad im Dorf hatte ausgedient – als Attrappe blieb es bis zur Eindolung des Dorfbachs stehen. Sitz der Firma war weiterhin die Dorfgasse, wo ein Laden für Messer und Scheren betrieben, aber auch Gläser, Bestecke oder andere Haushaltsartikel verkauft wurden. In vierter Generation verlegte die unterdessen als Ernst Schöpfi & Co. hochspezialisierte Messer- und Werkzeugfabrik ihre Produktion in einen Neubau im Spätz, wo das Unternehmen bis 2017 bestehen blieb.

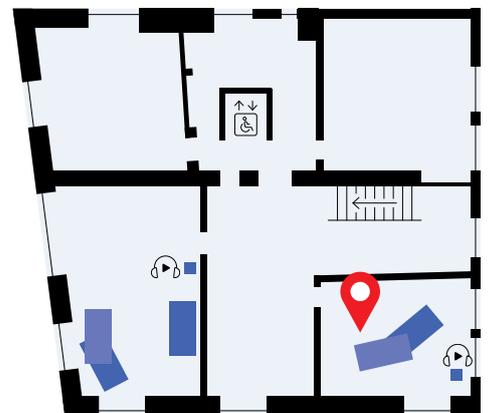


Dorfgasse

An der Dorfgasse 24 ist heute das Schaufenster der Boutique Casa Barbara zu sehen. In diesem Gebäude war von 1861 bis 1964 die Messerschmiede Schöpfi tätig. Der Handwerksbetrieb war auf Taschen- und Küchenmesser sowie Artikel für die Landwirtschaft spezialisiert. Das zur Stampfgasse hin positionierte Wasserrad trieb die Schleife der Messerschmiede an. 1905 wurde die Produktion ins neu erstellte Fabrikgebäude an der Eisenhofstrasse verlegt. Das letzte Wasserrad im Dorf hatte ausgedient – als Attrappe blieb es bis zur Eindolung des Dorfbachs stehen. Sitz der Firma war weiterhin die Dorfgasse, wo ein Laden für Messer und Scheren betrieben, aber auch Gläser, Bestecke oder andere Haushaltsartikel verkauft wurden. In vierter Generation verlegte die unterdessen als Ernst Schöpfi & Co. hochspezialisierte Messer- und Werkzeugfabrik ihre Produktion in einen Neubau im Spätz, wo das Unternehmen bis 2017 bestehen blieb.



Ausstellungsplan



1. Stock Dorfgasse

Station Dorfgasse



Einblicke in die Werkstatt der Messerschmiede Schächli an der Eisenhofstrasse, 1964



Das Schaufenster von Messer-Schächli an der Dorfgasse 24, undatiert



Stand der Messerschmiede Schäppi an der Gewerbeschau, 1955



Einblicke in die Werkstatt der Messerschmiede Schäppi an der Eisenhofstrasse, 1964

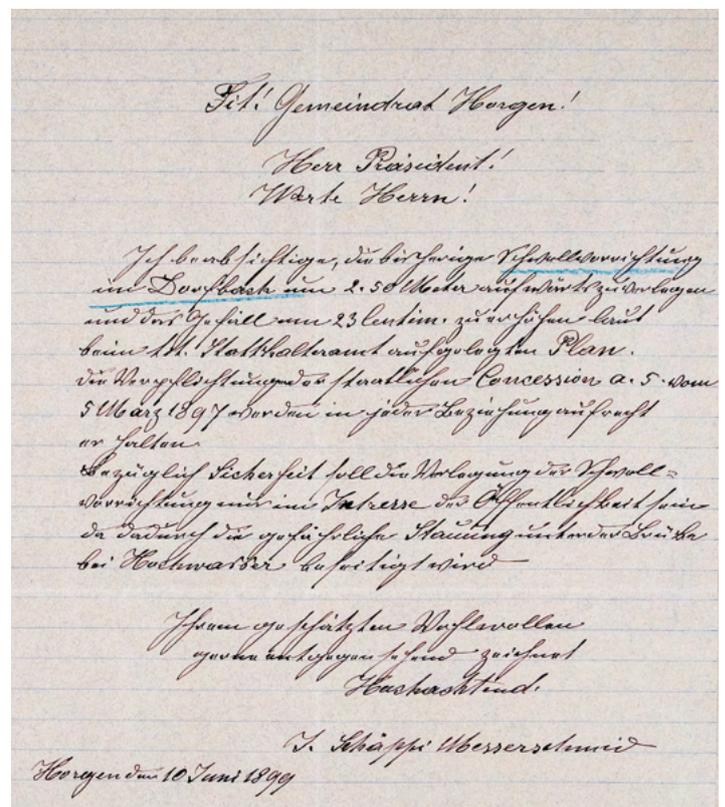


Das Foto zeigt die Attrappe des Wasserrades der Messerschmiede Schäppi auf der Rückseite des Betriebs gegen die Stampfgasse, 1925.

Bachschwelle

Am 10. Juni 1899 ersuchte Messerschmied Schäppi den Gemeinderat, die Schwelle im Dorfbach hinter seinem Haus versetzen und erhöhen zu dürfen. Grund dürfte ein verbesserter Wasserzufluss für den Betrieb seines Wasserrads gewesen sein. Aber Schäppi machte auch geltend, dass dies bezüglich Sicherheit für die Öffentlichkeit sinnvoll sei, weil dadurch «die gefährliche Stauung bei Hochwasser» beseitigt werden könne.

Brief von Messerschmied Schäppi an den Gemeinderat, 1899



Da häsch dänn
s'Gschänk ...



Vreni Anselmo-Ehrismann (71)

Aufgewachsen ist sie im Hüsl an der Tödistrasse. Ein Leben lang ist sie schon im Turnverein aktiv. Heute arbeitet sie immer noch dienstags im Kafi des Senioren Begegnungszentrum Baumgärtlihof. Sie gehört zu jener Generation von Töchtern, die jeweils zu Weihnachten und zum Geburtstag ein Silber-Löffel, -Gäbel oder -Messer geschenkt bekamen, das in Horgen von Gotte oder Götti vorzugsweise bei Messer-Schäppi gekauft wurde.



Da häsch dänn s'Gschänk ...
Vreni Anselmo-Ehrismann (69)

Aufgewachsen ist sie im Hüsl an der Tödistrasse. Ein Leben lang ist sie schon im Turnverein aktiv. Heute arbeitet sie immer noch dienstags im Kafi des Senioren Begegnungszentrum Baumgärtlihof. Sie gehört zu jener Generation von Töchtern, die jeweils zu Weihnachten und zum Geburtstag ein Silber-Löffel, -Gäbel oder -Messer geschenkt bekamen, das in Horgen von Gotte oder Götti vorzugsweise bei Messer-Schäppi gekauft wurde.

Vreni Anselmo-Ehrismann

Aso, das isch ja da eifach so Tradition gsi, dass mer als Meitli vo de Gotte oder vom Götti Bschteck übercho hät – Silberbschteck. Ich has jetz vom Götti übercho. Die meischte Meitli händ das aber vo de Gotte übercho. Aber ich has vom Götti übercho und ha das überhaupt nüd luschtig gfunde. Ich ha genau gwüsst, immer wänn er wieder cho isch a de Wienacht oder a de Geburtstäg, hani genau gwüsst, was i dem Päckli ine isch. Aber ich ha immer müesse degliche tue, wie wänn ich schaurig Freud hett, wonis uuspackt han.

Meistens hät er uf d'Wienacht es grosses Päckli bracht. Deet isch dänn entweder e Gable, es Mässer oder de Löffel dinne gsi und wänn i Glück gha han, isch no en Föiflieber obedruf kläbt gsi. Und zum Geburtstag häts dä amig die chline Sache gä, aso das heisst s'Chuechegäbeli oder s'Kafilöffeli und deet isch dä meistens nuna e Schoggi debii gsi. Aber a de Schoggi und em Föiflieber hani eigetli immer vill mee Freud gha. Alles anderi hät dänn mini Muetter iipackt, i die Schachtle, was dozomal gä hät: die legendäre schwarze Schachtle, wo mit Samt uusgleit gsi sind und so Fächli gha hät, dass mer das Bschteck ganz schön hät chönne iordne. Und dänn isch das wieder im Chaschte versorged worde bis zum nächste Gschänk. Aso würlki: ich has überhaupt nüd estimiert.

Und dänn, uf Konfirmation isch dä no de Reschte gschänkt worde. Alles, was no gfehlt hät, hani dänn uf Konfirmation übercho. Eigentlich hett ich vill lieber e Uhr gha oder es Goldchetteli. Nei – ich ha dä no de Reschte Bschteck übercho (lacht).

Und dänn, woni ghürate han, hät mir natürli mini Muetter das Bschteck mitgä. Und dänn isch das halt es o gsi, dass mer a de Wienacht oder wämmer spezielle Bsuech gha hät – han ich dänn das Bschteck wieder füre gna – und immer isch es schwarz gsi. Aso, bevor ich han chönne tische, hani mindeschtens en Tag vorher müesse das Bschteck wieder füre nä und putze und – dass mers überhaupt hät chönne bruuche. Aber Fröid häts mer au do naning gmacht.

Irgendwänn hani dänkt, wänni das Bschteck scho han, dann bruuch ich das jetzt all Tag und nüd nume, wänn spezielle Bsuech isch. Dänn han ich dänn das – es Wiili lang hämmer das bruucht i de Familie, all Tag. Und dänn han ich en Schwiegervater gha, de isch aber Mässerschmied gsi. Als Hobby hät de Mässer gschliffe. Und immer hät er die Silbermässer kontrolliert, ob die no guet hued. Und die händ natürli nümme guet ghau. Dänn hät ers wieder mitgnaa und gschliffe. Mittlerwile händ mini Silbermässer nuna e ganz e fiini Kante – sind eigetli bald unbruchbar.

Und dänn häts mi aagfange reue und ich han das Bschteck wieder iipackt. Und je elter dass

ich worde bin, um so me han ich Freud übercho
a dem Silberbschteck, will mir irgendwie dänn
au mal klar worde isch, dass das für min Götti
wahrschinli es wertvolls Gschänk gsi isch, dass
er vill Gäld usgää hät für das Silberbschteck.
Das isch nüd eifach numme e so es günschtigs
Gschänk gsi.

Mittlerwiile schetz ich das. Und irgend öpper hät
mir mal dä de guet Tipp gää, ich söll das Silberb-
schteck i Plastikseck iipacke und dänn laufi das
vill weniger aa. Und das isch tatsächlich so. Miis
Silberbschteck isch jetzt schön i Plastikseckli
iipackt und ich chas nuna fürenää und bruuche
und han jedes Mal Freud dra! S'letscht Mal ischs
jetzt grad a de Wienacht uf em Tisch gsi.

Die Ausstellung

Stationen

HOF, SEE



Raumbilder der
Stationen Hof, See.
Im Hintergrund Video-
wand mit Drohnenflug
vom Bergweiher zum
See



Station Hof

Hof

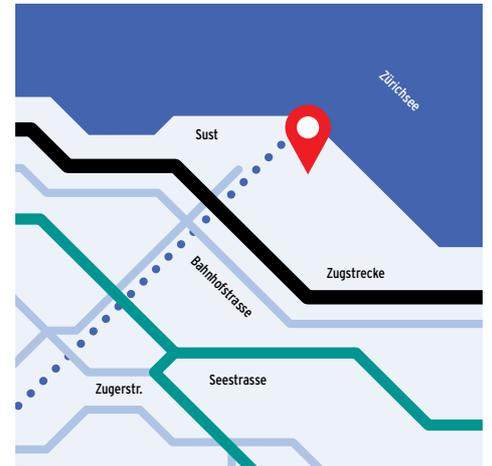


Musik nicht nur hören – spüren und erleben soll man sie. In dieser Tonlage bewirbt die Firma Piega ihre hochwertigen Lautsprecher, die sie im Hof herstellt und weltweit vertreibt. Im gleichen Gebäude ist die Hüni AG domiziliert, die Automatisierungstechnik und Fasstechnologie für Gerbereien auf der ganzen Welt programmiert. Sie hat sich aus der Gerberei Hüni entwickelt, die hier ab etwa 1800 bis 1965 produzierte. Seit Jahrhunderten sind an diesem Ort Gerbereien dokumentiert. Die Lage war ideal – die Gerberei konnte die Wasserkraft des Dorfbachs für die Lohstampfe nutzen und am See gab es Wasser für das Waschen der Felle. Zudem bot der Warenumschlag bei der Sust wichtige geschäftliche Kontakte. Nach der Umstellung auf industrielle Produktionsformen stellte Hüni vor allem Leder für die Schuhfabrikation und Treibriemen für Industriebetriebe her. Die Lage am See ist auch heute noch begehrt. In der alten Gerberei hat sich in den letzten Jahren der Gastronomiebetrieb L'O etabliert.

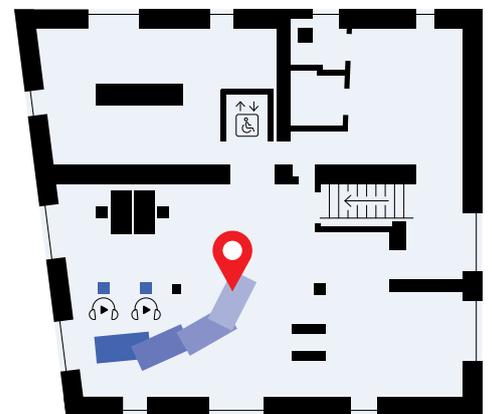


Hof

Musik nicht nur hören – spüren und erleben soll man sie. In dieser Tonlage bewirbt die Firma Piega ihre hochwertigen Lautsprecher, die sie im Hof herstellt und weltweit vertreibt. Im gleichen Gebäude ist die Hüni AG domiziliert, die Automatisierungstechnik und Fasstechnologie für Gerbereien auf der ganzen Welt programmiert. Sie hat sich aus der Gerberei Hüni entwickelt, die hier ab etwa 1800 bis 1965 produzierte. Seit Jahrhunderten sind an diesem Ort Gerbereien dokumentiert. Die Lage war ideal – die Gerberei konnte die Wasserkraft des Dorfbachs für die Lohstampfe nutzen und am See gab es Wasser für das Waschen der Felle. Zudem bot der Warenumschlag bei der Sust wichtige geschäftliche Kontakte. Nach der Umstellung auf industrielle Produktionsformen stellte Hüni vor allem Leder für die Schuhfabrikation und Treibriemen für Industriebetriebe her. Die Lage am See ist auch heute noch begehrt. In der alten Gerberei hat sich in den letzten Jahren der Gastronomiebetrieb L'O etabliert.



Ausstellungsplan



Erdgeschoss Hof



Luftaufnahme der Gerberei Hüni & Co., 1962

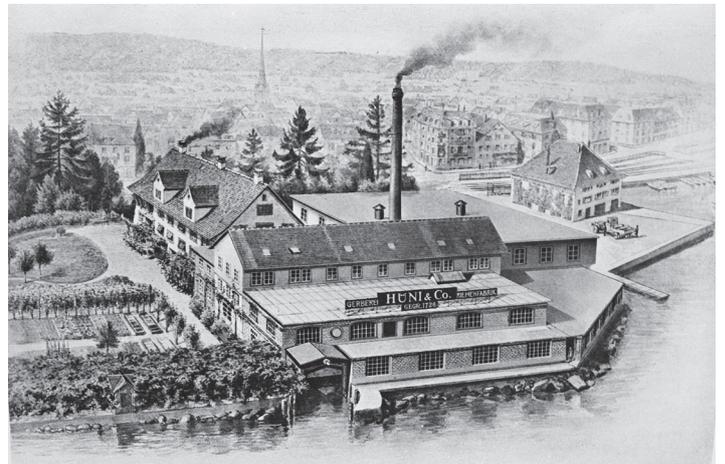


Umschlag der Broschüre

Jubiläum

Die Gerberei Hüni im Hof bei der Sust konnte 1928 ein «Geschäftsjubiläum seltener Art» begehen: 200 Jahre Gerberei Hüni. Der damals in der sechsten Generation stehende Familienbetrieb gab zu seinem Jubiläum eine sozusagen gerberbraun gehaltene Broschüre zur Firmen- und Familiengeschichte und den vergangenen und zukünftigen Herausforderungen im Gerbereiwesen heraus.

Die ausgestellten Bilder wurden für diese Broschüre hergestellt – sie zeigen also die Arbeit in der Gerberei Hüni um das Jahr 1928.



Zeichnung der Fabrikanlage der Gerberei Hüni & Co., undatiert



Gerberei Hüni & Co. mit Sust vom See her, undatiert

Station Hof



Einblick in die Arbeit der Gerberei Hüni & Co., um 1928 (Bilder aus der Jubiläumschrift)





Gerberei Hüni & Co. mit Sust und Sustbogen, um 1910

Vertrag

Am 24. Mai 1911 schloss die Gemeinde mit der Gerberei Hüni einen Vertrag ab. Unter der Voraussetzung, dass der Dorfbach eingedolt würde – was dann aber erst 1925 geschah – und

die Gerberei auf ihr Wasserrecht am Dorfbach entschädigungslos verzichte, wurde Hüni unter anderem zugesichert, dass die Gemeinde den Sustbogen abbrüche, wenn er an diese Kosten Fr. 500.– beitrage.

Sustfrage

Es hat wenig gefehlt und die Sust wäre heute verschwunden. Am 30. Januar 1914 schrieb Heinrich Hüni dem Gemeinderat: «Um die Sustfrage nicht zu verzögern», offerierte er der Gemeinde «Fr. 5'000 bei vollständigem Abbruch der Sust». Wenn die Gemeinde die Sust instand stelle und nur der Sustbogen verschwinde, zahle er dafür Fr. 500.–.

Die Vertragsbestimmungen von 1911 waren wegen der Verzögerungen bei der Dorfbacheindolung nicht umgesetzt worden. Deshalb hatte der Gemeinderat am 27. Januar Hüni angefragt, ob er im Gegenzug für die Bewilligung seiner geplanten Umbauten auf seine Wasserrechte verzichte.

Der Gemeinderat wollte Dorfbacheindeckung und Wasserrecht von der sogenannten Sustfrage trennen. Ob nur der Sustbogen oder auch die Sust abgerissen werde, wollte er später entscheiden.

Der Sustbogen wurde 1914 abgebrochen.



Die Gerberei Hüni bietet der Gemeinde Fr. 5'000.– für den Abbruch der Sust, 1914

Übrigens: Auch die Gerberei Hüni zeigt auf ihrem Briefkopf eine überaus mächtige Fabrikanlage am Seeufer. Die Sust scheint da schon verschwunden.

Station See

See

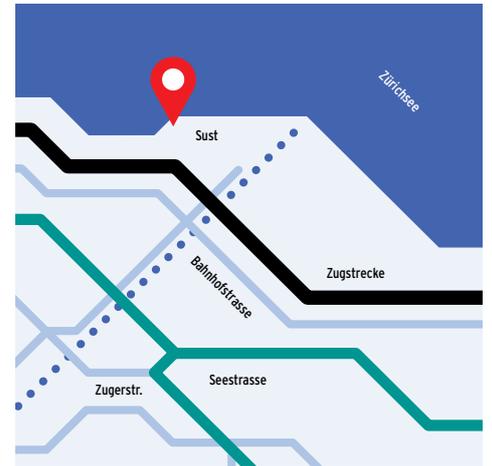


Zwischen Sust und Gerberei Hüni, wo sich an schönen Sommertagen Gäste am Seeblick erfreuen, Drinks oder Mahlzeiten zu sich nehmen, mündet der Mühle- und Dorfbach wie seit eh und je in den See. Nachdem seine Wasserkraft durch verschiedene Betriebe genutzt worden war, hatte er hier seine Schuldigkeit getan. Beliebte war die Dorfbachmündung auch für die Buben im Dorf. Wenn einer der zahlreichen Metzger im Dorf schlachtete, flossen Blut- und Fleischabfälle aus dem Dorfbach in den See, was ganze Schwärme von Fischen anzog. Bis anfangs der 1960er Jahre die Gewässerschutzbestimmungen zu einem Verbot führten, wurde rund um Sust und Gerberei auch gewaschen. Nicht nur die Felle der Gerberei Hüni, auch Unterwäsche, Hemden, Röcke oder Übergewändli. Vornehmlich durch Frauen wurde die schmutzige Wäsche mit Leiterwagen an den See gekarrt und mühsam gebürstet, in Seifenlauge gelegt, ausgespült und schliesslich an der Sonne getrocknet.

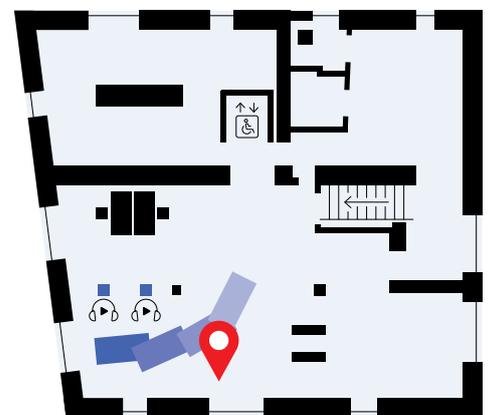


See

Zwischen Sust und Gerberei Hüni, wo sich an schönen Sommertagen Gäste am Seeblick erfreuen, Drinks oder Mahlzeiten zu sich nehmen, mündet der Mühle- und Dorfbach wie seit eh und je in den See. Nachdem seine Wasserkraft durch verschiedenste Betriebe genutzt worden war, hatte er hier seine Schuldigkeit getan. Beliebte war die Dorfbachmündung auch für die Buben im Dorf. Wenn einer der zahlreichen Metzger im Dorf schlachtete, flossen Blut- und Fleischabfälle aus dem Dorfbach in den See, was ganze Schwärme von Fischen anzog. Bis anfangs der 1960er Jahre die Gewässerschutzbestimmungen zu einem Verbot führten, wurde rund um Sust und Gerberei auch gewaschen. Nicht nur die Felle der Gerberei Hüni, auch Unterwäsche, Hemden, Röcke oder Übergewändli. Vornehmlich durch Frauen wurde die schmutzige Wäsche mit Leiterwagen an den See gekarrt und mühsam gebürstet, in Seifenlauge gelegt, ausgespült und schliesslich an der Sonne getrocknet.



Ausstellungsplan



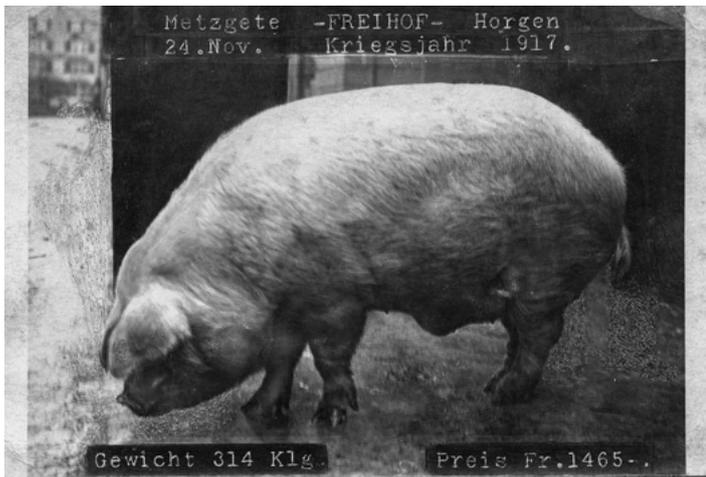
Erdgeschoss See

Station See

Konsum-Metzgerei an der Seestrasse, 1958



Schwein, Lebendgewicht 326 kg zum Preis von Fr. 2'608.- für die Metzgerei im Freihof am 10. November 1918



Schwein, Lebendgewicht 314 kg zum Preis von Fr. 1'465.- für die Metzgerei im Freihof am 24. November 1917



Konsum-Metzgerei an der Seestrasse, undatiert



Ostertiere vor der Metzgerei Gottlieb Wild am Plätzli, Löwengasse, 1900

Station See



Kuttlerei August Münch an der Dorf-gasse, undatiert



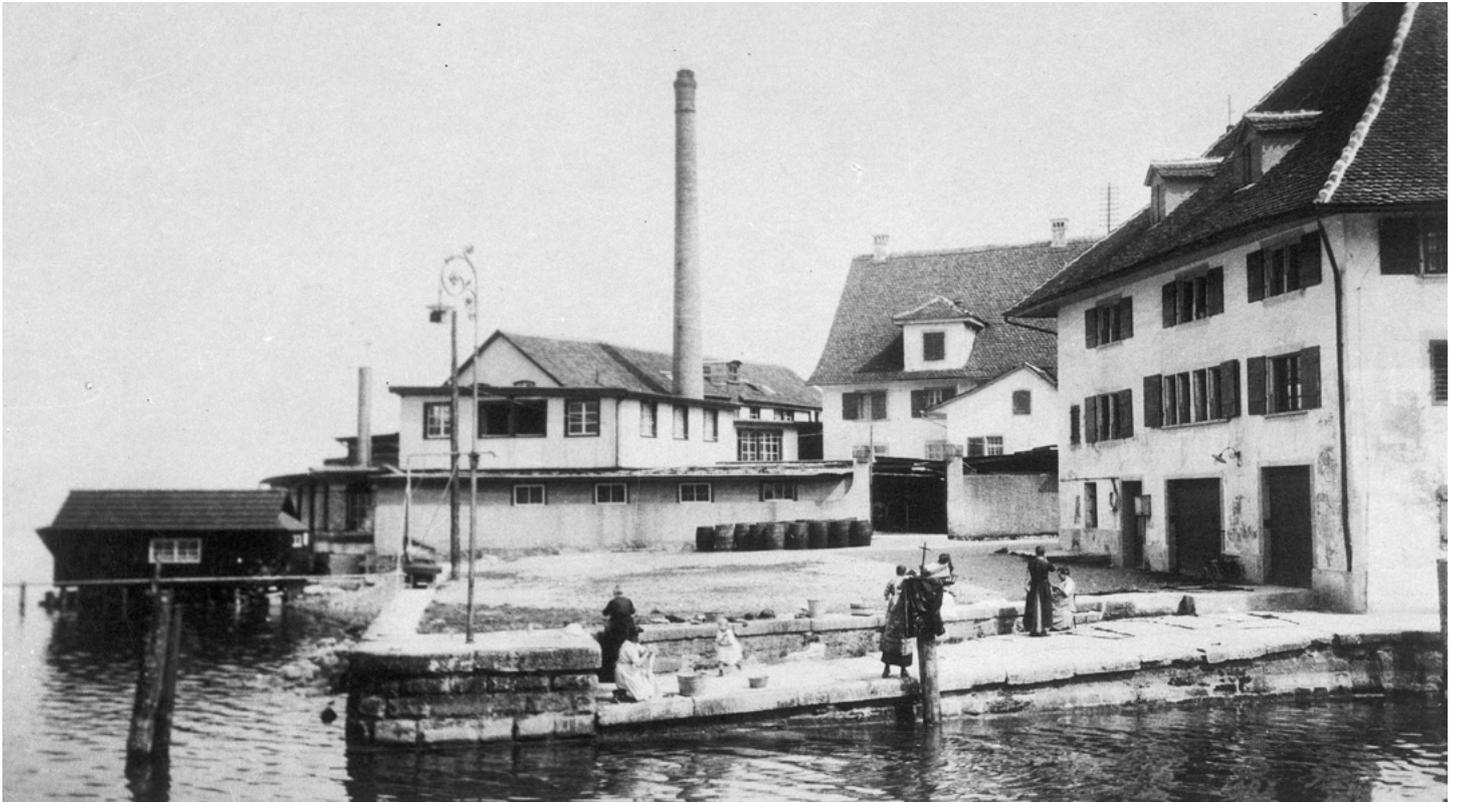
Metzgerei Schönenberger an der Dorf-gasse, 2010



Horgen - Dorf-gasse

Blick in die Dorf-gasse, um 1900

Station See



Waschfrauen vor der
Sust mit Bootshaabe,
um 1910



Waschfrauen vor der
Sust mit Bootshaabe,
um 1910



Waschfrauen bei der
Sust, vor 1900

Waschen am See,
undatiert

Uf em Müürli
händ's gwäsche ...



Margrit Meyer-Hägi (91)

Am der Löwengasse 6 (heute 32) ist sie aufgewachsen. Sozusagen über dem eingedolten Dorfbach. Das Gebiet rund um Zugerstrasse und Dorfgasse war ihr Spielplatz. Eigentlich war sie gelernte Floristin, arbeitet dann aber 39 Jahre im Spital Horgen als Pflegerin. Heute wohnt sie im Tabeaheim. Sie hat noch miterlebt, als Frauen bei der Sust ihre schmutzige Wäsche wuschen.



Uf em Müürli händ's gwäsche ...
Margrit Meyer-Hägi (91)

An der Löwengasse 6 (heute 32) ist sie aufgewachsen. Sozusagen über dem eingedolten Dorfbach. Das Gebiet rund um Zugerstrasse und Dorfgasse war ihr Spielplatz. Eigentlich war sie gelernte Floristin, arbeitet dann aber 39 Jahre im Spital Horgen als Pflegerin. Heute wohnt sie im Tabeaheim. Sie hat noch miterlebt, als Frauen bei der Sust ihre schmutzige Wäsche wuschen.

Margrit Meyer-Hägi

De Dorfbach isch ebe offe gsi, wo eusi Mame no es Chind gsi isch. Und wänn dene en Balle d'Stäge derab isch, händ sie müesse bis i d'Suscht abeseckle zum de Balle wieder go hole. Sie händ en kän neue chönne chaufe ... früener hät's ... – siebe Chind, oder! De Dorfbach isch underem Schwane dure, derab gäge s'Dorf, überall hät mer en amig wieder gsee dureflüsse. Aber es isch alles iidolet worde. Dä hät mer nümme gsee. Die händ ebe vo obenabe, de Feller und die ganze Fabrike ... – die händ de ganz huere Dräck i de Dorfbach ineglaa. De hät gschtonke wie ne More. Und Ratze hät's gha.

Die sind an See abe go wäsche. Mit em Leiterwägeli. Und dä Gelte druf. Und dä isch mer i d'Suscht abegfahre. Uf dem Müürli obe bi de Suscht – deet händ's gwäsche. Also meistens d'Übergwändli vom Vater – mit de Bürschte. Und uf dem Müürli obe hät mer das Züügs ... – und alles ausgspielt im See. Und uf eimal händ's es verbot: wäge de Gewässerverschmutzung!

Aber mir händ deet nümme chönne go wäsche, mir händ dehome müesse ... Mer händ natürli scho au e Wöschchuchi gha. Und früener hät mer ja müesse aafüüre. Und hät d'Wösch i dem Hafe inne gsothe. Mir händ e sonen zweiteilige Brunne gha, wommer d'Wösch hät chönne

spüele. Drüümal hät mers müesse spüele und dä hät mer em vorderschte wieder früsch Wasser gää. Und dä usdruckt und verrusse ufghänkt. Also früener hät mer schon no Arbet gha mit de Wösch und allem.

Und mir händ eusi Badi gha. Aber luged sie: öppe 150 Meter näbedzue isch de Dorfbach mit de ganze Fabrikabfäll und em ganze Güselcheib in See usegloffte. Die Gülle, wo deet abecho isch – gruusig gsi. Es isch e sone Holzbadi gsi na. Da häämer müesse drümal umeschwümme. De häämer is Tüüfere chöne. Und deet häämer zähmal müesse – und dänn häämer in See usechönne. Und später händs uf s'Dach ufe no e Leitere gmacht – dä häämer vom Dach obenabe chönne gumpe. Aber mir sind villmals Zabig in See usegschwumme bis me d'Hüüser uf beede Siite gliich gross gsee händ – und dänn wieder zugg. Mir händ halt guet chönne schwümme.

Also, die händ immer am Mäntig das Vieh bracht. Und die händ halt gschroue. Und mir händ hineuse eusi Schlafzimmer gha. Mer händ amig müesse ufstaa und i d'Chuchi füre gaa. Die Söi ... – also die Metzger sind scho grauehafti Cheibe. Am Grind händ's es gnaa und a de Ohre zerrt und am Schwanz – so händ's die Söi amigs i die Schlachtereie innebracht. Mini Schwöschter isch go luege – ich hett das nüd chönne luege.

D'Brüedere händ scho gfischtet. Die händ die

Leugeli und die Schwaale – die sind e chli grösser gsi – und dänn händ's es abgschupped und d'Chuttle usegna. Ich has nüd gässe. Aber, wo dä d'Italiener cho sind, händ dä d'Schwiizer nümme müesse go fische. Die händ alles usezeert. Bis sie so chli deheime gsi sind da, dä häts besse-red. Aber am Aafang – die händ alles usegfisched, was verwütscht händ. Hät ja nüüt koscht.

Euse Vater isch Muurer gsi. Und er isch e so Flickarbete go mache. Wenn er denaa öppis gseh hät ime Chäller, hät er gfröged, öb er das nüd chönnti abchaufe, er heg vier Chind deheime. Da händs gsei: ja nämmed sie doch das mit, das staat ja bi mir nu ume. So hät er immer öppis gha. Mir händ alles gha. De Vater hät immer glueged, dass mer alles händ.

D'Fisch händ taa wie verrückt ...



Peter Curiger (78)

Von seinem Wohnort an der Einsiedlerstrasse 121, vom Haus mit dem Lädeli seiner Mutter, brauchte er nur ein paar Minuten mit dem Velo an den See. Das Wasser war und ist sein Element. Mit zehn Schweizermeister-Titeln als Spieler und Trainer ist er untrennbar mit dem Horgner Wasserballwunder der 1960er- und 70er Jahre verbunden. Aber er holte nicht nur Titel im Wasser – als Bueb gehörte er auch zu denen, die an der Mündung des Dorfbachs beim See manch fetten Fang an Land zogen.



D'Fisch händ taa wie verrückt ...
Peter Curiger (78)

Von seinem Wohnort an der Einsiedlerstrasse 121, vom Haus mit dem Lädeli seiner Mutter, brauchte er nur ein paar Minuten mit dem Velo an den See. Das Wasser war und ist sein Element. Mit zehn Schweizermeister-Titeln als Spieler und Trainer ist er untrennbar mit dem Horgner Wasserballwunder der 1960er und 70er Jahre verbunden. Aber er holte nicht nur Titel im Wasser – als Bueb gehörte er auch zu denen, die an der Mündung des Dorfbachs beim See manch fetten Fang an Land zogen.

Peter Curiger

Wänn's nüd grad e so schön gsi isch, dass mer nüd händ chönne go schwümme, simmer go fische i de Früehligs-, Summer- oder Herbstferien. Und dä simmer natürlig vorzugswiis a die Ort, wo die Bäch öppis abe bracht händ. Und das isch vor allem da de Dorfbach gsi näbed de Suscht.

Wänn d'Metzger gmetztged händ und de Gerber Hüni no d'Fäll gswäsche hät – dä häts gschuumed und Bluet isch usechoo und d'Fisch händ ta wie verrückt. Und mir händ deet chönne d'Ruete inne hebe und i churzer Ziit hämmer mer öppis gfange. Wo de Dorfbach in Zürisee inecho isch häts no links und rächts e Muur gha es Stuck use. Und ussedurre häts über die beede Mure ine so ne Isestange gha und die Muetige sind dä amigs i dem Dräckwasser und i de Schuum deet use. Und händ vo deet uus gfished. Das isch eigetli na, schiinbar, erfolgsversprechender gsi.

Das sind immer die gliiche Tag gsi, wo di gmetztged händ. Das hät mer gwüsst. Es isch die Metzgerei gsi deet a de Dorfgass obe. Und ... irgendwo häts no en Chuttler underwägs gha, Räber hät de glaub gheisse, ich bin nüd sicher! – das mag i mi nümme erinnere. Und de Hüni mit sine Fäll, wo da so Made dinne gha hät und öppis ... – und wo dä die usgwäsche hät, isch das alles in See usegspüelt worde. Mir händ deete Schwäälili und mir händ Leugeli und mir händ au Egli

gfange deet. Das sind e so hauptsächlich die Fisch gsi. Wämmmer gnueg gha händ, hämmer s hei bracht und dä hämmer gässe.

Oder dä hani für de Vater müesse Spiis fange, dass er nachher hät chönne mit dem Böötli uf de See use und uf Egli go fische. Dä hät er chönne ahänke die Chliine. Er sich President gsi vo de Sportfischer.

Aso mir händ natürlig – wie Buebe s'gha händ – e Fischerruete gha mit ere Rolle dra. Es isch so e Wurfrolle gis. Aber da nüüt mit Uusfahre und Zämestecke und so – es isch eifach ei Fischer ruete gsi. Und dä Hängel hämmer natürlig gha. Wämmmer uf die chliine sind, hämmer die chliine aaghänkt, 15er Hängeli, und wämmmer uf die grössere sind hämmer d'Siebner oder d'Achter aaghänkt. Mini Kollege ... – und dä häts natürlig no anderi gha. Si'sch mängmal en rächte Uuflauf gsi deet une.

Ja, das sind e so die Erinnerige, wommer gha hät.

Stationen

ORTSBILD- UND GEMEINDEARCHIV



Raumbild Erdgeschoss: Grossformatige Bilder des Ortsbild- und Gemeindearchivs. Im Vordergrund Arbeitsplätze.

Ortsbildarchiv

Das Ortsbildarchiv umfasst heute eine Sammlung von rund 34'000 digitalisierten Fotos.

Bei seiner Gründung im Jahr 1950 hatte sich der Natur- und Heimatschutzverein zum Ziel gesetzt, eine fotografische Dokumentation der Gemeinde Horgen zu schaffen. Sie sollte nicht nur schöne alte Bauten, Wohnüberbauungen oder Einzelobjekte wie Kachelöfen oder Türschlösser umfassen, sondern auch die Landschaft und ihre Veränderungen, ganz generell die Entwicklung der Gemeinde festhalten. Sammlungsziel war auch, besondere Ereignisse wie etwa die Seegfrörni oder den Bau der N3 und des Schinzenhofs zu dokumentieren.

Die Initiative ging von Ernst Gattiker aus, der aktuelle Aufnahmen machte und Reprografien aus unterschiedlichsten Quellen zusammentrug. Bei der Auflösung des Vereins im Jahre 1974 erklärte sich Ernst Gattiker bereit, gegen Verrechnung der Unkosten weiterhin die Ortsbildarchivar zu amten. 1983 wurde Karl Marquardt Nachfolger von Ernst Gattiker. Von 1994 bis 2008 übernahm Walter E. Buholzer diese Aufgabe. Seither wird das Ortsbildarchiv von Hans Erdin betreut. Das analoge Fotoarchiv mit seinen rund 29'500 Fotografien wurde 2009 digitalisiert. Heute umfasst das Ortsbildarchiv rund 34'000 Fotos, die in einer Datenbank nach Stichworten abgefragt werden können.

Sammlungsziele sind weiterhin in erster Linie die Siedlungsentwicklung, ganz generell das dörfliche Leben, die Kultur, Industrie, Gewerbe, Natur und Landschaft der Gemeinde Horgen.

Das Ortsbildarchiv gehört zum Gemeindearchiv. Es steht grundsätzlich allen Interessierten offen – Privatpersonen genauso wie Geschichtsforschenden, Studierenden, Schulklassen, Firmen und natürlich der Gemeinde Horgen selber.

Ortsbildarchiv

Das Ortsbildarchiv umfasst heute eine Sammlung von rund 34'000 digitalisierten Fotos.

Bei seiner Gründung im Jahr 1950 hatte sich der Natur- und Heimatschutzverein zum Ziel gesetzt, eine fotografische Dokumentation der Gemeinde Horgen zu schaffen. Sie sollte nicht nur schöne alte Bauten, Wohnüberbauungen oder Einzelobjekte wie Kachelöfen oder Türschlösser umfassen, sondern auch die Landschaft und ihre Veränderungen, ganz generell die Entwicklung der Gemeinde festhalten. Sammlungsziel war auch, besondere Ereignisse wie etwa die Seegfrörni oder den Bau der N3 und des Schinzenhofs zu dokumentieren.

Die Initiative ging von Ernst Gattiker aus, der aktuelle Aufnahmen machte und Reprografien aus unterschiedlichsten Quellen zusammentrug. Bei der Auflösung des Vereins im Jahre 1974 erklärte sich Ernst Gattiker bereit, gegen Verrechnung der Unkosten weiterhin als Ortsbildarchivar zu amten. 1983 wurde Karl Marquardt Nachfolger von Ernst Gattiker. Von 1994 bis 2008 übernahm Walter E. Buholzer diese Aufgabe. Seither wird das Ortsbildarchiv von Hans Erdin betreut. Das analoge Fotoarchiv mit seinen rund 29'500 Fotografien wurde 2009 digitalisiert. Heute umfasst das Ortsbildarchiv rund 34'000 Fotos, die in einer Datenbank nach Stichworten abgefragt werden können.

Sammlungsziele sind weiterhin in erster Linie die Siedlungsentwicklung, ganz generell das dörfliche Leben, die Kultur, Industrie, Gewerbe, Natur und Landschaft der Gemeinde Horgen.

Das Ortsbildarchiv gehört zum Gemeindearchiv. Es steht grundsätzlich allen Interessierten offen – Privatpersonen genauso wie Geschichtsforschenden, Studierenden, Schulklassen, Firmen und natürlich der Gemeinde Horgen selber.

Gemeindearchiv

Das Gemeindearchiv ist ein sogenanntes Endarchiv, wo sämtliche Akten aller Organe der Gemeinde aufbewahrt werden. Das sind Behörden, Abteilungen, Dienst- und Fachstellen, Kommissionen oder andere Einrichtungen, die irgendwie öffentliche Aufgaben wahrnehmen. Das Gemeindearchiv kann auch Unterlagen privater Herkunft übernehmen, wenn diese für die Horgner Geschichte bedeutsam sind.

Das Archiv umfasst heute eine riesige Datenmenge und tonnenweise Dokumente, die in mehreren Räumlichkeiten im Gemeindehaus lagern, wo sie gegen Feuer, Staub, Feuchtigkeit und Sonneneinstrahlung geschützt sind. Es ist für die Sicherung und Konservierung der Dokumente zuständig und sorgt für eine Erschliessung der Akten; sogenannte Findmittel. Das älteste Dokument stammt aus dem Jahr 1457. Ziel ist eine dauerhafte, dokumentarische Überlieferung, die rechtlichen, administrativen, kulturellen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Zwecken dient. So werden etwa auch sämtliche Jahrgangsbücher des «Anzeiger des Bezirks Horgen» aufbewahrt. Das Archiv ist das Gedächtnis der Gemeinde.

Das Gemeindearchiv basiert auf dem Archivgesetz des Kantons Zürich und der entsprechenden Archivverordnung. Es wird durch eine externe, spezialisierte Firma betreut und geführt: die Fokus AG in Zürich. Deren Fachfrau Anne Frenkel ist gegenwärtig für das Gemeindearchiv zuständig. Organisatorisch gehört es zur Abteilung Präsidiales der Gemeinde; in den Verantwortungsbereich der Kulturbeauftragten Monika Neidhart.

Wer auf welche Daten oder Dokumente zugreifen kann, wird durch die Kulturbeauftragte geregelt – es gelten aber in jedem Fall die Vorschriften des Datenschutzrechts. Die Gemeinde Horgen hat ein Archivreglement erlassen, das online abrufbar ist. Darin sind auch die Möglichkeiten der Archivnutzung umfassend geregelt.

Gemeindearchiv

Das Gemeindearchiv ist ein sogenanntes Endarchiv, wo sämtliche Akten aller Organe der Gemeinde aufbewahrt werden. Das sind Behörden, Abteilungen, Dienst- und Fachstellen, Kommissionen oder andere Einrichtungen, die irgendwie öffentliche Aufgaben wahrnehmen. Das Gemeindearchiv kann auch Unterlagen privater Herkunft übernehmen, wenn diese für die Horgner Geschichte bedeutsam sind.

Das Archiv umfasst heute eine riesige Datenmenge und tonnenweise Dokumente, die in mehreren Räumlichkeiten im Gemeindehaus lagern, wo sie gegen Feuer, Staub, Feuchtigkeit und Sonneneinstrahlung geschützt sind. Es ist für die Sicherung und Konservierung der Dokumente zuständig und sorgt für eine Erschliessung der Akten; sogenannte Findmittel. Das älteste Dokument stammt aus dem Jahr 1457. Ziel ist eine dauerhafte, dokumentarische Überlieferung, die rechtlichen, administrativen, kulturellen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Zwecken dient. So werden etwa auch sämtliche Jahrgangsbücher des «Anzeiger des Bezirks Horgen» aufbewahrt. Das Archiv ist das Gedächtnis der Gemeinde.

Das Gemeindearchiv basiert auf dem Archivgesetz des Kantons Zürich und der entsprechenden Archivverordnung. Es wird durch eine externe, spezialisierte Firma betreut und geführt: die Fokus AG in Zürich. Deren Fachfrau Anne Frenkel ist gegenwärtig für das Gemeindearchiv zuständig. Organisatorisch gehört es zur Abteilung Präsidiales der Gemeinde; in den Verantwortungsbereich der Kulturbeauftragten Monika Neidhart.

Wer auf welche Daten oder Dokumente zugreifen kann, wird durch die Kulturbeauftragte geregelt – es gelten aber in jedem Fall die Vorschriften des Datenschutzrechts. Die Gemeinde Horgen hat ein Archivreglement erlassen, das online abrufbar ist. Darin sind auch die Möglichkeiten der Archivnutzung umfassend geregelt.



Urkunde

Das ist die älteste Urkunde des Gemeindearchivs von 1457. Sie gibt Ruedi Horner von der Unteren Mühle das Recht, quer über die Allmend einen künstlichen Bachlauf zu erstellen. Damit konnte er dem Bernhardsbach bei der Bocken, der eigentlich in den Aabach floss, Wasser abgraben und es bei der Katzeren (Heubach) dem Dorfbach zuführen. Er musste den Leuten im Dorf und dem Obermüller versprechen, den neuen Wasserlauf, falls er ihnen schade, «in den alten muss zu leiten.» Die Befürchtung war unbegründet und der Kanal in einer Länge «von 4300 Schuh» (ca. 1300m) blieb bestehen. Obwohl das Wasser natürlich auch der Oberen Mühle zu Gute

kam, musste Untermüller Ruedi Horner allein für den Unterhalt des neuen Zuflusses aufkommen. Sammlungsziele sind weiterhin in erster Linie die Siedlungsentwicklung, ganz generell das dörfliche Leben, die Kultur, Industrie, Gewerbe, Natur und Landschaft der Gemeinde Horgen.

Thomas Schäppi

FAZIT ZUR AUSSTELLUNG BACHLAUF

Die Ausstellung Bachlauf wurde zu einem grossen Erfolg. Schon im Vorfeld hatte die Zürichsee-Zeitung darüber berichtet; die grosse Blache an der Sust wies auf die Ausstellung hin. Im Dorf hingens Plakate, das Schaufenster des Schinzenhofs machte neugierig auf den Bachlauf und alle Haushalte der Gemeinde hatten eine persönliche Einladung zur Vernissage erhalten. Es waren denn auch rund dreihundert Horgnerinnen und Horgner die am Vorabend zum Gründonnerstag den Weg in die Sust fanden. Vielleicht waren es auch mehr – so ganz genau hatte niemand gezählt. Während gut vier Monaten konnte die Ausstellung Bachlauf dann jeweils am Sonntagnachmittag besucht werden – zusätzlich geöffnet war sie am Oster- und Pfingstsonntag. Sonntag für Sonntag waren anfänglich hohe, später dann etwas tiefere zweistellige Besuchendenzahlen zu verzeichnen. Insgesamt waren über 1'200 Menschen dem Bachlauf durch die Räumlichkeiten der Sust gefolgt oder hatten an öffentlichen Führungen für Einzelpersonen oder speziell vereinbarten Terminen für Gruppen teilgenommen – sie kamen vom Tischtennisclub und dem Damenturnverein, waren Kader der Gemeindeverwaltung, ehemaligen Bezirksschulpflegerinnen, gehörten dem Kulturfonds oder der SP Horgen an, waren Alt-Pfadfinderinnen oder Menschen aus dem Fachbereich Bildung der Organisation für soziale und berufliche Integration.

Vielfältige Ausstellung – breites Interesse

Diese unterschiedlichen Gruppierungen widerspiegeln das weite Spektrum verschiedenster Menschen, die sich für die Ausstellung Bachlauf interessierten; sich an den alten Fotos begeisterten, sich mit den Veränderungen im Dorfbild auseinandersetzten und die Geschichten aus dem Leben der Gemeinde aufnahmen und diskutierten. Dass die Ausstellung durchaus professionelle Ansprüche erfüllen konnte hatte entscheidend mit der szenografischen Umsetzung zu tun – das blaue Band des Bachlaufs zog sich durch die Räume der Sust. Die sich immer leicht bewegenden vertikalen Stoffbahnen leiteten die

Besuchenden mit kurzen Texten, Bildern und Karten von Station zu Station. Auf die blauen Ausstellungsflächen kamen dann die Fotos, Texte und Objekte zu liegen. Es gab zu lesen und zu betrachten. Zu hören und zu schauen. Manche vertieften sich in Erzählungen an einer Hörstation; andere sassens vor der grossen Leinwand um sich den Drohnenflug vom Bergweiher zum See anzuschauen; wieder andere führten sich die Sequenzen des Kanalfernsehens zu Gemüte oder kosteten – die Geschmackssensoren unter höchster Anspannung – ein Stück Horgner Schokolade. Unterschiedlichste Menschen verschiedener Generationen setzten sich mit dem Bachlauf auseinander; erzählten, fragten, staunten, lachten – und redeten miteinander.

Virtueller Spaziergang

Es ist schön, dass der Bachlauf nach Schluss der Ausstellung erhalten bleibt. Die digitale Version auf der Seite der Gemeinde Horgen (horgen.ch) zeigt Fotos und Texte zu den jeweiligen Örtlichkeiten und auch die Erzählungen der Hörstationen bleiben so zugänglich. Selbstverständlich aber können die digitalen Inhalte auch auf einem realen Spaziergang vom Bergweiher zum See (oder umgekehrt) vor Ort angesehen und abgehört werden. Der Bachlauf ist so zu einer nachhaltigen Ausstellung geworden.

Horgnerinnen und Horgner am Werk

Für die Vorbereitung der Ausstellung hatten wir drei Monate Zeit. Eigentlich viel zu wenig, andererseits: ein bisschen Zeitdruck tut kreativ Wirkenden meist gar nicht so schlecht. Die von Hans Erdin und mir entwickelte Grundidee lag vor, als Szenografin Christine Fueter zu uns stiess. Wir hatten noch nie zusammen gearbeitet – aber alle drei fühlen wir uns mit Horgen und seiner Geschichte verbunden, haben ein Berufsleben lang auf der und für die Gemeinde gearbeitet oder sind da aufgewachsen und zur Schule gegangen, waren Pfadis, Sportler, politisch Engagierte, in Männerkochgruppen oder

Fotozirkeln aktiv. Wir fanden uns schnell und haben in bester Manie zusammengearbeitet. Von Idee zu Idee, Hand in Hand, über Telefon und SMS, mit Mails und Datentransfers, digital und handgreiflich miteinander für diese Ausstellung gewirkt. Für die grafische Umsetzung stand die Gestalterei: Lars Klingenberg, vertraut mit der Corporate Identity der Gemeinde. Er kreierte so nebenbei den Titel der Ausstellung, rückte die Sache grafisch ins Bild und brachte sie auf Satz und Punkt. Dass die Gemeinde und mit ihr die Kulturbeauftragte Monika Neidhart dem Bachlauf zur Seite stand, sicherte uns die finanziellen Mittel und unter anderem auch den Bau von Steg und stilisiertem Bergweiher. Und schliesslich konnten wir auch auf den Goodwill der Verantwortlichen des Museums Sust um Martin Lauber, Karin Trüb und Franziska Pfenninger zählen.

Es war mir eine Freude an dieser Ausstellung mitgewirkt haben zu können.

Gesamtleitung: **Hans Erdin**
Koordination: **Monika Neidhart**
Redaktion und Hörstationen: **Thomas Schäppi**
Szenografie: **Christine Fueter**
Grafik: **Lars Klingenberg, Gestalterei**

Dank an das Sust Museum Horgen
Franziska Pfenninger

Digitaler Spaziergang vom Bergweiher zum See oder umgekehrt.

Informationen, Fotografien und Interviews. Tauchen Sie ein in die Geschichte des Weiher, des Mühle- und Dorfba-ches bis zum See.

